Th. mor.
d.
2^m^

Die Pflicht und Schuldigkeit

welche man in seinem Hauß-Wesen in acht zu nehmen hat.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet.

DRESDEN,
Bey Johann Christoph Zimmermann,
Anno 1719.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Bericht

An die Hauß-Väter.

Es finden sich allhier nicht etwa die Betrachtungen eines Einsiedlers/ oder einer solchen Person/ welche sich in einem Kloster versperret hat/ und dasjenige/ so sich in der Welt zuträgt/ nicht recht warhafftig wissen kan; sondern eines solchen Hauß-Vaters/ wie ihr seyd/ und welcher wohl mehr/ als ein anderer nöthig hat/ dahin zu sehen/ daß in einem Hause der Pflicht und Schuldigkeit des Haußwe-

sens auffs genaueste nachgelebet werde.

Die viele und lange Erfahrung/ welche er in seinem Stande/darein ihn GOtt gesetzet hat/ erlanget/hat ihn lernen viele Irrthümer und Unordnungen entdecken/ welche sich bey denen meisten Familien ereignen. Daß man sich nun möge bemühen/ diesen abzuhelffen / und sich in seinem Ehestande glückseelig zu machen/ So hat er an diesem Wercke gearbeitet.

Er verlanget nicht / sich als ein allgemeiner Verbeßerer hervor zu thun/ sondern als ein liebreicher Vater/ welcher seine eigene Kinder unterrichtet/ um denenselben die Christlichen Wahrheiten / so hier selbst enthalten sind/ beyzubringen. Es ist um desto eher gar leichte geschehen/ daß man in solche Unordnungen

verfalle/weil man siehet/daß selbige auch so gar bey sonst noch ziemlich wohl eingerichteten Familien mit eingeschliechen sind/ und daß auch diese denen üblen Gebräuchen ohne Bedencken und Nachsinnen folgen.

Das allerschmertzlichste hierbey ist/daß dieselbe die betrübten Folgerungen nicht eher empfinden/als zu der Zeit/wenn das Unglück schon erfolget ist.

Dergleichen traurige Verderben bekommen alsbald ihren Ursprung durch Sachen, die schlecht und geringe scheinen / hernachmahls durch die Gewohnheit bestätiget/und durch eine große Anzahl von solchen Personen ausgeübet werden / welche da nicht betrachten/daß die größten Feuers-Brünste ihren Ursprung von kleinen Funcken haben, und daß man sein Verderben dadurch nicht geringer machen könne, weil

man denen meisten zugleich sich in dasselbe gestürtzet.

Man hat dahero höchst nöthig zu seyn geglaubet/ diese Wunden auffs tieffste zu untersuchen/ und biß dahin zu gehen/ wo es wehe thut/ damit man selbige desto beßer zu heilen sich bearbeiten könne. Jedoch/es muß sich niemand hieran ärgern/ man hat nicht den Vorsatz jemanden zu beleidigen/ er sey wer er wolle/ sondern diejenigen / welche ihre tödliche Wunden mercken/fleißig zu bitten/an deren Heilung zu arbeiten, und andere/ so damit noch nicht behafftet sind, zu verhindern/ damit sie nicht die Lufft einer so schädlichen Vergifftung an sich ziehen.

Sehet,dieses ist die Meinung des Autoris,welcher nichts anders suchet, als die Ehre GOttes, die gute Einrichtung seiner Familie, und die Erbauung des Nechsten.

Bittet GOtt vor ihm!

Cap. I.

Von der Liebe/ und der Furcht GOttes.

WErlangest du in deinem Ehestande glückseelig zu leben, so liebe und fürchte GOtt; Seine Liebe wird dir alles leichte machen, und seine Furcht wird dich in deiner Pflicht-schuldigkeit erhalten.

Aber, lieber GOtt! kan man denn dasjenige lieben, was man fürchtet? und kan man das fürchten, was man liebet? Die Liebe bringet zusammen und vereiniget, die Furcht entfernet und trennet; Und dennoch ist nichts

so erfreulich, als diese beyde Sachen zu vereinigen. Wenn man GOtt lieben will, so muß man seine Allmacht, Güte und Barmhertzigkeit bey sich erwegen: Will man ihn fürchten, so muß man seine schrecklichen Gerichte betrachten. Von Natur liebet man diejenigen, die uns gutes thun, und man scheuet sich dieselben zu beleidigen, welche man liebet. Wie solten wir doch, mein GOtt, ein Gesetz von deiner Liebe machen, sintemahl du so liebreich bist! Bist denn du nicht die Schönheit, die von Alters her, und auch noch immer neu ist, und welche man jederzeit nur zu spat liebet? Können wir auch eine andre Sache lieben, als dich? Warumb befiehlest du uns denn, dich zu fürchten? Sind diese gerechte Meinungen uns nicht mitten in unsern Hertzen eingepräget? Ein wohl gearthetes Kind fürchtet sich allemahl seinem Vater mißfällig zu seyn; Derohalben muß man GOtt lieben

und fürchten, sintemahl er uns so viel gutes thut, und uns so zärtlich liebet.

Selbst die zeitliche Belohnung, welche er denenjenigen verspricht, die ihn lieben und ihn fürchten, solte uns von Anfange unsers Lebens verpflichten, ihn zu lieben und zu fürchten. Du wirst, spricht er, in deinem Hause eingehen sehen Ehre und Reichthum, deine Ehe wird mit vielen Nachkömmlingen beehret seyn, deine Kinder werden seyn um deinen Tisch herum, wie die Oel-Zweige, wodurch ein innerlicher und guter Friede im Hause vorgestellet wird; Du wirst das Glück haben, deine Frau in deinem Hause mit Leibes-Frucht geseegnet in ehrlichen Verrichtungen beschäfftiget zu finden; Dieses ist es, spricht der HErr, womit ich belohnen will, die so mich lieben, und mich fürchten.

Allein, man muß sich nicht einbilden, daß allhier von einer solchen verdrießlichen und knechtischen Furcht

geredet werde, welche die Seele in einer steten Zaghafftigkeit erhält, und verursachet, daß man GOtt mit erschrockenem Geist, als einen solchen ansehe, der immer bereit sey uns zu straffen und zu verderben; Dieses ist in knechtische Furcht, mit welcher ehemahls die Israeliten befallen waren, da sie zu Mose sagten: Daß der HErr nicht mit uns rede. Von dieser üblen Furcht kömmet kein himmlischer Seegen her, sie würcket niemals einiges Heyl, und gebühret nur Sclaven: Die, so mit derselben geschlagen sind, verlangen nicht offte mit GOtt zu reden, können auch nicht ertragen, daß GOtt mit ihnen rede, sind allezeit erschrocken und zitternd, ihre eigene Furcht verstößet sie, sie suchen nichts mehr denn dieselbe zu stillen, oder sich davon loß zu machen, als von einem innerlichen Feinde, welcher sie ohne Unterlaß foltert, an statt, daß sie sich deren mit Nutzen

ge-

gebrauchen und dahin bearbeiten sol-
ten, sich zu GOtt zu nahen.

Die Furcht, von welcher man re-
den will, ist dieselbe kindliche und see-
lige Furcht, welche ihren Qvell in
dem Hertzen eines wahren Kindes
findet, das seinen Vater zärtlich lie-
bet, und in Ansehung der Liebe, die es
zu demselben träget, allstets in einer
gerechten Furcht ist, ihm nicht zu be-
leidigen.

Diese seelige Furcht ist es/welche
uns GOtt betrachten lernet, als un-
sern lieben Vater, der immerdar be-
reit ist uns anzunehmen und unsere
Fehler zu verzeihen. Diese ist es,
durch welche wir von unserer Unarth
ausgehen, wie der ungerathene
Sohn, und mit Zuversicht wieder
umkehren in unsers Vaters Hauß.
Wir sehen diesen unsern liebreichen
Vater uns entgegen kommen, uns
hertzlich zu umfangen, und uns unsern
ersten Rock, das ist, unsere erste Un-
schuld, wieder zu geben. Ach meine

Seele, siehestu wie sehr er beschäfftiger ist sein Fest zu bereiten! der Himmel ist gantz in Freuden, man höret allenthalben nichts denn fröliche Lieder. GOtt ist voller Liebe und Freude über die Rückkunfft seines Kindes, das verirret gewesen, und giebet demselben die empfindlichsten Kennzeichen seiner Freude; Das Kind, so gantz erstaunend und durch und durch eingenommen ist von der zärtlichen Liebe seines Vaters, welche es doch so wenig verdienet gehabt, kan die Triebe seiner Erkänntligkeit und Liebe nicht mehr in sich halten, und fürchtet nun nichts so sehr, als ihn zu beleidigen.

Um diese heilsame Furcht bathe David dem lieben GOtt, daß sein Hertz damit möge eingenommen werden.

Wahr ist es, daß die Entsetzung vor die gerechten und strengen Gerichte, uns zuweilen dieselbe unter einer grausamen Gestalt abbildet, aber die-

dieselbe wird alsbald versüsset, wenn man sich biß zu GOtt erhebet, und denselben betrachtet, als den Vater der Barmhertzigkeit, und den GOtt alles Trostes.

Dann, wie könten wir auch einen beweglichen Trieb haben uns zu der Liebe Gottes zu verpfänden, als wenn wir mit Erstaunen seine Anbetenswürdige Gedult bewundern, welche uns nicht hat wollen verderben im Zorn über unsere Unart, und zu der Zeit, da er es mit der größten Gerechtigkeit hätte thun können, uns aber dennoch unsere Tage verlängert hat, bloß dadurch unsere Bekehrung zu würcken.

Wann die Seele einmahl eingenommen ist von einer rechten Empfindung zur Danckbarkeit, so liebet und fürchtet sie GOtt, nicht mit einer Knechtischen, sondern mit einer solchen Furcht, welche geschmücket und gezieret ist/ durch die Liebe, so sich fürchtet zu beleidigen, das was sie liebet.

Dannenhero lasset uns zu gleicher Zeit fürchten und lieben, lasset uns niemahls Furcht und Liebe zertrennen: Diese sind die zwey treue Gefehrten, welche man stets in einem vollkommen guten Vernehmen unterhalten muß. Die Furcht allein, stürtzet in die Verzweiffelung: Die Liebe allein machet allzuviel vermessen. Wenn die Seele ihrer Sünden wegen zerknirschet ist, so tröstet sie die Liebe und die Hoffnung zu der Göttlichen Barmhertzigkeit; Wann aber die Liebe übermüthig wird, so demüthiget solche die Furcht der Gerichte GOttes, und durch Vermischung dieser beyden Tugenden formiret sich eine Kindliche und heilsame Furcht, welche nicht anders als angenehm seyn kan.

Aber, lasset uns wohl in acht nehmen, daß selbige nimmermehr aus unsern Häusern entweiche, denn, wann dieses Unglück geschehen solte, so würden alle Laster und Unordnungen-

gen darinne ihren Platz nehmen, der Teuffel würde sich dahinein, als in eine verlassene Vestung, welche weder Commendanten noch Soldaten zur Vertheidigung hat, qvartieren, und alle Arten der Feindseeligkeit darinne ausüben, ja wir würden bey unsern Angehörigen nichts mehr sehen als Aergerniß, Unordnung, Auffstand und Zerrüttung. Sehet, dieses ist der unglückseelige Zustand, in welchen wir gesetzet werden, wann die Furcht GOttes von uns weichet.

Gebeth.

LIeber GOtt! gieb uns doch diese heilsame Furcht/ stelle sie an unsere Thüren/ als eine getreue Wache uns zu beschützen wider so viele Feinde/ welche uns bestürmen: Dringe du ein in unsere Hertzen/ verbanne von uns alles/ was knechtisch ist/ und präge in uns ein dieselbe kindliche

Furcht/

Furcht/welche uns antreibet immerdar dasselbe zu lieben/ was wir fürchten/ und allezeit zu fürchten/was wir lieben!

Cap. II.

Vom Gebeth.

Es erfordert die Schuldigkeit eines Hauß-Vaters das liebe Gebeth in seinem Hause feste zu setzen, denn dieses ist der vornehmste und allerangenehmste Dienst, welchen wir GOtt leisten können: Es ist eine innerliche Verrichtung, dadurch wir seine Allmacht, und unsere Dürfftigkeit erkennen: Es ist ein Opffer der Seelen, welches sie vor GOtt ausgiesset, und demselben ihr Armuth und Elend entdecket; Es ist ein Gespräch und hei-

heilige Unterredung, daß wir ſo hoch beſeeliget ſind, ſolche mit ihm zu halten; Denn darum redet er auch mit uns. Laſſet uns die Lehren unſers himmliſchen Meiſters anhören.

Wollen wir, daß ihm unſer Gebeth gefällig ſey, ſo muß daſſelbe demüthig ſeyn, das iſt, wir müſſen unſere wahrhaffte Nichtigkeit erkennen, und unſer Elend hefftiglich empfinden. Die Empfindlichkeit unſers Elendes erniedriget uns, und die Nothwendigkeit einer ſchleunigen Hülffe, welche wir erwarten, machet unſer Gebeth deſto inbrünſtiger und hertzlicher.

GOtt ſiehet und erkennet nur die Niedrigen, er iſt ein geoffenbahrter Feind derer Hoffärtigen: Er erhörete das Bitten des demüthigen Zöllners, und verwarff das Gebeth des hochmüthigen Phariſäers. Demuth iſt die Seele des Gebeths, ſie entwaffnet den Eyffer des lieben GOttes, ſie beuget ſeine Gerechtigkeit

keit, sie ergreiffet seine Barmhertzigkeit, und derselbe, der sich als ein armer Sünder zu seinem Füßen geworffen hatte, stehet gar öffters als ein Gerechtfertigter wieder auff, durch die Stärcke des Gebeths.

So lasset uns dann bitten in Demuth, und beten ohne Unterlaß, wann wir wollen erhöret seyn. Das Exempel JEsu Christi unterrichtet uns, daß wir sollen seyn anhaltend im Gebeth. Er verbarg sich auff denen Bergen, um desto ungehinderter und auffmercksamer zu seyn im Gebeth. Die Heilige Schrifft meldet, daß alle diese herrliche Wunder vor dem Gebeth wären hergangen, wir sollen nachfolgen, und ohne Unterlaß bethen, dieweil wir zu allen Zeiten des Beystandes GOttes benöthiget seyn.

David, welcher die Nothwendigkeit hiervon mehr als jemand anders empfand, betete des Tages sieben mahl, und sein Gebeth desto kräffti-

ger

ger zu machen, so verknüpffte er es mit dem Geschrey aller Creaturen, welche GOtt ohne Unterlaß anruffen, und ihn ohne Auffhören loben. Der Apostel vermahnet die ersten Christen allezeit zu beten, nicht durch ein immerwährendes Geschrey, welches ungestüm wäre, sondern durch öfftere Bewegung des Hertzens, und durch eine innerliche Stimme, welche da erschallet und sich erhebet biß an den Thron GOttes.

Diese innere und durchdringende Sprache ist es, welche GOtt allezeit erhöret. Da Ezechias auf seinem Krancken-Bette seine Stimme nicht konte erheben, wandte er sich nach der Seite des Tempels, und schüttete seine Seele vor GOtt aus in Seufftzen und Einfältigkeit seines Hertzens. Ich schrie, sagt er, wie eine Schwalbe, umb meinen Eyffer durch mein Geschrey zu bezeigen, und ich girrete wie eine Taube, meinen Schmertzen durch mein Seufftzen vorzustellen.

Laſſet uns doch auch ohnabläßlich bitten und Seufftzen, wann wir wollen erhöret ſeyn, wie dieſer.

Die Hauß-Väter ſollen ſo viel als ſie nur können, ihre Kinder und Geſinde verſammlen, umb mit einander ingemein zu beten, weil dieſe Arth des Gebethes deſto kräfftiger und GOtt angenehmer iſt; Um dieſer Urſache willen hat er auch gewollt, daß man ihm einen Tempel baue, woſelbſt das Volck ſich verſam̃le ihm ihre Opffer zu bringen, und woſelbſt er ſie zu erhören verſprochen hat. Eben darum hat er auch die Juden geſtrafft, und die Zerſtörung ihres Tempels geſtattet, damit er nicht mehr verbunden und genöthiget ſey, ihnen daſſelbe zu bewilligen, warumb ſie ihn würden angeruffen haben.

Aus eben dieſen Urſachen verſamlen auch wir uns in unſern Tempeln, öffentliche Gebeth darinne anzuſtellen,

len, zu dem Ende, daß wir GOtt, so zu sagen bemächtigen und zwingen, uns zu erhören. Dieses ist eine solche Gewalt, welche ihm angenehm ist, und eine solche Zusammenrottierung, welche ohne Auffruhr geschiehet, ja es ist ein solcher zugelassener Krieg, in welchem er will, daß die Creatur den Sieg behalte.

Wir sind sodann wie die glüende Kohlen, deren eine die andere entzündet, und stellen mit einander zugleich vor eine funckelnde Gluth, welche überall das göttliche Feuer einer brennenden Liebe ausbreitet. GOtt dem HErrn ist es angenehm, daß man ihn solcher gestalt bestürmet, daß man inständig anhält, und ihm Gewalt anthut.

Wir müssen uns nicht verdriessen lassen, wann er unser Gebeth nicht alsbald erhöret, er gewehret uns dessen öffters nicht als nur auff inständiges Anhalten, und beständiges Verharren. Das Cananäische

Weib würde nicht sein erhöret worden, wann sie nicht wäre beharret, und wann ihr Gebeth nicht mit einem lebendigen Glauben wäre beseelet worden.

Wir dürffen uns nicht wundern, wann GOtt uns nicht allezeit erhöret, denn wir beten gemeiniglich ohne Glauben, ohne Andacht, und wissen offt selbst nicht, was wir bitten. Ein Gebeth ohne Glauben ist ein todtes Gebeth, dieweiln es nicht beseelet ist von der Zuversicht und Hoffnung, welche man zu GOTT haben soll. Wann wir es ohne Andacht verrichten, wie könuen wir denn verlangen, daß er uns erhöre, denn wir verstehen uns selbst nicht. Wir begehren bißweilen solche Sachen, deren Erlangung uns verdrießlich seyn würde, wenn wir erkenneten, was darauff erfolge; oder auch andere Sachen, die uns gantz zuwider sind. GOtt als ein gütiger Vater und als ein weiser Artzt, bewilliget uns nichts,

als

als was zu unserer Genesung nöthig ist. Lasset uns nichts mehr von GOtt bitten als eine einige Sache, welche da ist, die Unterwerffung in seinem heiligen Willen, das ist/ eine demüthige Ergebung in alles, was ihm gefällig ist. Er ist der Allerhöchste HErr, er ist gerecht, sein anbetens-würdiger Wille müsse geschehen, und die Creatur müsse sich demselben unterwerffen! Sehet dieses ist das beste und allervortrefflichste Gebeth, so man iemahls verrichten kan.

Gleichwie der Leib durch Speise und Tranck unterhalten wird, also giebet das Gebeth der Seele das Leben; Da wir nun so sehr besorget sind, den Leib zu ernehren, aus Furcht, daß er nicht in Schwachheit verfalle; Warum solten wir vielmehr nicht bekümmert seyn, unsere Seelen durch das Gebeth zu erhalten? aus gerechter Besorgniß, daß selbige nicht in Mattigkeit gerathe, und daß dieselsel-

selbe niemahls ohne Glauben, ohne Hoffnung, und ohne Liebe erfunden werde.

Zu dem Ende soll ein wahrer Christ niemahls einen Tag lassen vorbey gehen, daß er nicht einige Zëit zum Gebeth wiedme, und sich in die innere Einsamkeit seines Hertzens verfüge, woselbst GOtt mit ihm redet, und ihm diejenige Süßigkeit, welche sich bey seinem Dienste findet, schmecken lässet.

Allein, wollet ihr, daß er euch erhöre, so müssen eure Hände, die ihr zu ihm auffhebet, unschuldig, und eure Lippen rein seyn, sonsten wird sich zwischen euch und ihm eine dicke Wolcke setzen, und verhindern, daß eure Rede nicht biß hinauff zu seinem Thron steigen könne; Denn, daß man sich nach dem Himmel schwinge, hat man zwey Flügel nöthig, welche sind, Verzeihung und Allmosen.

GOtt erhöret euer Gebeth nimmermehr, wenn ihr Rache liebet, und

wann

wann ihr nicht wollet hören auf das Geschrey derer Armen. Ein rachgierig Hertze, und eine unbarmhertzige Seele/sind ein Abscheu vor seinen Augen.

Lasset uns doch barmhertzig und liebreich seyn, wann wir wollen, daß unser Gebeth seine Würckung erlange; Lasset uns beten ohn Unterlaß und an allen Orten. Daniel betete in der Löwen-Grube, die Knaben in dem feurigen Ofen, Hiob in seinem Scherben, der Mörder am Creutze, und wurden alle erhöret.

Lasset uns dahero beten mitten unter den Gottlosen, welche durch die Löwen bedeutet werden; Lasset uns beten im Ofen der Trübsal dieses Lebens; Lasset uns im Koth und Asche beten, wie Hiob, das ist, im Elend und Armuth. Lasset uns beten im Creutz der bittern Schmertzen, welche wir empfinden, und gewiß, wir werden getröstet werden.

Gebet.

ERhöre doch unser Gebeth/ und laß es, lieber GOtt/ biß zu dir hinauff steigen/ als einen kostbaren lieblichen Geruch; Wir hoffen diese Gnade von deiner Barmhertzigkeit/ wie wir denn überzeuget sind / daß du bereit seyest/ uns zu erhören, wann wir dich bitten/ uns die Thüre auffzuthun/ wenn wir anklopffen/ mitten unter uns zu seyn/ wenn wir versammlet sind in deinem Nahmen/ und uns seelig zu machen/ wenn wir dir dienen!

Cap. III.

Vom Heyrathen.

DEr Ehnestand ist unter allen menschlichen Gesellschafften die vornehmste und heiligste. Der Mensch konte nach

nach seiner Erschaffung nicht allein bleiben es war beßer, daß ihm eine getreue Gehülffin gegeben ward; der ist glücklich, der eine solche findet, und bey einer vernünfftigen Frauen wohnet. Die erste betrog und verführete ihren Mann, solch Ubel hat noch nicht auffgehöret, und die meisten empfinden annoch diesen Kummer.

Jedoch, dergleichen Unordnungen im Ehestande kommen nicht allemahl von sich selbst: Dasjenige, worzu ein Theil dem andern verbunden ist, muß nothwendig erfüllet werden, wo man solches unterlässet, so ist man in einer betrübten Gesellschafft.

Die erste und vornehmste Pflicht ist, daß man GOtt zu rathe ziehet, als den Urheber einer so heiligen Vereinigung. Demselben muß man zu seiner Hochzeit einladen, und es ist allerdings ein großes Geheimniß/ daß der Sohn GOttes bey dergleichen hat wollen erscheinen, und daß er dabey ein erstaunendes Wun-

derwerck hat verrichtet, uns hierdurch zu lehren, daß, wann man ihm hierbey anruffe, er sodann die Trübseeligkeiten dieses Lebens, welche durch das Wasser vorgestellet werden, in Trost und Krafft, *so durch den Wein bemercket sind, verwandele.

Man waget allerdings viel, wenn man heyrathet, die eine und andere Parth verheelet und verstellet sich, man erscheinet nicht weniger, als das was man ist; Es ist niemand, als GOtt, der den Grund unserer Hertzen erkennet, der dieses Schatten-Werck vertreiben, und die Warheit entdecken kan; Demnach soll man denselben so zu Rathe ziehen, wie es sich unserer Gebühr und eigenem Nutzen nach gehöret.

Wann ein Diener, welcher in einem Hause erzogen und ernehret worden/ sich verheyrathete ohne seinem Herrn was darvon zu sagen, würde dieser ihm nicht allein kein gutes erzeigen, sondern vielmehr im Gegen-

gentheil glauben, er habe gerechte Ursache ihm den Abschied zu geben. Wie könte man denn also begehren, daß GOtt seinen Seegen über eine Heyrath ausschütte, und daß er, wenn etwa ein böser Betrug darbey, solchen entdecke, da man sich nicht einmahl die Mühe giebet, ihn um Rath zu fragen, und darbey einzuladen.

Insgemein ziehet man nur weltliche und solche Personen zu Rathe/ welche Antheil bey der Sache haben, man folget seinem Fleisch und Blut, ohne zu bedencken/ daß es eine wesentliche Schuldigkeit sey/ GOTT darbey anzugehen, und daß derjenige, so auf das Fleisch säet, lauter verdorbene und verfaulte Frucht erndten werde: Dieserwegen schlagen die meisten Heyrathen so unglücklich aus.

Die andere Schuldigkeit ist, das Alter, Gemüth, und den Stand der Personen wohl zu untersuchen. Dahero soll man sich nicht mit einem

Mädgen in ihrem annoch zarten Alter verehlichen; Solches streitet wider die Natur/ und widersetzet sich der gesunden Vernunfft.

Auch dieses ist ein groß Unglück, wenn junge Mädgen alte Männer heyrathen, die Erfahrung hat gewiesen, daß diese Arten der Heyrath fast allezeit einen betrübten Ausgang genommen, sintemahl solche nicht anders als in einer eigennützigen und öffters lasterhafften Absicht vollzogen werden.

Die Hoffnung eines bald erfolgenden Todesfalls und eines schändlichen Wittwenstandes ist insgemein der unehrliche Antrieb zu dergleichen betrübten Heyrath: Aber es geschiehet offters durch GOttes gerechte Straffe/ daß die Tage des alten Mannes verlängert werden, daß eine bißweilen gegründete Eyfersucht schreckliche Verwirrungen verursachet, und daß, nachdem sich das Blat gewendet, derselbe öffters

mit

mit derjenigen zu Grabe gehet, welche ihre Rechnung gemacht hatte ihn zu überleben, oder, wenns ja noch gut gehet/so hinterlässet er durch sein Absterben eine junge Wittwe, welche mit Kindern und verdrießlichen Sorgen überhäuffet ist, dadurch sie wüste und verderbet wird. Sehet den ordentlichen Erfolg von dergleichen abscheulichen Verbindung.

Uber dieses hat man die Sitten und Gleichheiten derer Neigungen an denenjenigen Personen, die einander heyrathen sollen, wohl zu untersuchen. Hieran gedencket man offt am wenigsten, und dennoch ist solches der wesentliche Zweck derer Heyrathen: Gleichwie dieselbe eine solche Vereinigung machen, welche so lange dauren soll, als das Leben; Also muß man vorhero seine Anschläge wohl einrichten, ehe man sich einlässet. Es ist nichts als die gute Sitten und Ubereinstimmung der Gemüther, so den Ehestand glück-

lich machet, wann der Mann unordentlich ist in seiner Aufführung, und die Frau desgleichen, wann zwischen beyder ihre angebohrne Art sich eine natürliche Widerwärtigkeit findet; So ist es alsdann nicht mehr ein ruhiger Ehestand, sondern ein grausamer innerlicher Krieg, welcher sie alle beyde unglücklich machet.

Es ist auch dieser schändliche Gebrauch eingeführet, daß man sich bey der Heyrath übereilet, und selbige in kurtzer Zeit vollziehet, ohne daß man offters einander recht kennet, und liebet, dieweil man sich von einer und der andern Seite besorget/ es möchten etwa beyderseits Fehler entdecket werden. Dahero kömmt es, daß durch eine greuliche Vermischung man offte zweyerley böse Dinge zusammen bringet. Die Klugheit erfordert, daß man sich vorhero einander besuche, daß man einander erforsche/und unterrichte; Ist die Sache schlimm/ so zertrennet sie sich, ist sie gut,

gut, so hat sie Bestand, und die Heyrath wird in guter Zuversicht und Freuden vollzogen.

Auch hat man den Stand derer Persohnen wohl in acht zu nehmen, und sich so viel möglich, mit seines gleichen zu verheyrathen; Hierdurch vermeidet man Vorwürffe und Verachtung, wodurch öffters Ehescheidungen verursachet werden. Die Distel, ein geringes und verachtetes Kraut, wolte einsmahls eine Vereinigung machen mit dem Cederbaum, dessen Gipffel biß an die Wolcken steiget; Es fiel aber ein Ast von der Ceder herunter, und zerschmetterte die Distel. Sehet eine natürliche Abbildung derer Personen vom geringen Stande, welche, wenn sie etwa im Schweiß ihres Angesichtes einiges Vermögen gesammlet haben, sich so gleich mit Hohen Standes-Personen verbinden wollen, die dann etwa das Armuth oder ein liederlicher Eigennutz nöthiget, selbige in ihr

vornehmes Geschlechte mit einzunehmen; Aber es geschiehet bloß darum, daß diese ihren Unterhalt davon ziehen, und selbige hernachmahls mit Verachtung ansehen, gleich als Sclaven, welche nur deswegen arbeiten müssen, daß die Hauß-Herren in ihrem Gewichte erhalten werden, und in ihrer Herrligkeit bestehen können.

Reichthum und Schönheit sind fast allezeit die wichtigsten Antriebe bey einer Heyrath: Man lässet sich öffters rühren durch den Glantz des einen, und wird offt verführet, durch den Strahl des andern.

Diese beyde Bewegungen sind auch sehr schädlich; Reichthum zerstreuet sich, Schönheit verschwindet/ und man befindet sich in kurtzer Zeit ohne Reichthum und ohne Schönheit. Wann GOtt nicht den Reichthum beherrschet, so dienet er zu nichts als unserm Verderben, wann die Schönheit nicht durch Tugend un-

unterstützet ist, so veranlasset sie Unordnung. Wenn ein Mädgen reich und schön ist, so hat sie einen großen Vorzug, wann sie aber nicht die Tugend mit ihrer Schönheit verknüpffet, so ist selbiges eine traurige Qvelle aller Unordnung und Unglückes.

Es giebet eine große Klippe, woselbst Vater und Mutter gemeiniglich Anstoß leiden, welche um einer närrischen Eitelkeit auf etliche Tage, die man Visiten abzustatten und anzunehmen anwendet, ihr Recht zu thun, öffters das Verderben ihrer Kinder verursachen/ durch übermässige Hochzeits Unkosten.

Ein junger verliebter Mensch bewilliget gar leicht, was eine unbescheidene Mutter, und ein weltlich gesinnetes Mädgen von ihm begehren, ohne vorher zu sehen, daß kurtze Zeit hernach man sich ohne Geld und mit Schulden belästiget finde, uns durch die unumbgängliche Noth-

wendigkeit gezwungen werde, seine Mitgabe anzugreiffen, oder das umb ein geringe Geld zu verkauffen, was ihm theuer genug zu stehen gekommen, nur damit sie das liebe Leben so hinbringen können, an statt, daß, wann die Mutter ihre Tochter in den Gräntzen ihres Standes und der Christlichen Erbarkeit erhalten hätte, selbige im Uberfluß leben könte, und niemanden Gelegenheit geben würde zu einer schmertzlichen Verlachung.

Man überleget nicht genau genug die Wichtigkeit bey Versprechung der Heyrath Eltern und Kinder verirren sich öffters beyderseits auf dem Wege, den sie gehen solten; Die Eltern sind bißweilen die ersten Aufopfferer ihrer Kinder, indem sie dieselbe dem Ehrgeitz opffern, oder sie zu einer Heyrath wiedmen, ohne deren Neigungen vorhero um Rath zu fragen; Und die Kinder sind öffters dem Willen ihrer Eltern widerspenstig,

stig, indem sie allzu blind ihrem eigenen Trieb folgen, in der Wahl / die sie thun wollen; Das ist allezeit eine große Vorbedeutung des Unglückes, wann diese nicht miteinander übereinstimmen.

Damit man nun zwischen diesen Gefährligkeiten und Ungewißheiten in Sicherheit gehen könne, so muß man allezeit GOtt um Rath fragen, welcher wohl wissen wird einem Weibe einen klugen und arbeitsamen Mann, und einem Manne eine verständige und wirthliche Frau zu geben. Ein Frau ist ein Geschenck GOttes, von dem muß man sie erbitten.

Gebeth.

GJeb / lieber GOtt / eine solche vernünfftige Frau, welche man so schwerlich findet / und welche man zu suchen öffters biß an die entlegensten Oerther der Erden

den

den gehet/ und sie doch selten antrifft. Die menschliche Klugheit ist allemahl blind/ und betreugt sich öffters in ihrer Wahl/ die sie vornimmet. Ausser dir/ lieber GOtt/ ist niemand/ der eine solche Frau bilden könne; Gieb ihr eine solche Schamhafftigkeit/ darinne die gantze Schönheit ihres Geschlechtes bestehet/ eine solche Anmuth/ welche ihre Unschuld bemercket/ eine solche Lehr-Begierde/ welche sie demüthig machet/ solche Eingezogenheit/ welche sie zur Liebe ihres Hauses bringet/ solche Liebe/ welche sie an ihre Kinder bindet/ solche eheliche Liebe/ welche sie genau an ihren Mann vereiniget. Gieb allen beyden eine solche glückseelige Ubereinstimmung und Gleichheit ihrer Neigungen/ welche ihnen einen innerlichen Frieden und die Süßigkeit einer Hauß-Freude kosten lässet/

nicht so wohl dieser unempfindlichen und weltlichen Freude, als derjenigen / welche dein Heiliger Geist in den Hertzen dererjenigen ausbreitet / die dich lieben und dir dienen.

Cap. IV.

Von der Schuldigkeit eines Mannes gegen seine Frau.

DJe Gewalt / welche GOtt dem Mann über die Person seines Weibes gegeben hat, soll nicht tyrannisch seyn, sondern eine freundliche und angenehme Beherschung: Da GOtt sie ihm hat unter seine Macht gegeben, so ist es deswegen geschehen, damit er sie beschütze; Da er sie ihm hat zuge-

zugesellet, so soll sie seine getreue Gehülffin, nicht seine Sclavin seyn. Der Ruhm eines ehrlichen Mannes ist, seine Frau zu lieben/ hoch zu schätzen, und glücklich zu machen; Das wahre Kennzeichen seiner Liebe ist, wenn er ihr eine unverletzliche Treue hält; Die Hochachtung so er vor ihr haben soll, bestehet darinne, daß er ihr Ehre zu wege bringe: Er kan sie nicht glücklich machen, als durch seine Arbeit und Fleiß. Unterlässet er eine von diesen Schuldigkeiten, so hat er weder Liebe, noch Hochachtung, noch Empfindligkeit mehr vor sie.

Es geschiehet durch die verderbte Art des Hertzens, daß die meisten Männer sich blinderweise einbilden, sie seyn nicht so sehr verbunden ihren Weibern getreu zu seyn, als die Weiber schuldig wären ihnen ihre Treue zu halten; Diese Pflicht ist dem einen Theile so wohl als dem andern vorgeschrieben, und das Verbre=

brechen ist gleich. Es ist eine wunderliche Sache, der Mann will haben, daß seine Frau soll keusch seyn/ da er indessen in Unkeuschheit lebet/ und daß ein Geschlecht so viel schwächer ist denn das seinige, der bösen Gelegenheit stärckern Widerstand thun soll, ja, daß das böse Exempel, so er ihr giebet, sie in ihrer Schuldigkeit erhalten soll.

Wahr ist es, man findet solche Christliche Weiber, welche ihrer Männer Ausschweiffungen mitleidig ansehen, GOtt umb deren Bekehrung bitten, und sich bemühen, sie durch ihre Freundligkeit und unverletzte Treue wieder auff rechten Weg zu bringen: Es wäre zu wünschen, daß alle andere es diesen nachthäten.

Aber es giebt deren andere, welche durch die böse Exempel ihre Männer verderbet/und durch ihre eigene Begierden angereitzet, sich unglückseliger Weise der Unordnung ergeben,

und siehe, dieses ist der betrübte Ursprung aller derer ärgerlichen Trennungen/ welche heutiges Tages so viel Geschrey und Lermens machen. Die beyden Personen, welche ewig solten vereiniget seyn, werden von der Zeit an grausame Feinde, sie entdecken öffentlich ihr liederliches Leben, sie untersuchen ihre verborgene Laster, und das, so in einer ewigen Vergessenheit solte vergraben seyn/ wird durch GOttes Gerechtigkeit offenbahr entdecket/ und offt selbst durch diejenige grösser gemacht/ welche sich zu dem Ende verbunden haben/ ihre Fehler und Schwachheiten zu verdecken; O des Unglücks!

Untersuchet man die gifftige Qvelle hiervon, so wird man finden, daß selbige offt von dem Manne herfliesse, welcher sich ungerechter Weise einbildet, die Frau seye schuldig sein unordentliches Leben zu ertragen, und bißweilen die schädlichen Folgerungen seiner schändlichen Liederligkeit

an ihrer Person zu empfinden; Dieses ist ein unbegreifflicher Irrthum, von welchem man sich nicht muß betriegen lassen. Denn da das Laster der Untreu insgemein sehr erschreckliche Würckungen zuwege bringet, so hat auch der Mann sich selbst die Unschuld beyzumessen, wenn er untreu ist: Will er mit seinem Weibe in Friede leben, und sie in ihrer Schuldigkeit erhalten, so muß er ihr auch am ersten getreu seyn, denn seine Tugend wird mit gleicher Treue belohnet, und seine Ehe ruhig seyn, begleitet mit einer glücklichen Kinderzucht, welche immer mehr Vereinigung machet, und auff welche GOtt ohne Zweiffel seinen Seegen und Gedeyhen wird ausschütten.

Es ist nicht genug, daß ein Mann seiner Frauen getreu seye, sondern er muß sie auch mit Gelindigkeit regieren, und ihr Ehre verschaffen, vornehmlich in seinem Hause; Er kan sie bey denen Leuten nicht geehret ma-

machen, als durch ihren Verstand und guten Nahmen, und in seinem Hause kan er ihr keine Ehre zuwege bringen, als wenn er sie selbst ehret.

Wann Kinder und Gesinde die glücklichen Zeugen sind von der Höffligkeit und Ehrerbietung, welche er gegen sie hat, so sind ihr die Kinder unterthan, und das Gesinde gehorsam: Wann aber der Mann so unglücklich ist, seine Frau zu verachten oder übel zu halten, so macht er, daß die Kinder den Respect verlieren, und daß auch der geringste Dienst-Bothe sich wider sie aufflegет.

Ein Mann kan seiner Frauen kein empfindlicheres Merckmahl seiner Verachtung geben, als wann er die ärgerliche Freyheit nimmt, in ihrer Gegenwart unerbare Sachen zu thun, oder zu reden, denn hierdurch machet er keinen Unterschied mehr zwischen ihr und einer Hure; Die Ehe derer Christen ist eine heilige Vereinigung, der Nahme einer Ehe-

frau

frau ist ein Nahme großer Würde, nicht aber einer Unkeuschheit. Wirst du sie durch unerbare Thaten, oder durch freye auch nur zweydeutige Reden beschämen, so nimm dich in acht, daß sie dessen nicht gewohne, und daß du nicht selbst aus ihrem Gesichte diejenige unschuldige Schamhafftigkeit, welche ihr gantzes Geschlechte zieret, verjagest.

Diese Sache ist sehr kützlich, weil öffters Männer die ehrlich und vernünfftig scheinen, und nicht so genau vorher erwegen was daraus erfolge, ohne Bedencken in diesen Schaden verfallen, und sich tölpischer Weise einbilden, sie haben ein klug Wort gefunden, wenn sie in Gegenwart ihrer Weiber allzu frey geredet. Es gebühret ihnen sich hierinne zu beßern, und diejenige, so ihnen GOtt gegeben, vor ihr Weib, nicht aber vor eine Gefährtin ihres unartigen Wesens zu achten.

Uber dieses muß sich ein Mann dahin

hin bestreben sein Weib glücklich zu machen, und hierzu kan er nicht gelangen, als durch embsige Verrichtung und fleißige Arbeit. Es gehöret dem Manne des Tages Last und Arbeit zu tragen; Der Frauen gebühret ihm solche zu erleuchtern. Wilstu glücklich seyn, so thue das, laß ihr die Sorge der Haußhaltung, laß ihr deren Last und Ausgaben mercken, thue ihr die Ehre und frage sie zuweilen um Rath, so wird sie von sich selbst mit in deine Arbeit treten, eine verständige Wirthin werden, und sichs vor eine Ehre und Freude schätzen, dir zu zeigen, daß ihre Sorgen und Bemühungen nicht unnütze seyn.

Aber wenn du sie lässest müßig, träge und ohne Verrichtung gehen, wenn du sie zu sehr versperrest, wenn du sie nicht mit dem, was ihr nöthig ist, versiehest, auch bißweilen dergleichen unschuldige Sachen, die ihr einige Lust machen könten, bewilligest,

wann

wann du irgend auf ein Hauß-Gesinnde, so du dir treu zu seyn einbildest, die Sorge deines Hauß-Wesens legest, und schändlicher Weise zugiebest, daß sie unter dessen Gebieth stehen müsse; So wirstu alsbald die eheliche Liebe aus ihrem Hertzen verbannen, sie wird einen heimlichen Abscheu wider dich fassen, von diesem wird sie zu einem Haß, und von solchem zu einer Verachtung fortgehen.

Aber, sie mit dem, was ihr nöthig ist, zu versehen, und derselben ihr Hauß angenehm zu machen, so muß der Mann arbeiten. Dieses ist das gebührende Mittel, welches ihm die Göttliche Vorsehung vorgeschrieben hat, ein Vermögen zu erlangen, welches die Ausgaben des Ehestandes darreiche, anders findet sich Elend und Armuth/welche offt Friede und Einigkeit vertreiben; Vor diese Gefahr hat man sich wohl zu hüten, und es ist einer Haußhaltung keine

schwerere Last, als ein fauler und nachläßiger Mann.

Man muß / in was vor einem Stande man lebe, immer beschäfftiget seyn und arbeiten. Müßiggang gebiehret groß Ubel; Ein reicher Mann, der nichts vornimmt, bringet sein Vermögen bald durch; ein armer, der nicht arbeitet/ wird zum Mörder an seinem Weibe und Kindern, und alle beyde sind ein Scheusal im gemeinen Leben.

Sehet doch die große Blindheit der Menschen! Alle Leute wollen glücklich seyn, und ihrer wenige suchen die Mittel dahin zu gelangen.

Willst du im Friede leben, und glücklich seyn in deinem Hause, so schaffe Nutzen und Vereinigung in demselben: Bemühe dich im Friede zu leben mit derjenigen, mit welcher du beständig leben must, wo nicht, so wirst du allezeit unglücklich seyn. Dann, wann dirs bey allen Leuten wohl, und in deinem Hause übel gien=

ge,

ge, so wirstu dich stets in Streit und steter Unordnung befinden; Hingegen, wenn du mit deinem Weibe in guten Vernehmen stehest, und dabey so unglücklich wärest von allen Leuten angefeindet zu werden; so darffstu nur in deinem Hause bleiben, und daselbst glücklich seyn.

Dannenhero kan ein Mann die Maaß seines ehrlichen Umbganges mit seiner Frauen niemahls zu genau in acht nehmen, denn er ist gebunden, allezeit bey ihr zu wohnen. Man muß darbey denen Regeln der gesunden Vernunfft folgen; Es ist ein Vorschmack der Seeligkeit, wann Eheleute einig sind, wann dieses nicht ist, so ist es eine rechte Hölle. Es kömmt auff diejenigen an, die im Ehestande sind, sich glücklich oder unglücklich zu machen, ihr Glück ist in ihren Händen; Es ist eine Gnade, die man immerdar von GOtt erbitten muß.

Gebeth.

SChaffe/ lieber GOtt/ daß ein Mann derjenigen Gewalt/ die er über sein Weib hat/ sich darzu gebrauche/ umb sie zu dir zu führen; und daß die Frau ihrer seits durch ihre Unterthänigkeit/ durch ihre Höffligkeit/ und durch ihre Tugend/ zu der Heiligung ihres Mannes was beytrage: Daß alle beyde genau vereiniget durch Hülffe deines Lichtes wandeln auff dem Wege deiner Gebothe/ und daß sie folgends zu dem glücklichen Ende gelangen/ wornach wir ohne Unterlaß seufftzen sollen.

Cap. V.

Von der Schuldigkeit einer Frau gegen ihren Mann.

Daß

DAß eine Frau zu der Pflicht, so sie ihrem Manne schuldig ist, gebracht werde, ist vor allen nöthig, sie ihrer Untergebenheit, und, daß sie unter ihres Mannes Bothmäßigkeit stehe, völlig zu überweisen: Dieses ist das erste Gesetz, welches ihr GOtt hat aufferleget, und die erste Straffe wegen ihres Ungehorsams, du wirst, spricht GOtt, deinem Manne unterthan seyn, und er wird über dich herrschen. Dannenhero muß sie sich demüthig erzeigen.

Man kan eine Frau ihrer Unterthänigkeit nicht stärcker überführen, als dadurch, daß sie ihre Eltern verlassen und ihrem Manne anhangen, daß sie in seiner Wohnung und Stande ihm überall folgen, seinen Nahmen annehmen, nichts ohne seine Vollmacht thun, und unter seiner Bothmäßigkeit leben muß. Dieses muß der Mann nicht mißbrauchen, und die Frau muß sich darein erge-

ben: Wann sie sich davon befreyen will, so wird sie eine betrübte Qvelle aller Zerrüttung und Trennung. Der Mann ist erschaffen zu befehlen, das Weib zu gehorchen. So lange sie in denen Schrancken der rechtmäßigen Unterthänigkeit verbleibet, wird sie ruhig und glücklich leben; So bald sie aber durch einen eitlen und hochmüthigen Geist sich davon wird entziehen, und herrschen wollen, wird sie anders nichts seyn als eine vermischte Unordnung.

Will sie mit ihrem Mann in guten Verständniß leben, so muß sie ihre Unterthänigkeit mit einer unverletzlichen Treue verbinden. Eine ehrliche Frau soll nichts mehr suchen, als ihrem Mann zu gefallen, und es ist schon ein großer Anstoß vor ihre Keuschheit, wann sie sich befleißiget, andern zu gefallen.

Es ist nicht genug von einer Frau, daß sie in ihrem Hertzen verständig und rein sey, sie muß auch äusserlich

alle

alle Gelegenheit und Schein, welche ihre Aufführung könten verdächtig machen, von sich entfernen. Wann sie öffentlich mit unzüchtigen Geberden, und als ein liederlich Weib angekleidet, erscheinet, so ist ihr guter Nahme in großer Gefahr. Sie muß von ihrem Verstande kein Geprahle machen, wenn sie wahrhafftig so ist, so wird sich allemahl etwas angenehmes an ihr sehen lassen, das sie bey aller Welt beliebt machet. Dannenhero muß sie ihre Treue durch ihre Bescheidenheit und Schamhafftigkeit unterstützen, ihren Nechsten erbauen, und allenthalben einen guten Geruch ihrer Tugend ausbreiten.

Ihre Erbarkeit muß keinesweges erdichtet noch gezwungen seyn, viel weniger ihr bißweilen zu einer Decke der größten Laster dienen, sondern rechtschaffen, natürlich, und angenehm. Man erkennet sie an denen ungezwungenen Blicken, an ihren

anmuthigen Reden, an edlen Geberden, welche ihr Respect zu wege bringen, an erbarer Kleidung, daran nichts sonderbahres oder gezwungenes ist; und so eine Frau bißweilen ihres Standes wegen, darein sie das Glück erhoben hat, genöthiget ist, reiche und kostbare Kleider zu tragen; So bewahret sie doch in ihrem Gesichte eine unschuldige Schamhafftigkeit, und eine Christliche Erbarkeit, worüber sich alsdenn alle verwundern, welche sie sehen.

Eine weltlich gesinnete Frau hingegen, die an nichts als Ergötzligkeit und Lustbarkeit gedencket, schleppet den Pracht ihrer Verschwendung an allen öffentlichen Orten mit sich, suchet ihren Ruhm nur in übermäßiger Kleider-Pracht, verknüpffet ihre Auszierung mit Hochmuth, Stoltz und Verächtligkeit, führet in Gesellschafften freye Reden, ist leckerhafft in Essen und Trincken, und der Ubermaaße ohne Bedencken ergeben, kan

ohne

ohne Spiel nicht bleiben, findet sich offte bey Schauspielen, allezeit in Versammlungen, ohne Unterlaß bey jungen Leuten, und selten bey ihrem Mann. Wann eine Frau von dergleichen Aufführung mit guten Gewissen Rechenschafft von ihrer Treue zu thun, und bey dergleichen Zärtligkeit ihre eheliche Keuschheit zu erhalten begehret, so irret sie. Sie wird eher das Eiß mitten im Feuer setzen, als bey so gefährlichen Gelegenheiten treu verbleiben.

Es geschiehet auch durch dergleichen unordentliches Leben, daß die Weiber Scheidungen in der Ehe zu wege bringen, und daß sie den Fall und Untergang verursachen. Die Töchter, so übel erzogen, und durch solche böse Exempel gereitzet worden, sind öffters ein Opffer der Unehre und Schande, und betrüben ihre Angehörige durch ärgerl. Schandthaten; Das schrecklichste darbey ist, daß sie ihre Untugend mit einem un-

unverschämten Wesen verstärcken.

Es ist nicht genug vor eine Frau, daß sie ihrem Mann unterthan und getreu ist; Sie muß auch ihr Hauß versehen, und sich der Sorge desselben befleißigen; Eine weise Frau bauet und erhält solches, eine unverständige verwüstet und zerstöret dasselbe. Die vernünfftige dienet allen, welche sie kennen, zu einer Regel und Muster, sie hält ihren Mann lieb und werth, sie hat eine immerwährende Sorge vor ihre Kinder, sie erhält ihr Gesinde in gehöriger Schuldigkeit, sie fänget ihr Tage-Werck mit Gebeth an, und setzet es fort mit Bemühung und nöthiger Verrichtung, sie theilet ihre Ausgaben wohl ein, sie ist in Arbeit beschäfftiget, wachsam in allen Dingen, hält über Ordnung und Einigkeit, und siehet den glücklichen Beschluß des Tages, mit allerley Art guter Wercke erfüllet.

Die Ruhe der Seelen unterhält

sie

sie in einer steten Freude, sie ist allemahl bey allen Leuten beliebt, es beunruhiget sie nichts, sie ist immer einerley gesinnet, demüthig im Glück, gedultig im Unglück, und unterwirfft sich stets dem Willen GOttes: Ihr Mann ehret sie, ihre Kinder lieben sie, ihr Gesinde ist ihr getreu. Sie machet aus ihrem Hause einen Ort, da der HErr geheiliget wird, da alle ehrliche Leute wohl auffgenommen, da alle Laster vertrieben, da alle Tugenden ausgeübet werden, und da man einen glückseeligen Auffenthalt der Ruhe und des Friedens findet.

Siehe, so viel gutes kan eine vernünfftige Frau in ihrem Hause verschaffen: Aber, siehe auch das große Unglück, welches eine liederliche Frau demselben zuziehet.

Ihr Hertz, aus welchem die Furcht GOttes verbannet ist, befindet sich in steten Bewegungen; Alle Regungen kommen Hauffenweise zusammen, sie zu beunruhigen, der

Hochmuth qvälet sie, der Ehrgeitz verzehret sie/ die Eyffersucht und ihre Lasterhaffte Anschläge vertrocknen sie, eine stete Furcht überfället sie, ihre unordentliche Ergötzung betrübet sie, ihre übermäßige Verschwendungen beschleunigen ihren Untergang, die Armuth häuffet sich, und die Verzweiffelung stellet sich mit ein. Gleichwie sie aus ihrem Hause ihr selbst eine Straffe machet, also ist alles in demselben in Unordnung: Ihr Mann verlässet sie, ihre Kinder werden ihre Herren, ihr Gesinde bestiehlet sie. Sie bildet sich ein anderswo Vergnügung zu finden, trifft aber nichts an, als Bitterkeit und Verdruß. Man erweiset ihr nirgend so viel Ehre, als sie glaubet, das man ihr erweisen solte; Man giebet ihr bißweilen in Gesellschafften solche empfindliche Stiche, die ihr im Hertzen wehe thun: Sie dienet unterschiedliche mahl zu einer Gelegenheit schmertzhaffter Schertz-Reden; Wann sie

spie-

spielet, verliehret sie allemahl ihr Geld, und wenn ihr solches mangelt, so suchet sie schändliche Mittel dasselbe zu bekommen. Sie kehret wieder in ihr Hauß zur Unzeit, sie kömmt in dasselbe wie eine Furie, sich ihres Verdrußes zu entledigen, und wann sie denn alles in Verwirrung findet, so müssen ihr Mann, ihre Kinder und Gesinde die traurige Würckungen ihres ungeziemenden Zeitvertreibs empfinden.

Sehet, zwey sehr unterschiedene Abbildungen, und daß eine Frau glückseelig seye, welche ihr Hauß liebet, und in demselben beschäfftiget ist, diejenige aber unglückseelig, die sich solches verdrießlich machet, und dasselbe fliehet. Gleichwie nun alle beyde nothwendig darinnen wohnen müssen; Also muß derjenigen aller Verstand und Nachsinnen ermangeln, welche ihr gantzes Leben darzu auffopffert, daß sie anderswo ihr Vergnügen suchet, welches sie doch

mahls findet, an statt, daß die, welche ihr Haußwesen liebet, sich darinne einer steten Ruhe erfreuet, welche sie allezeit in demselben antrifft.

Gebeth.

HErr/ der du ein GOtt des Friedens bist/ verleihe denselben/ wenn es dir gefällt/ in unsern Häußern. Gieb ein beständiges Anhalten derjenigen Frau/ welche demüthig/ treu und arbeitsam ist/ laß ihr schmecken die Süßsigkeit der inneren Ruhe/ welche du in die Hertzen derjenigen ausgeussest/ die dir dienen. Bringe wieder zu ihrer Schuldigkeit diejenige/ die sich verirret hat/ zerstreue die Finsterniß ihrer Blindheit/ erleuchte ihren Verstand/ rühre ihr Hertz/ und laß ihr ein Verlangen empfinden nach der Glückseeligkeit die sie nicht hat/

umb

umb sie hernach durch deine Barmhertzigkeit aus dem Unglück heraus zu ziehen/ darinne sie stecket.

Cap. VI.

Von Aufferziehung der Kinder.

DJe erste und vornehmste Schuldigkeit derer Väter und Mütter erfordert, daß sie ohne Unterlaß an der guten Aufferziehung ihrer Kinder arbeiten.

Haben sie die Ehre gehabt nechst GOtt zu deren Geburth etwas beyzutragen, so sollen sie auch nebst ihm mit würcken, dieselben wohl zu erziehen: Sie sind der bloßen Natur nach gleich denen rohen Steinen,

welchen ein guter oder schlimmer Bildhauer eine schöne oder üble Gestalt giebet; Auff diese andere Bildung kommts offt mehr an, als auff die erste: Im Stande der Unschuld war der Mensch mit großer Vollkommenheit erschaffen, aber, nachdem er gesündiget, ist was abscheuliches aus ihm worden: GOtt muste gleichsam einen Schnitzer zur Hand nehmen, dasjenige zu verschneiden, was ungestalt war, und denen Vätern und Müttern die Sorge und Mühe einer guten Erziehung anvertrauen.

Diese Pflicht ist so tieff in ihren Hertzen eingegraben, daß, wenn sie dieselbe unterlassen, ihnen die Heilige Schrifft das Exempel der unvernünfftigen Thiere vorstellet, umb ihnen solche beyzubringen: Sie verweiset den Faulen zur Ameisen, die Welt-Menschen zur Klugheit der Schlangen, und Einfalt der Tauben.

Sehet, so sehr ist der Mensch herunter kommen, daß er sehen muß, wie die Thiere, welche GOtt seiner Gewalt untergeben hat/ offt viel klüger seyn als er, und wie die Sorgen, welche dieselbe vor das, so von ihnen gezeuget ist, tragen, ihm zu einem Muster dienen, sein Hertz zu der Liebe und Zärtlichkeit, welche er gegen seine Kinder haben soll, auffzumuntern.

Muß man sich nicht wundern über die kluge Sorgfalt derer Vögel, wie sie ein weiches und zartes Lager bereiten, ihre Jungen darauff auszubrüten und hin zu legen; Uber den Fleiß, welchen sie anwenden, sie unter ihren Flügeln zu erwärmen; über die Unruhe und stete Beschäfftigung, darinne sie sind, ihnen ihre nöthige Nahrung zu suchen; über den Abbruch, welchen sie ihrem eigenen Unterhalt thun, damit sie ihnen überflüßig geben können, was sie bedürffen; über die unvergleichliche Gleichheit, welche sie beym Austheilen in acht

acht nehmen; über die unschuldige Geschickligkeit, welche sie anwenden, selbe vor Nachstellung zu bewahren; über den Eyffer, sie zu beschützen/ und über die stete Emsigkeit, sie zu führen und zu erziehen.

Sehet, ein mercklıches Muster vor euch, ihr wilde und grausame Mütter, die ihr aus Furcht, ihr möchtet allzuviel Kinder bekommen, die Zeit eurer Schwangerschafft mit Seyffzen und Weinen hinbringet, die Frucht eurer Eingeweyde mit Verdruß traget, und durch GOttes gerechte Straffe, solche mit mehr Schmertzen und Gefahr, als andere Weiber zur Welt bringet, sie aus euren Häusern jaget, so bald sie nur das Tage-Licht erblicket, und glaubet, es sey eurer Ehre zuwider, wenn ihr sie selbst säuget, sie armen Leuten anvertrauet, welche durch Göttliche Vorsehung selbe mehr lieben und mehr vor sie sorgen, diesen aber den rechtmäßigen Lohn, welchen ihr doch schuldig seyd,

mit

mit Widerwillen zahlet, und ihnen die Kinder, so lange ihr nur könnet, überlasset, damit ihr nicht die geringe Beschwerligkeit der Kindheit vertragen dürffet, und wenn die Nothwendigkeit euch antreibet, ihnen den Zutritt zu euch zu verstatten, sie an das ungetreue Gesinde verweiset, welche sie nur sehr selten vor euch bringen, und dieses verursachet noch mehr Schrecken, daß ihr solche, wann die Natur sie nicht nach eurer unordentlichen und seltsamen Einbildung gebildet hat, gleich von ihrer Kindheit an, wie ein unglückseeliges Opffer, zu einer gezwungenen Einsamkeit verbannet, oder ihnen eure Güther ungleich austheilet, welches allemahl tödtliche Feindschafft unter euren Kindern verursachet, und folglich durch schwere Proceße den Untergang eurer Häuser zu wege bringet. Aber, wenn ihr einige Bildung und Züge einer zerbrechlichen und vergänglichen Schönheit an ihnen bemer-

mercket, so wollet ihr sie vor aller Welt erziehen, ihr lasset ihnen allen eitlen Pracht sehen, so bald sie nur die Augen auffgethan haben, ihr habet keine andere Sorge, als nur ihre Leiber wohl zu zieren, und dencket nicht auf die Tugend des Verstandes, und, damit ihr dem Teuffel ein Opffer aus ihnen machet, so blaset ihr ihnen eitel Stoltz und Hochmuth ein, oder erdultet durch schändliche Einwilligung ihre böse Neigungen, daraus folgends eine eingewurtzelte Gewohnheit entstehet, davon sie hernach nicht mehr lassen können. Ihr werdet gar bald die gerechte Straffe empfinden, so ihr entweder allzuhart seyd, oder auch aus schändlicher Nachläßigkeit alles verwilliget: Denn eben hierdurch wird zu vielen üblen Erziehungen Anlaß gegeben.

Diesem grossen Ubel abzuhelffen, sind drey Sachen unumbgänglich nöthig: Die Gottesfurcht, ein gutes Exempel, und, daß man an der Kin-

Kinder-Erziehung nichts mangeln lasse.

Gleichwie wir von der Furcht GOttes bereits im ersten Capitel dieses Werckes, geredet haben; Also soll es genug seyn, nur dieses noch zu sagen, daß, wenn Väter und Mütter alsobald diese heilsame Furcht in dem Hertzen ihrer Kinder eindrucken, so ist es eine göttliche Milch, welche sie nehret, und in ihnen ein vollkommenes Wesen bildet, auch sie in ihrer schuldigen Pflicht erhält, so lange sie leben.

Diese erste Eindrückung der Furcht GOttes lässet sich nimmermehr auskratzen, und wenn es ja durch menschliche Gebrechligkeit geschehe, daß die Kinder in ein oder ander Versehen solten verfallen; So wird doch dieser göttliche Saame, welcher erstorben zu seyn schiene, alsbald wieder hervor scheinen; Die Furcht GOttes stellet sich in der Seele vor, nimmt das Hertz ein, und rich-

richtet die Gefallenen behende wieder auff. Bemühe dich demnach deine Kinder in solcher heilsamen Furcht wohl zu erziehen.

Vor allen aber gieb ihnen selbst hiervon ein gutes Exempel: Die Kinder sind wie die Spiegel, welche die Gestalt aller derjenigen Sachen annehmen, die man ihnen vorstellet: Sie sind ein weiches Wachs, darein man leichtlich allerley Figuren drücken kan; sie sind Pflantzen, an welchen man immer zu ziehen hat.

Die Alten, so hierinne viel klüger waren , als der meiste Theil derer Christen, ließen nicht zu, daß in denen Häusern, wo Kinder waren, die geringste Unfläthereу geredet oder vorgestellet würde: Sie thun das, was sie andere verrichten sehen, und richten ihren Verstand darauff ein, was sie mercken; Ihre natürliche Reitzungen treiben sie zum Bösen, und wenn man sie nicht durch Straffe und gute Exempel zurück hält, so verfal-

fallen sie unfehlbar in Unordnung.

Ihr Väter und Mütter, die ihr ein unordentliches Leben führet, wie könnet ihr verlangen/ daß eure Kinder bey eurer übelen Aufführung sollen klug werden, da ihr es selbst nicht seyd? Sie sind allemahl auffmercksam auff eure Verrichtungen, und weil sie noch keinen rechten Unterscheid zu machen wissen, so bilden sie sich ein, dasselbe sey nichts böses, was ihr thut, und glauben, sie machen sich dadurch beliebt, wenn sie euch nachfolgen. Es findet sich bald ein Angewehnen böser Dinge, euer böses Exempel verdirbet offt ihre gute Art, es kommt mit ihnen so weit, daß sie nicht mehr können gebeßert werden, ihr dürfft euch nicht unterstehen die Laster an ihnen zu straffen, damit ihr selbst behafftet seyd, ihr sehet an ihnen das greuliche Bildniß eurer Unarth, ihr werdet ihre Mörder, und müsset zu eurem Unglück vor euren Augen solche Ungeheuer erziehen, welche euch

selbst

selbst auf freßen. O der grausamen Straffe!

Ein rechtschaffener Vater hingegen, welcher die Erziehung seiner Kinder seine größte Bemühung seyn lässet, und solche als eine unumbgängliche Schuldigkeit betrachtet, davon GOtt schwere Rechenschafft fordern wird, der giebet ohne Unterlaß auff ihre Aufführung fleißige Acht, er verrichtet selbst dasjenige, was er ihnen anbefiehlet/ das gute Exempel, so er ihnen giebet, muntert sie auff, es ist ein Stachel, welcher sie zwinget, sie befleißigen sich ihres Theils diesem Muster nachzufolgen, das sie vor Augen haben, und durch eine Verbindung, so Wechsels-weise zwischen dem guten Exempel des Vaters und der Nachfolge des Sohnes geschiehet, entstehet ein wunderns-würdiges Werck der Natur und der Anmuth.

Vater und Mutter werden von der Frucht ihrer Aufferziehung, so lange sie leben, belohnet; Sie sehen

ihre

ihre Kinder aufwachsen wie die Bäume an denen Wasserbächen gepflantzet, welche allezeit grünen, und welche die Hitze des Sommers niemahls vertrocknet, das ist/ welche unter denen Beschwerligkeiten dieses Lebens sich erhalten; sie werden Meister ihres Schicksals, Künstler ihres Glückes, Ehre und Stützen ihrer Anverwandten, Hülffe ihrer Freunde, und ein zarter Trost ihrer Väter und Mütter im Alter: Dannenhero muß man an deren guten Erziehung nichts erspahren; das ist ein Erbtheil, welches sie allemahl erhält, ein kostbarer Schatz, welcher allezeit gilt, und ein Mittel, sich wieder zu erholen, welches niemahls erschöpffet wird; an statt, daß ein geitziger Vater, welcher sich einbildet, daß die Güter, so er offt durch unrechtmäßige Mittel zusammen scharret, schon die Stelle einer guten Erziehung bey seinen Kindern vertreten würden, sich gröblich betrüget; Denn die

trau-

traurige Erfahrung bezeuget es täglich, daß die Güter einem übelerzogenen Kinde zu nichts als seinem Verderben und Schandflecken seiner Freundschafft dienen.

Wann Vater und Mutter bedächten, daß die Kinder, mit welchen GOtt ihre Ehe geseegnet und beehret hat, geheiligte Pfänder seyn, welche ihnen GOtt hat anvertrauet, und eine geliebte Heerde, deren getreue Hirten sie seyn sollen; So würden sie in einer steten Wachsamkeit leben, selbige wohl zu erhalten.

Sie müssen vor deren Unterhaltung arbeiten, GOtt muß ihre Arbeit seegnen; Sie müssen fleißig acht haben, daß keines sich von dem Schafstall verirre, er aber muß sie dahin zurück bringen; Sie müssen dieselben trösten/wenn sie schwach sind, er muß sie heilen. Wann wir unsers Orthes alles dasjenige thun, was wir thun können, so haben wir nicht zu zweiffeln, daß GOtt seines Theils

alles

alles dasjenige thun werde, was wir nicht thun können.

Es geschiehet offt, daß Väter und Mütter verdrießlich werden über der bösen Art ihrer Kinder, welche nicht wohl gerathen, ungeachtet ihrer Sorgen, Bemühungen, und großen Ausgaben die sie anwenden, selbige mit Fleiß und wohl zu erziehen. Man kan solche Kinder einem verfluchten Acker vergleichen, welcher den guten Saamen ersticket, und nichts als Disteln hervor bringet. Sehet, dieses ist sonder Zweiffel der allerempfindlichste Schmertz! Allein, man muß hierunter der Güte GOttes nachahmen, welcher, ob wir gleich allezeit böse sind, uns dennoch immerdar gutes erzeiget, uns mit verwunderns-würdiger Gedult nachsiehet, und uns reitzet und locket.

Solch großes Ubel zu heilen, ist kein ander Mittel, als das Gebeth, durch welches die Väter die Gnade von GOtt erhalten werden, deren sie

benöthiget sind/in ihren Kindern diejenigen göttlichen Züge, welche deren böse Art hat ausgelöschet, wieder von neuen zu entwerffen. Die Bekehrung des Augustini wurde ehemahls durch seiner Mutter Thränen erlanget; Dergleichen Kinder, welchen die Gnade so theuer erkaufft werden müssen, werden offte noch Muster der Heiligkeit/es brauchts nur des Eingebens, Antriebes, und Anschauens GOttes: Hierumb muß man ihn unabläßlich ersuchen, und wir werden folglich als liebens-volle Väter diesen verirreten Kindern entgen gehen/ sie zärtlich in unsere Arme nehmen, und ihnen wiederum einen Platz in unsern Hertzen einräumen. GOtt selbst wird zur Vergeltung unseres Ruffens und unserer Arbeit sie wieder auff den rechten Weg bringen, er wird vor ihnen hergehen, wie eine Feuer-Säule, aus Sorge, sie möchten wieder irren, damit er aus ihnen

ei-

einen Trost auff der Welt, und grosse Heiligen im Himmel mache.

Gebeth.

ZErstreue/ lieber GOtt/ die Blindheit der bösen Väter/ gieb ihnen ein zartes/ liebreiches/ und edelgesinnetes Hertz/ laß sie forthin durch ihre gute Exempel getreue Spiegel ihrer Kinder seyn; Seegne deren Bemühungen/ die dahin arbeiten/ sie wohl zu erziehen/ und laß ihnen in der Ruhe ihres Hauses/ die süssen Früchte der guten Aufferziehung geniessen.

Cap. VII.

Von Gehorsam und

Ehrerbietung derer Kinder gegen Vater und Mutter.

MAn hat keine so genaue Pflicht, und kein so ausdrückliches Gesetz, als das, welches GOtt eingedrücket, und selbst die Natur eingeschrieben hat in die Hertzen der Kinder, sie dahin zu verbinden, daß sie ihren Vätern und Müttern die Ehre und Gehorsamerzeigen, so sie ihnen schuldig sind. Gleichwie dieselben nechst GOtt zu ihrer Geburth das ihrige beygetragen haben, und kein grösseres Guth zu finden ist, als dieses, daß man sein Leben hat; Also können die Kinder sich niemahls von dieser Schuld frey machen, auch nimmermehr genugsamen Danck gegen GOtt, und Gehorsam gegen ihre Eltern bezeigen.

Diese Pflicht ist so gerecht, und

so nothwendig, daß GOtt die andere Tafel seines Gesetzes damit hat angefangen; Er hat dieses Geboth so nöthig befunden, daß er, uns dessen Ausübung desto leichter zu machen, demselben eine zeitliche Belohnung mit beygefüget hat, indem er versprochen, derer Kinder ihre Tage zu verlängern, welche ihre Eltern ehren würden.

In der That, wenn ein wohlgeartetes Kind in sich gehet und erweget, die Schmertzens-volle, ja offt tödtliche Gefährligkeiten, welche bey seiner Geburth mit gewesen sind, die zärtliche Liebe einer Mutter, ihre unermüdete Sorgfalt, die sie über sich genommen, ihre schwere Unkosten, die sie an seiner Erziehung angewendet hat, ihre Hülffe in seinen Kranckheiten, und ihre Bekümmerniß ihr Kind zu verlieren; Solte es denn nicht diejenigen ehren, welche sich umb seiner Erhaltung mit so vieler Mühwaltung und Ungemach beladen ha-

den: Keine andere als steinharte und unmenschliche Hertzen entschlagen sich der hertzlichen Empfindung solcher Danckbarkeit.

Dieses ist auch die Ursache des allerempfindlichsten Schmertzens derer Väter und Mütter, wenn sie ihre Kinder undanckbar finden, und daß sie in ihrem Hertzen die vornehmste Pflicht ersticken, so doch die Natur tieff hinein gegraben hat.

Solches wirfft sie in eine tieffe Bitterkeit, daß sie ihre Mühe und Arbeit verlohren sehen, und daß sie in ihrem Busen solche Schlangen erzogen haben, welche sie verletzen, und solche Ungeheuer, die sie auffressen, gleich dem bösen Unkraute, welches die Erde brennet, die es nehret.

Dergleichen Trübsal ist so durchdringend, daß es wenig Väter giebet, die sich darinne fassen können: Sie bekommen offters den Tod nur von denen grausamen Händen derjenigen, denen sie das Leben gegeben haben.

ben. Was vor herbe Schmertzen empfindet nicht ein Vater, wenn er alle Tage von der Unarth seines Kindes höret reden, wann davon Klage vor ihm kommet/ wann er deswegen sein gantzes Leben mit Seuffzen zubringen, und in seinem ehrlichen Alter sehen muß, daß seine Familie durch üble Aufführung eines Kindes geschändet wird?

Die Undanckbaren verursachen eben so viel Schmertzen, als die, welche ein übles Leben führen: Was man ihnen auch vor Güte erzeiget, damit sind sie doch nicht vergnügt/ und man möchte wohl sagen, Vater und Mutter wären nur zu dem Ende gebohren, ihre Diener und Knechte zu seyn; Aus ihrem Munde wird man niemahls einiges Wort der Danckbarkeit vernehmen. Sie sind eben wie die Israeliten/ welche das Manna in der Wüsten sammleten, und doch ihre Augen niemahls auffhuben, demjenigen Danck zu sa-

 gen,

gen, welcher es so überflüßig über sie ausschüttete.

Diese grausame Kinder thun bißweilen ihren Vätern solche Gewalt an, daß selbige sich ihrerwegen selbst ihrer besten Güter berauben müssen; und hierinne hat man sich wohl vorzusehen/daß man nicht zuletzt selbst in Armuth und Verachtung verfalle. Die Wasser steigen niemahls nach ihrem Qvelle wieder zurück, das Brod, welches die Kinder ihrem Vater und Mutter geben, ist sehr hart, und wenn Eltern solche bißweilen aus Eitelkeit zu einen weit höhern Stand als der ihrige ist, verholffen haben, so werden sie offt von ihren eigenen Kindern verachtet und verworffen/ welche alsdenn den Ursprung ihres Herkommens mit Entsetzen ansehen, und nichts mehr suchen, als denselben zu ersticken. Man findet dergleichen unmenschliche Gemüther genung, welche in Herrligkeit und Uberfluß leben, und doch ihre

Vä-

Väter und Mütter in Verachtung sitzen, und ihnen die Härtigkeit einer trübseligen Armuth empfinden lassen. Solche äusserste Noth ist erschrecklich, man muß allen Fleiß anwenden sie zu vermeiden.

Da nun undanckbare und ungerathene Kinder / ihren Vätern und Müttern so viel Schmertzen verursachen; So bringen ihnen hingegen die danckbaren und wohlgerathenen eitel Freude und Trost. Jener alte Vater sagte von seinem Sohn, daß er ihm in seiner Armuth ein Trost sey, und ihm in seinen alten Tagen von der Arbeit seiner Hände befreye. Wie glücklich ist ein Vater, wenn er die Mühe seiner Erziehung so trefflich belohnet siehet! Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude, und Ehre. Das vornehmste Lob, welches man dem Pipino beygeleget / war dieses, daß er ein Vater des Caroli Magni gewesen. Welche Vergnügung soll nicht ein Sohn haben, wenn er

das Kennzeichen seines ehrlichen Vaters an sich träget? und welche Freude soll nicht ein Vater haben, sich so glückseeliger Weise selbst in der Person seines Sohnes anzutreffen? Dieses ist es, welches eine genaue Vereinigung unter ihnen machet, der Vater schüttet sein Hertz aus durch Wohlthaten, der Sohn ist gantz erfüllet mit Erkäntligkeit, und durch solchen Vergleich gegen einander machen sich beyde gleicherweise glücklich und vergnüget.

Wenn ein guter verständiger Sohn Unterhalt von seinem Vater ziehen will, so muß er es nicht machen wie Moses, welcher den Felsen mit dem Stabe schluge, daß er Wasser geben muste: Ein Kind von guter Art kan seinem Vater wohl vorbringen/ was es höchstnöthig brauchet, und ihn darum anreden/ es expresset aber nichts mit Gewalt, wie ein ungerathens pfleget, welches mit Härtigkeit und Undanckbarkeit gestraffet ist.

Hin=

Hingegen ein weises Kind siehet allemahl auff den Stein, welchen Josua setzte, die Juden der steten Wohlthaten GOttes und ihrer Befreyung aus der Egyptischen Gefangenschafft zu erinnern. Dieses Kind behält in seinem Hertzen eine vollkommene Danckbarkeit, welche einen Vater überflüßig belohnet vor alle Freygebigkeiten, die er angewendet hat.

Der Vater Nahme ist ein solcher herrlicher Nahme, daß auch GOtt selbst denselben haben will: Er vermenget sein göttliches und väterliches Wesen untereinander / sintemahl er uns befiehlet, ihn unsern GOtt, und auch zugleich unsern Vater zu nennen. Dieser Nahme ist angefüllet mit zärtlicher Liebe und mit Macht, und durch den Uberfluß seiner Güte hat er solchen denen Vätern auff Erden geben wollen, die Kinder dadurch zu unterrichten, daß sie Liebe und Ehrerbietung gegen die-

selbe haben, auch ihren Rath und Macht unterworffen seyn sollen.

Diese väterliche Liebe stellet offt eine Raths-Versammlung im Hause an, und hat das Recht auff dem Thron zu sitzen, welchen ihr GOtt hat eingeräumet, daselbst die Zwistigkeiten zu richten, und einen Ausspruch zu geben. Denen Kindern gebühret mit Ehrerbietung zuzuhören, denen Ordren zu folgen, die gerechte Befehle zu verrichten, und deren guten Rath auszuüben/ vornehmlich in der Wahl ihres Standes, und ihrer beständigen Lebens-Art.

Gleichwie Väter und Mütter die Ehre haben, mit der göttlichen Versehung vergesellschafftet zu seyn, und nebst derselben zu Unterhalt- und Erziehung derer Kinder das ihrige beyzutragen; Also muß man nicht zweiffeln, dieselbe werde uns benöthigtes Licht geben, sie wohl zu führen, insonderheit in der Wahl einer Hey-

rath,

rath, welche fast allemahl unglücklich ist, wenn sie wider derer Eltern Willen geschiehet.

Der Gehorsam des Isaacs, ist das vollkommenste Muster, welches allen Kindern zu einer Regel dienen kan; Aber, wo findet man einen solchen, wie diesen, welcher aus Gehorsam gegen seinem Vater sein Leben auffopffern, sich zum Brandopffer darstellen, und selbst zu Vollbringung des Opffers Holtz herbey tragen würde? Sie thun alles mit Murmeln, Widerwillen, oder nur alsdenn, wenn es mit Ernst anbefohlen worden. Oeffters wird ihnen eine Sache befohlen, die sie doch nicht thun, ihr widerwärtiger und halsstärriger Wille widersetzet sich allemahl dem, was man ihnen saget. Man höret nicht mehr die heilsamen Unterrichte eines liebreichen Vaters, die Vorstellungen einer mit Liebe angefülleten Mutter, den wohlge-

meinten Rath eines treuen Freun=
des.

Die meisten lassen sich verleiten, durch das Einblasen ruchloser Leute, und gesellen sich zu ihnen, den Irr=Wegen zu folgen, welche sie zum Untergang führen.

Ihr unmenschliche Kinder, die ihr offt eurer Väter und Mütter Tage zehlet, und zuvoraus dererselben Verlassenschafft auf fresset, werdet ihr denn noch lange in denen Finsternissen des Todes wandeln? Sehet ihr nicht, daß derselbe schon bereit ist, den Faden eures Lebens abzuschneiden? GOtt, welcher eure Tage würde verlängert haben, euren Gehorsam zu belohnen, wird dieselbe verkürtzen, eure Widerspenstigkeit zu bestraffen. Ihr werdet gar bald umkommen, und da ihr die Stimme eurer Pflicht nicht hören wollet, so höret doch zum wenigsten die Stimme des Todes, der euch dräuet. Erschrecket und zittert!

Ge=

Gebeth.

Lieber GOtt! der du mit Schrecken siehest auff die Kinder dieser Erden/ welche der verderbten Welt folgen/ und der du seegnest die/ welche allen Fleiß anwenden / ihren Vätern und Müttern zu gefallen und zu gehorchen/ ihre Ehrerbietung dadurch an den Tag legen/ daß sie ihren guten Rath folgen/ ihnen durch gute Auffführung Ehre zuwege bringen/ sie trösten in ihrer Trübsal/ und ihnen helffen in ihrem Elende. Verlängere ihre Tage auff der Erde, laß sie glückseelig leben/ und sich erfreuen derjenigen Gnade und Wohlthat/ die du allezeit mit dem Seegen derer Väter und Mütter verknüpffet hast!

Cap. VIII.

Von der Verehligung zum andern mahl.

DJe andere Ehe verhindert insgemein den Frieden im Ehestande, und die Beobachtung der Schuldigkeit im Haußwesen: Denn sie ersticket offt in den Hertzen der Väter und Mütter, die natürliche Liebe, welche sie vor ihre Kinder haben solten, und machet die Kinder widerspenstig, daß sie alle Liebe und Ehrerbietung fahren lassen, welche sie Vater und Mutter schuldig sind. Wenn doch die, so sich hierinne einlassen, alle das Unglück, so sich darbey mit einstellet und erfolget, fleißig bedächten, so würden sie nicht so gar leichte und blinderweise darzu schreiten.

Die andere Ehe ist zu aller Zeit

bey

bey der Kirche erlaubet worden, aus Mittleiden mit der menschlichen Schwachheit; Es sind aber auch einige gute Lehren so strenge wieder diejenigen, die sich darein begeben, daß dadurch eines Theils ihre unbescheidene Frechheit wird zurück gehalten, und sie auch anders Theils derjenigen Gnade unwürdig erkläret werden, welche denen zugestanden wird, die in einem keuschen Wittwer-Stande verbleiben.

Unkeuschheit ist insgemein die betrübte Ursache des Ubels, welches sich bey der andern Ehe findet. Man überlässet sich gantz und gar seinen unordentlichen Reitzungen, nnd suchet nichts mehr, als denenselben Genüge zu thun: Allein man erkauffet folglich theuer genug, die Freude dieser vermeynten Ergötzligkeit, welche offt gar sehr mit Thränen und Bitterkeit vermischet ist.

Die Kinder so darinne gebohren werden, und Glückseeligkeit bringen sol-

solten, verursachen öffters nichts als große Unruhe und innerliche Kriege zwischen ihnen und denen von der ersten Ehe, die sich nicht anders als grausame Feinde betrachten, welche in ihr Erbe eingefallen sind, ihnen die Besitzung davon zu entreissen. Das schmertzlichste darbey ist, daß in dem Hertzen solcher ersten Kinder ein heimlicher Abscheu entstehet, wider ihre Väter und Mütter, welche ihre Wollust derselben Erziehung vorgezogen, und sie entweder der Härtigkeit eines Stieff-Vaters, oder der Grausamkeit einer Stieff-Mutter übergeben haben.

Wann es etwa zutrifft, daß diejenigen, so sich zum andern mahle verehlichen, beyderseits schon Kinder haben, und auch noch in der andern Ehe welche zeugen; Was giebts da nicht vor Unordnung, Vermischung, und Anlaß zu immerwährenden Versicherungen, diese so gar unterschiedene Erbschafften recht einzurichten?

ten? Hat der Mann Kinder, und die Frau keine, so werden dieselbe solche Verfolger, daß sie nichts mehr suchen, als ihrem Vater sein Vermögen zu entreissen: Hat sie Kinder und der Mann keines, so stiehlet sie, ihre Kinder zu bereichern, und wenn auch von der letzten Ehe noch welche darzu kommen, so vergiesset sie grausamer Weise ihre Kinder erster Ehe, damit sie ihrem andern Mann gefallen möge. Hat weder eins noch das andere Kinder, so setzt es ohne Unterlaß Neid und Zanck unter denen Anverwandten, welche sie auff eine solche Art ängstigen, daß sie auff allen Seiten lauter Schmertz und Betrübniß der Seelen davon haben.

Das ärgerlichste ist, daß man offt siehet, wie alte Männer noch mit jungen Mädgen zur andern Ehe schreiten, und alte Weiber mit jungen Kerlen sich wieder verheyrathen. Nichts ist so ungereumt/und verträgt sich so übel beysammen, als diese Arten

ten der Verbindung: Nimmermehr bringet man ihre Neigungen zusammen, oder findet unter ihnen einen gleichen Sinn: Ihre Begierden sind schnurstracks widerwärtig und einander entgegen gesetzt; Die Ergötzungen junger Leute räumen sich gar nicht zum Alter, und das verdrießliche Alter ist einem jungen Menschen unerträglich. Hieraus entstehet Zwietracht und Mißtrauen, welche solche Ehen immerzu beängstigen.

Andere Weiber, welche gar auselassen sind, schreiten bißweilen zur andern Ehe mit ihrem eignen Dienst-Bothen: Es ist sehr schädlich, aus seinem kurtz vorhero gewesenen Knechte seinem Herrn zu machen: Er vergießet seine Knechtschafft alsbald, und seine Herrschafft ist viel empfindlicher und grausamer, als eines andern.

Es ist wahr, daß bißweilen sich dergleichen dringende Gelegenheit

und

und Beschaffenheit des Zustandes und der Sachen ereignet, welche einem zur andern Ehe nöthiget; Allein, es geziemet denenjenigen, die sich in dergleichen kützlichen Angelegenheit befinden, daß sie bloß denen Regeln der Klugheit und der gesunden Vernunfft Gehör geben, und sich nicht bethören lassen, durch falsche Vorstellung einiger Glückseeligkeit oder Tröstung: Sie müssen zu denen Füssen des Heiligthums wohl überlegen, die offt nur eingebildete Glückseeligkeit, und das warhaffte Unglück, welches sich allemahl bey der andern Ehe mit einstellet. Sie müssen fleißig sehen auff die Gleichheit des Alters und der Neigungen, auch, so viel sie nur immer können, den Frieden unter den Kindern, solcher unterschiedlicher Ehen, fleißig erhalten.

Sehet die große Beschwerligkeit und eine gefährliche Klippe, welche offtmahls die Ruhe und den Schutz, den

den man in der andern Ehe zu finden vermeynet, zerstöret. Heyrathen ist ein gefährlicher Weg, es ist gut, wenn man ihn nicht öffter als einmahl gehet: Ist der erste glücklich gewesen so hat man zu besorgen, der andere möchte nicht so seyn; Ist er aber unglücklich gewesen, so muß man nicht wieder dahin kommen.

Männer und Weiber, welche diese kluge Uberlegungen machen, lassen sich insgemein nicht wieder ein: Ein ehrlicher Mann, der sich mit Kindern beladen siehet, bemühet sich mit deren Erziehung, er mag solche nicht der Sorgfalt einer Stieff-Mutter anvertrauen, welche sich insgemein hart und feindseelig gegen dieselben aufführet.

Dieses ist ein schweres Joch, das die Kinder nicht ertragen können, sie verursachen nur Hader und Trennungen, welche das Hertz eines Vaters zerreissen, indem er sich zwischen der Liebe, die er vor seine Kinder hat,

und

und zwischen der Neigung, die er zu seiner Frauen träget, zertheilen muß: Auff was vor eine Seite er sich hinwendet, da ist er unglücklich; Er kan weder derer Kinder Widerspenstigkeit vermeiden, wenn er es mit der Frau hält, noch dieser ihren Haß, so er den Kindern beystehet. In Ansehung solcher schmertzhafften eussersten Noth, beschliesset ein weiser Mann, viel lieber einen ruhigen Wittwer-Stand zu erkiesen, welcher ihm bey seinen Kindern, Liebe und Ehrerbietung zuziehet, als eine andere Verehligung, die ihn mit allen Unglück überschwemmen würde.

Eine ehrliche Frau soll sich noch viel eher hierzu entschliessen, denn die findet noch weit mehrere Noth und Gefahr so ihr drohet: Wann sie ihren Mann recht von Hertzen geliebet, und in der That ihre erste unschuldige Liebe zu ihm gebracht hat; So verhindert sie ihre Ehre / und die Schamhafftigkeit ihres Geschlechtes

tes, solche wieder an einen andern Orth zu bringen. Das lebhaffte Bildniß ihres Mannes, ist stets in ihrem Hertzen eingedrucket, sie stellet sich selbiges ohne Unterlaß vor, nichts so ihr vorkommet, kan solches auskratzen. Sie verknüpffet ihren keuschen Wittwen-Stand mit der Liebe ihrer Kinder, welche alle Tage in ihrer Bildung die angenehme Gestalt ihres Vaters wieder entwerffen: Sie bemercket in ihnen seine Aehnligkeit, seine Züge, seine Mienen, und seine Geberden, findet also in ihren Kindern dasjenige wieder, was sie in der Person ihres Mannes verlohren hatte.

Die Sorgfalt, die sie wegen ihrer Erziehung auff sich nimmt, bringet ihr derselben Liebe und Ehrerbietung zu wege; Sie erkennen alsobald, daß sie um ihretwillen alle ihre eigene Begierden auffopffert, und achten sie um deßwillen hoch, daß sie alle Gelegenheit, welche sie etwa hätte können ver-

veranlassen, dem Vortrage einer anderweiten Verehligung Gehör zu geben/hat ausgeschlagen, und weit vonsich entfernet. Sie bleibet fest in ihrerEntschliessung, und nichts auf der Welt ist fähig, sie wanckend zu machen.

Sie ruffet die Vernunfft zu Hülffe, welche ihr diejenige Gefahr zu erkennen giebet, die sich darbey findet, wann sie sich in eines frembde Arme überlässet, dessen Art und Aufführung sie nicht kennet: Es wiedersetzet sich alles auff diesem gefährlichen Wege; Die Härtigkeit, die sie begehet, wenn sie ihre Kinder einem neuen Manne anvertrauet, der solche nicht anders ansiehet, als eine Last und Bürde seines Hauses: Der tödtliche Schmertz, solche ohne guter Erziehung und Hülffe z sehen: Der Verdruß über die Verschwendung ihrer Güther: Ihre vollkommene Freyheit, daraus sie sich setzet, und sich unter die Macht und Herrschafft ei-

nes neuen Mannes begiebet: Die Beraubung der Freude über ihr eigenes Erbe: Die rechtmäßige Sorge, daß sie offt Mangel an dem was ihr nöthig ist, haben werde: Die schwere Last der andern Gemeinschafft: Die darzukunfft mehrerer Kinder, deren natürliche Widerwärtigkeit, Feindschafft und Abscheu; auch Haß und Verachtung ihrer ersten Kinder, wider sie selbst.

Alle diese kluge und reifflich erwogene Vorstellungen, welche die Vernunfft darstellet; das tröstliche Andencken ihres Mannes; die Liebe ihrer Kinder; Alles dieses, wenn es mit dem guten Rath des Apostels verbunden wird, machet sie fest und unbeweglich in ihrer Entschliessung, und befestiget sie in ihrem geheiligten und ehrlichen Wittwen-Stande, welches ihr bey allen Leuten Ehre, bey ihren Kindern hertzliche Liebe, und über ihre Familie alle Gnade

und

und Seegen des Himmels zuwege bringet.

Solche Wohlthaten zu verdienen muß sie den Wittwen-Stand als einen geheiligten und vor andern erhobenen Stand ergreiffen. In der ersten Kirchen kunten die Wittwen das Amt eines Kirchen-Dieners verwalten. Sie müssen sich deswegen nicht zu sehr betrüben, daß sie ihre Männer verlohren haben, GOtt ist ein Schutz derer Wittwen: Er hat ehedessen die Thränen der Wittwe zu Nain abgetrocknet, indem er ihr ihren Sohn wieder gab: Er erwecket liebreiche Personen, sie zu trösten, so sie keusch leben in ihrem Wittwen-Stande. Aber eine Frau, die nur deswegen Wittwe ist, damit sie ihr eigner Herr bleiben, und ihre Tage in Wollust hinbringen könne, ist als ein todtes Weib zu betrachten; Sie wird nicht lange weder Wittwe, noch keusch, verbleiben.

STAATL. B. BAMBG.

Gebeth.

LIeber GOtt/ der du den Grund unseres Elendes kennest/ und die andere Ehe nur deswegen verstattest / unsere Schwachheit dadurch zu erleichtern: Erleuchte die/ so sich in dieselbe begeben wollen; tröste und stärcke die/ welche solche allzuleichter Weise vollzogen haben/ damit sie die schwere Last ertragen können/ welche sich über sie häuffet. Gieb ihnen eine gleiche Gewogenheit gegen ihre Kinder, erhalte in dem Hertzen derer Kinder/ Ehrerbietung und Gehorsam/ den sie ihnen schuldig sind; setze Einigkeit und Eintracht unter sie/ mache diese Ehe glückseelig/ die sonsten/ wenn sie wider alle menschliche Klugheit und ohne deine Gnade vollzogen ist/ nicht

nicht anders als unglückseelig seyn kan.

Cap. IX.

Von der Schuldigkeit derer Herren gegen ihr Gesinde/ und des Gesindes gegen ihre Herren.

MAn hat keinen wichtigern Grund einen Herrn dahin zu bringen, daß er seine Bedienten einiger massen achte, als die natürliche Gleichheit, so sich unter Menschen findet. Sie werden alle gebohren, leben, und sterben auch auff eine gleiche Art. Das Geblüth der hohen Personen hat keine andere Farbe, als der Knechte ihres; Ihre Leiber sind aus kei-

keinem andern Zeuge gemacht, und der Tod so wohl dieser als jener ist einerley, sie sind alle der Verwesung unterworffen, und müssen alle wieder zu Staub werden / daher sie genommen sind. Es ist nur ein Bürgerliches Wesen, welches hier unten auff Erden einen Unterscheid zwischen ihnen machet, und welches so unbeständig, so veränderlich ist, daß man vielmahl siehet, wie aus einem Knechte ein Herr, und aus einem Herrn ein Knecht wird.

Dieser Wechsel und Veränderung hat schon sehr viele Personen betroffen: Wenn sie denen Ordnungen der Göttlichen Vorsehung gemäß einher giengen, so würden sie erkennen, daß dergleichen Veränderung unumbgänglich nöthig sey, umb diejenigen, welche den Gipffel des Gelückes erstiegen haben, durch die Furcht des Fallens im Zaum zu halten, und diejenigen, so in Niedrigkeit ge-

gebohren sind, durch die Hoffnung auffzumuntern.

Wenn dieses nicht so wäre, möchte sich vielleicht einiger Schein der Ungerechtigkeit ereignen: Die Grossen würden zu gewaltig und zu stoltz werden; und die Elenden würden in Verzweiffelung fallen. Jene zu mäßigen, und diese zu ermuntern, hat GOtt solche Arten der Veränderung zugelassen.

Es ist dahero wenig Unterscheid zwischen Menschen und Menschen, zwischen einen Hohen und zwischen einen Geringen, zwischen einen Herrn und zwischen einen Knecht: Bey jenen ist nur dieses zu besorgen, daß sie ihre Macht nicht mißbrauchen; und bey diesen trägt sichs ingemein zu, daß sie sich der Ordnung der Göttlichen Vorsehung widersetzen und darwider murren.

Dasjenige, welches sie getreu machen soll, die Schuldigkeit ihres Standes zu erfüllen, ist, auff Seiten

eines Herrn, daß er betrachte, aus was Ursachen, und warum er nicht auch in einem knechtischen Stande lebe? Da unzehlig Persohnen unter ihm sind, die in ihrem Elende seuffzen, und doch offt mehr Frömmigkeit und Verdienste haben, als er, sintemahl man alle Tage Diener siehet, welche viel ein trefflicher Gemüth, Tugend, und Verstand haben, als ihre Herren, von welchen sie verschmähet und verachtet werden.

Wenn man sich nur einen Augenblick bey dieser Betrachtung auffhält, so wird man nicht nur mit seinem Stande völlig zufrieden und vergnügt seyn, sondern auch vor GOtt erzittern wegen der Rechenschafft, die man ihm thun soll, von dem Zustande, darein es ihm gefallen hat uns zu setzen, und an einen solchen Orth zubringen, da wir vor dem Elende dieses Lebens, Bedeckung finden.

Wenn andrer Seits die Bedien-

ten erwegen, daß nothwendig auf der Welt Untergebene seyn müssen, damit die allgemeine Haußhaltung und bürgerliche Gesellschafft bestehen könne/ das ist, es müssen obere und untere seyn, Herren und Diener, jene, zu gebiethen, diese, zu gehorchen; So werden sie sich der Ordnung der göttlichen Vorsehung unterwerffen, welche sie beßer kennet, als sie sich selbst, und welche ihnen also ihren Platz gegeben, umb ihrer eigenen Heiligung willen.

Da also jene gesetzet sind zu befehlen/und diese zu gehorchen, so müssen auch nothwendig die Herren nichts anders anbefehlen, als was recht ist; Die Untergebene müssen mit Treue dienen, und mit Fertigkeit gehorchen.

Wann die Herren nur rechtmässige Dinge geböthen, welche offt nicht über das Vermögen eines Dieners wären, und solches in Liebe thäten; So würde man auch auff Seiten der Diener nicht so viel Wi-

dersetzens sehen; Aber es geschiehet insgemein, daß die Herren solche schwere Dinge, mit solchem Hochmuth und Verachtung anordnen, daß ein Diener, der gleichwohl auch in sich selbst einen edlen Ursprung empfindet, dergleichen strenge Befehle nicht ertragen kan, und sich bißweilen seinem Herrn widersetzet.

Man hat sich wohl in acht zu nehmen/und es ist ein sehr großes Laster, seine Diener zu verdächtigen Verrichtungen und schändlichen Unterhandlungen zu gebrauchen, welche ihnen ihre Herren als Mißgeburthen aller Schande vorstellen. Aber vor allen Dingen muß man sie nicht in ihrem Elende mit herben Worten verspotten, noch ihnen die Niedrigkeit ihres Standes vorrücken: Solches zu thun, ist die größte Schwachheit/sintemahl, da man bey seiner eignen Geburth zu seinem Theil nichts als Armuth bekommet, sie nichts zu deren elenden Stande beygetragen

ha-

haben: Eine wohlgebohrne Seele tröstet dieselben, und betrübet sie nicht. Die Liebe machet uns alle gleich, sie ist gütig und gedultig, und so wir dieselbe in unsern Hertzen vergraben haben, so wird sie uns lernen die versehen unserer Bedienten zu entschuldigen, welche sie offt mehr aus Unachtsamkeit als aus Boßheit begehen.

Wenn die Herren GOtt fürchten und ihm getreu dienen, so werden sie auch ihre Diener nicht geringe achten. Aus diesen werden gute Wirthe in eurem Hauße, getreue Verwalther eurer Güther, und offt Erhalter eures Lebens: Man muß sie schonen, und sie mit Sorgfalt bewahren als ein rares und kostbares Stück, welches man nicht ohne Mühe findet: Vor allen muß man sie beschützen, und richtig bezahlen, denn die, welche ihnen ihre Besoldung zurück halten, sind ein Abscheu in denen

Augen GOttes, und befinden sich zu-
letzt ohne Hülffe und Beystand.

Da nun die Herren verbunden
sind, gegen ihre Diener sich wohl zu
bezeigen, so müssen auch die Diener
ihre Herren ehren/und ihnen treulich
dienen. Alle Menschen solten ein-
ander mit Ehre und Wohlanstän-
digkeit zuvor kommen, welche nicht
angenommen noch erdichtet, sondern
natürlich, liebreich, und aus einen de-
müthigen und auffrichtigen Hertzen
herfliessend seyn muß: Wann Per-
sonen von gleichem Stande zu sol-
cher Schuldigkeit unveränderlich
verbunden sind; So sind es auch
aus vielen wichtigeren Ursachen die
Diener gegen ihre Herren, denen
GOtt das Recht ihnen zu gebiethen,
gegeben hat.

Sie dürffen sich nicht einbilden,
daß ein hartes Anfahren, welches off-
ters ihrer Herren Art und Gebrauch
ist, sie jemahls von der Ehrerbietung
und Gehorsam, den sie ihnen schuldig
sind/

sind, befreyen könne, denn das Gesetz verbindet sie an dieselben, sie mögen so wunderlich und unleidlich seyn, als sie wollen; sie müssen das Zeichen der Gewalt, welches GOtt an ihre Stirnen bemercket hat, in Ehren haben, und sich dadurch in ihrer Unterwerffung und Unterthänigkeit erhalten lassen.

Das ist wahr, wenn sie ihnen was böses anbefehlen solten, wären sie nicht gehalten ihnen zu gehorchen; Aber in allen andern Dingen müssen sie ihre Befehle Augenblicklich vollbringen.

Ihre Ehrerbietung und Gehorsam muß mit einer unverletzlichen Treue begleitet seyn. Die Verwaltung, so man ihuen anvertrauet/ sollen sie sparsam und haußwirthlich verrichten; Sie müssen allezeit ihre Rechnung fertig halten, daß sie solche, wenn der Herr kömmt, übergeben können, damit sie das Lob eines getreuen Dieners verdienen. Derje-

nige, welcher nichts thut, und nichts arbeitet, als wenn seines Herrn Augen darbey sind, ist ein böser Diener und ein Sclav: Ein getreuer verrichtet immer etwas, und verlanget keine andere Zeugen, als sein eigenes Gewissen.

Wann diejenigen, so in die Dienstbarkeit gebracht sind, einen heiligen Gebrauch daraus machen wolten, so würden sie bißweilen glückseeliger seyn, als ihre Herren; Aber der stetige Widerwille ihrer Hertzen und ihre verderbte Sitten machen, daß sie allen Vortheil verliehren, den sie davon ziehen könten. Sie gehen öffters so elende aus denen Häusern, als sie hinein gekommen sind, und bringen nichts von ihrem Dienst mit weg, als einen durch Schwelgerey abgenutzten Leib, und eine durch allerley Arten der Laster besudelte Seele.

Gebeth.

HERR/ der du uns in unterschiedliche Stände gesetzet hast/ nach der Ordnung deiner Vorsehung/ laß doch nicht zu/ daß diejenige / so sich in einiger Hoheit befinden / ihre Gewalt mißbrauchen/ noch die/ so in der Niedrigkeit sind/murren und sich dir widersetzen/laß sie aber deinen unbegreifflichen Rath-Schluß durch eine demüthige Ergebung anbeten/ damit so wohl einer als der andere seine Schuldigkeit erfülle/und sie sich ihrer Hoheit und ihrer Niedrigkeit so bedienen/daß sie den Himmel erwerben/ durch die Ausübung solcher Christlichen Tugenden/ welche zu ihren unterschiedenen Ständen gehören.

Cap. X.

Von der Arbeit und guten Wirthschafft.

DEren Väter und Mütter unumgängliche Schuldigkeit ist, daß sie stets vor die Unterhaltung und Befestigung ihrer Familien wachen; Und dieses können sie nicht anders thun, als durch Arbeit und gute Haußhaltung.

Wann der Mensch in dem Stande der Unschuld geblieben wäre, so würde die Erde von sich selbst hervor gebracht haben, was zu seiner Nahrung und Unterhaltung nöthig gewesen; Aber, nach dem Sündenfall ist er zur Mühe und Arbeit verdammet; Die Erde bringet alles mit Unwillen hervor, man muß ihr die Brust auffreissen, sie fruchtbar zu machen; Der Mensch muß sie bauen,

en, und den Saamen einstråuen, GOtt aber muß den Wachsthum verleyhen.

So ferne wir die Arbeit dieses Lebens in menschlicher Absicht verrichten, und unsern Geitz oder unsern Hochmuth damit vergnůgen wollen, so sind wir allezeit unglůckseelig, wir finden nichts anders unter der Sonnen als Schmertzen und Můhe, wir sind, wie die ermůdeten Tagelöhner, welche mit Ungedult auff das Ende des Tages warten, wir essen nichts mehrers als Thrånen und Schmertzen-Brod, und nachdem wir uns unser gantzes Leben hindurch gemartert und bemůhet haben, einiges Guth einzusammlen; So můssen wir dasselbe offt in einem Augenblick verschwinden sehen, entweder durch Unglůck oder andere Plagen, welche das menschliche Leben allezeit begleiten, und wir finden zu der Zeit/ da wir glaubten in der ruhigen Besitzung zu seyn, unsere Hånde leer/ durch

durch einen verborgenen Fluch GOttes.

Aber, wenn wir die Arbeit als eine gerechte Mühe betrachten, welche uns GOtt hat aufferleget, und als ein rechtmäßiges Mittel, uns mit dem was zu diesem Leben nöthig ist, zu versehen; So unterwerffen wir uns seiner Ordnung, arbeiten mit Freuden, unsere Bemühung wird uns angenehm, und wir gehen gleich von Frühmorgens an, als getreue Knechte in seinem Weinberg, solchen zu bauen: Unsere Verrichtung mag so beschwerlich seyn als sie will, so höret man doch deswegen niemahls aus unserm Munde weder Klagen noch Murren, wir vergnügen uns an dem, was ihm beliebet uns auff Erden zu geben, und trösten uns mit der Hoffnung derer Güter, welche er uns im Himmel versprochen hat.

Wenn wir auff eine solche Art arbeiten, und weder unserer unersättlichen Begierde noch unserm unordent-

dentlichen Ehr-Geitz Gehör geben; So sind wir vollkommen zu frieden mit dem Stande, darein uns die göttliche Vorsehung gesetzet hat; GOtt seegnet unfehlbar unsere Arbeit, er siehet auff unsere Familien, als wären sie sein eigen, er wird selbst deren HErr und Haupt, und wenn er siehet, daß wir alles, was wir nur gekonnt, gethan haben, so belästiget er sich selbst, dasjenige, was wir nicht gekonnt haben, zu thun.

Man siehets auch, daß derjenige, welcher bey seiner Arbeit nur auff den Himmel siehet, in diesem Leben die Frucht und Belohnung seiner Arbeit empfänget. GOtt verlängert seine Tage auff der Erden, Gesundheit und Stärcke begleiten ihn insgemein, er verschaffet, daß seine Familie durch seiner Hände Arbeit bestehe, er erziehet seine Kinder in gutem Stande, erhält über Friede und gute Ordnung unter seinen Haußgenoßen, und alles ist hier vergnügt:

Das Kind wird durch das Exempel seines arbeitsamen Vaters auffgemuntert, und verlanget sich seiner Bemühung mit theilhafftig zu machen: Ein heimlicher Trieb, welchen ihm GOtt giebet, die Tugend seines Vaters zu belohnen, treibet es ohne Unterlaß an, solche ehrliche Mittel zu suchen, dadurch es zu seiner beständigen Erhaltung gelange; und wenn wir unsere Absicht auff nichts anders als auff GOtt haben, so können wir versichert seyn, daß er den Thau des Himmels über uns ausgiessen, und die Erde vor uns fruchtbar machen werde.

Hingegen ein Fauler ist ein Abscheu in seinen Augen, denn durch seine Trägheit stürtzet er seine verlassene Familie in das äusserste Elend; seine Frau ist in steter Dürfftigkeit, und seine Kinder sind ohne Beystand und Erziehung: Indem er nur allezeit sich selbst abwartet, so findet er in seinem Thun nichts als Verdruß, und

Un-

Unruhe: Er ist mit nichtigen Vorstellungen erfüllet, seine eigene Faulheit ist eine Last, die ihn unterdrücket, und da er ohne Unterlaß sich selbst nicht ertragen kan, so wird er auch ohne Unterlaß andern Leuten unerträglich.

Er dencket auff nichts, als auff Schmausen, und auff seine Gesundheit, und überleget nicht, daß diese beyde Dinge sich nicht beysammen vertragen; Da er sie aber dennoch beysammen haben will, so befleißiget er sich durch Artzeneyen dem Ubel vorzukommen, welches ihm seine Freßerey und Faulheit verursachet, und empfindet zu gleicher Zeit den lieblichen Geschmack der Leckereyen, und die Bitterkeit derer Artzeneyen: Jene tödten ihn durch die Übermässigkeit, und diese durch ihre Hefftigkeit. Das betrübteste ist, daß er durch seinen offt zugezogenen schleunigen Todt, seine Sachen in Unordnung,

nung, und seine Familie in eusserster Verwüstung hinterlässet.

Ihr faule und müßig gehende Väter, die ihr zu Mördern an euren Kindern werdet, meynet ihr nicht, daß der Sohn GOttes einmahl an jenem Tage euch eben den Verweiß geben werde, welchen er ehemahls denenjenigen gegeben, die er am Marckte müßig stehen gefunden, oder, daß er eben den Fluch über euch sprechen werde, welchen er ausgesprochen hat, über den unfruchtbaren Baum, und über den Knecht, welcher seinen Centner vergraben hatte? Solte euch nicht ein geheimer Abscheu vor euch selbst zitternd machen, und werdet ihr denn immerdar in einer unanständigen Trägheit verharren? ist es noch nicht Zeit euch aus dem tieffen Schlaffe heraus zu ziehen, und könnet ihr denn allezeit mit ruhigen Hertzen die Thränen eurer verlassenen Frau vor euren Augen herunter fliessen sehen, auch das klägliche Geschrey eu-

eurer armen unglücklichen Kinder mit anhören? Ausser dir, mein Heyland, ist niemand, der diese krafftlose Krancken heilen, und zu ihnen wie zu dem Gichtbrüchtigen sagen könte: Stehe auff, hebe dein Bette auff, und wandele!

Es ist nicht genug vor die Väter, daß sie arbeitsam seyn, sie müssen auch gute Wirthe, und durch eine kluge Vorsichtigkeit wegen ihrer Familien, wachsam seyn. Worzu würde es ihnen dienen, daß sie einiges Guth durch ihre Arbeit erlanget haben, wann sie solches wieder durch ihre Verschwendung durchbringen, oder mit der einen Hand wegwerffen wolten, was sie mit der andern so mühsam erworben haben? Die Erndte-Zeit währet nicht immer, man muß in seinen Ausgaben Ordnung und rechte Maaß setzen.

Diese Tugend gehöret offt mehr vor die Frau als vor dem Mann: Gleichwie dieser ohne Unterlaß be-

schäff-

schäfftiget ist mit seiner Arbeit, und nicht so gar genaue Achtung geben kan, auff die Eintheilung derer zu diesem Leben benöthigten Sachen; Also kömmet es einer klugen Frau zu, diese Sorge zu übernehmen, und klüglicher Weise sparsam zu seyn, in allen Dingen, daferne sie verlanget, daß ihr künfftiger Zeit nichts mangele.

Man verlanget hier nicht zu reden von einem garstigen und schändlichen Geitz, welcher öffters verursachet, daß man mitten im Uberfluß die strengeste Armuth muß ertragen; sondern von einer klugen und wohlüberlegten Haußhaltung, welche machet, daß ein Mann bey seiner Arbeit einen ehrlichen Unterhalt findet, und daß seine Kinder sich nicht beßer versorget zu seyn glauben, als in ihres Vaters Hause. Es ist eine große Klugheit an einer Frau sich dessen auff eine solche Art zu gebrauchen; Diejenigen liebreich zu bewillkommen,

men, die ihr Mann zu sich in sein Hauß einladet, und ihn nicht durch ihre böse Art, oder durch ihren schändlichen Geitz dahin zu zwingen, daß er anderswo als in seinem Hause einige Lust, die ohne Sünde geschiehet, suchen müsse. Dergleichen wilde und verdrießliche Haußhaltung verursachet öffters den Fall einer Familie.

Dieses ist noch nicht das größte Unglück: Wir sehen alle Tage die meisten Weiber, welche weit entfernet von der guten Wirthschafft auff nichts anders als auff Verthuligkeit und Verschwendung gedencken: Sie sehen ihre Männer als Sclaven an, die zur Mühwaltung verdammet sind, ziehen unmenschlicher Weise von ihnen alles, was sie mit ihrem Schweiß und Arbeit gewinnen, ihre Pracht und Schwelgerey dadurch zu unterhalten, und bilden sich ein, sie müssen sich nothwendig leer machen, ihren Hochmuth zu vergnügen. O

des ungewöhnlichen Stoltzes! Sie haben nur allezeit mit sich selbst und ihrer Eitelkeit zu thun, und daferne sie sich nur selbst vergnügen, so beunruhigen sie sich mit nichts anders , und schlagen alles übrige in Wind. Der Mann hat zu seinem Theile Arbeit und Kummer, und die Kinder Elend und Dürfftigkeit. Sehet den traurigen Quell so vieler Verwüstungen, welche heutiges Tages die meisten Familien betrüben.

Wie glücklich sind doch die, wo Mann und Weib sich beyde unter ein Joch vereinbaren, jener in Arbeit, diese in guter Wirthschafft, und also in einem guten Vernehmen leben, und sich in guter Absicht bemühen etwas zu sammlen, zum Unterhalt und Hinbringung ihrer Kinder. Ihr Hauß wird eine Wohnung des Friedens , die Göttliche Vorsehung ist selbst beschäfftiget mit Sorgfalt vor diese getreue Creaturen/und lässet ihnen durch eine merckliche Vermehrung

rung erkennen, wie genau sie besorget seyn, sie in ihren Bedürffnissen zu erleichtern.

Ein großes Unglück, so sich zuträget, und davor man sich wohl zu hüten hat, ist dieses, daß man offt allein seiner Arbeit diejenigen Mittel zuschreibet, dadurch seine Familie erhalten wird, ohne die Augen zu dem himmlischen Vater auffzuheben, welcher Uberfluß schicket, oder Unfruchtbarkeit giebet, wann es ihm gefället. Die Güter trösten und erqvicken uns, wann er sie uns zutheilet, sie werden aber zu Qvellen des Unglückes, wenn wir glauben, daß wir solche von uns selbst her haben; es gehet alles glücklich, wenn wir auff den Himmel sehen, es ist alles verflucht, wenn wir nichts als die Erde betrachten. Unsere Klugheit ist blind, und das, was wir glauben/ daß es zu unserer Erhebung diene, gereichet nur zu unserer Erniedrigung und Verderben.

Gebeth.

HErr seegne unsere Arbeit/ und mache uns zu getreue Haußhalter: Du hast uns einige Gaben verliehen/ gieb doch nicht zu/ daß wir solche als unnütze Knechte in schändlicher Faulheit verbergen: Erzeige uns vielmehr die Gnade/ solche zu vermehren/ und daß/ wenn wir vor die Erhaltung unserer Familien und Ernehrung unserer Kinder arbeiten/ wir vornehmlich dahin bemühet seyen/ sie in deiner Furcht zu erziehen: Und da wir verbunden sind auff der Erden ein mühseeliges und arbeitsames Leben zu führen/ so mache uns unsere Bemühung angenehm/ und stelle uns dieselbe vor/ als eine gerechte Straffe der vielen Sünden/ die wir begangen haben. Erinnere dich/ mein GOtt/ wie du

uns versprochen hast/ daß die/ so in Thränen säen / die köstliche Frucht ihrer Arbeit in Freuden erndten sollen.

Cap. XI.

Von der Göttlichen Vorsehung.

DIe Hauß-Väter sind mehr als andere Leute verbunden, GOttes Vorsehung stets anzubeten und derselben Danck zu sagen, wegen der unvergleichlichen Sorgfalt, welche sie auff sich nimmet, ihren Häusern alle Tage benöthigten Unterhalt darzu reichen. Aber/leider, die meisten sind ungläubig und undanckbar.

Ihren Unglauben übern Hauffen zu

zu werffen, und ihnen zu zeigen, daß allerdings eine Göttliche Vorsehung sey, haben sie nur acht zu geben, auff den unveränderlichen Lauff, welche dieselbe der Sonnen gesetzet hat, die alle Morgen mit großem Pracht und Herrligkeit auffgehet / die gantze Welt zu erleuchten, und unsere Felder fruchtbar zu machen: Sie dürffen ihre Augen nur auff die ausgebreitete Weite der Lufft werffen, in welcher sie die Wolcken ausdehnet, die sich in Thau und Regen zertröpffeln, der Erden einen köstlichen Uberfluß zu verschaffen. Ist es nicht diese Anbetens würdige Vorsehung, welche die Thiere ernehret, die durch ihre Arbeit beschäfftiget seyn müssen, dem Menschen seinen Unterhalt zu verschaffen? Sie vermehret dieselben, und lässet auff ihnen wachsen, was dem Menschen zur Kleidung dienet. Ist sie es nicht, welche vor die Vögel des Himmels sorget, und die Lilien mit mehrern Glantz und

Schön=

Schönheit bekleidet, als Salomo ehedessen in aller seiner Herrligkeit gekleidet gewesen? ja welche alle Tage unsern Tisch mit denen zu unserer Nahrung benöthigten Gerüchten versiehet, und ohne Unterlaß auch vor unsere geringste Bedürffnisse wachet, und unsere Arbeit seegnet?

In der That, ist es nicht in GOtt, daß wir leben, weben, und sind?

Sein Auge stehet immerdar offen, und verschliesset sich niemahls vor unser Elend, ist allezeit auffmercksam und gutthätig, es erleichtert uns, es tröstet uns, es überhauffet uns mit Gütern, es scheinet bißweilen, uns zu prüfen, als gedächte es nicht an uns, geschiehet aber darum, weil es desto mehr an uns gedencket, und uns alsdenn zu Hülffe kömmet, wenn wir am wenigsten daran gedencken: Es bedienet sich unserer Erniedrigung darzu, daß wir die Würckung seiner Vorsehung desto besser empfinden, und es geschiehet deswegen, daß uns

die Süßigkeit desto besser schmecke, und daß wir unsern Durst hernach desto besser sättigen, welcher nns bißweilen viel hefftige Bekümmerniße verursachet; Lasset uns nicht furchtsam seyn, wann uns GOtt begleitet, so mangelt uns nichts. Ein jeder Hauß-Vater soll dieser Warheit Beyfall geben/und erstaunen, wenn er untersuchet, wie er offt mit wenigen so übermäßige Ausgaben seines Hauses hat können bestreiten.

Indessen findet man genug dermassen blinde, welche an diese Vorsehung nicht glauben, oder, so sie ja noch schwach daran glauben, sind sie doch undanckbar, und dancken derselben nicht: Einige schreiben ihrem eignen Verdienst die Güter zu, welche sie besitzen, sie bilden sich ein, daß ihre angebohrne Art, ihr Verstand, ihr Fleiß und Arbeit die einige Werckzeuge seyen, welche ihnen Lebens-Unterhalt verschaffen, und bedencken nicht, daß eben diese angebohrne Art

und Verstand von GOtt herkomme, welcher, wann es ihm gefället, die Haußhaltung umbstoßen, und in einem Augenblick das gantze Gebäude umstürtzen kan.

Andere die in Reichthum gebohren sind, sehen denselben als ihre warhaffte Vorsehung an, welcher ihnen die benöthigten Sachen reichlich und überflüßig darreichet. Von dar verfallen sie in das Laster der Abgötterey, indem sie ihrem Reichthum die Verehrung geben, welche sie GOtt leisten sollen. Ach, wie sehr sind diese Leute zu beklagen! Sie begreiffen nicht, daß der gegenwärtige Reichthum öffters eine der härtesten Straffen GOttes sey, sintemahl man alle Tage bemercket, daß die allergottlosesten bißweilen die allerreichesten sind. Sehet, was daraus erfolget: Weil sie all ihr Vertrauen auff ihren Reichthum setzen, so werden sie dessen Sclaven, und verfallen insgemein in solchen harten

Geitz, welcher ihnen alle Freude benimmet, oder in eine so unordentliche Verschwendung, welche ihnen oder ihren Kindern in kurtzer Zeit alles zerstreuet.

Alle Reichen solten über den Fluch, welchen GOTT über den Reichthum ausspricht, erzittern. Reichthum ziehet alle Laster an einer Kette wie in einem Triumphe hinter sich her, und eröffnet ihnen den Weg zu einem ewigen Verderben. Die meisten verfallen aus der Blindheit, darinne sie sind, in Undanckbarkeit, und dancken niemals der göttlichen Vorsehung, sie leben, wie die unreinen Thiere, welche ohne Unterlaß murren, und niemahls ihre Augen gen Himmel auffheben, daher ihnen Schutz und Unterhalt kömmet.

Damit sie nun ihrer Dummheit überführet werden, müssen sie ja gestehen, daß, so es GOtt nicht gefallen hätte, der Erden die Fruchtbarkeit zu geben, ihnen ihr gantzer Reichthum

bloßerdings unnütze seyn würde; sie können sich desselben zu nichts anders bedienen, als zu Anschaffung dessen was GOtt gegeben hat: Von ihm kommen und fliessen alle Güter der Erden her; Er ist deren Urheber, und theilet sie aus durch seine Vorsehung; Dieser ist es dahero, den wir auch ohn Unterlaß anbeten und ihm dancken sollen.

Man hat einige Zeit her, und vornehmlich in denen meisten Häusern vornehmer Leute, die alte und löbliche Gewohnheit unserer Väter verbannet, welche darinne bestehet, daß man durchs Gebeth die Speisen seegne, ehe man sich zu Tische setzet, und GOtt dancke/wenn man wieder davon auffstehet. Sie haben geglaubet, dieses wäre etwas allzugemeines vor sie/ und Leute von ihrem Stande müsten sich hierinne nicht unterwerffen; gleich als ob man nur deswegen reich wäre, daß man desto weniger danckbar seyn dürffe, und als ob

GOtt hätte auffgehöret GOtt zu seyn, in Anesehung ihrer, denen er sich auff einmahl allzufreygebig erwiesen. Was ist das vor eine Undanckbarkeit und vor eine Blindheit!

Erinnert euch doch ihr Erden-Würmer, daß ihr ein widerspenstiges und undanckbares Nichts seyd; Euer eigner Tisch wird zur Verkürtzung eurer Tage dienen, euer dabey liederliches und unmäßiges Leben, wird euren schleunigen und unvermutheten Todt verursachen, und ihr werdet daselbst, wie Belsazer, die unglückliche Hand erblicken, welche eure Verdammung schreiben wird.

Ihr Hauß-Väter, wollet ihr, daß GOtt eure Häuser erhalte, so setzet euch niemahls zu Tische ohne Gebeth, und ohne Bewunderung der Anbetens-würdigen Vorsehung, welche euch so überflüßig die zu diesem Leben benöthigte Sachen darreichet: Stehet niemahls vom Tische wieder auf ohne Dancksagung,

und

und ohne dieser weisen Betrachtung, daß indessen da ihr im Uberfluß seyd, sich eine unbeschreibliche Menge solcher Personen finde, die viel frömmer und einer viel bessern Art sind als ihr, und doch unter der Strengigkeit einer äusersten Armuth seuffzen. Was habet ihr GOtt mehr erwiesen, als diese? und was vor Danck seyd ihr ihm nicht zu geben schuldig?

Es findet sich eine natürliche Furcht, welche sich gemeiniglich in die Hertzen der Hauß-Väter einschleichet, wann sie sich mit einer großen Menge Kinder überhäuffet sehen. Sie fürchten das gegenwärtige, und erzittern vors zukünfftige; und indem sie den verborgenen Schluß und das Verhalten der Göttlichen Vorsehung nicht auflösen noch wissen können, wie sie ihre Kinder werden erziehen und ernehren, so verfallen sie offt in eine tieffe Traurigkeit, und in eine Erniedrigung des Geistes.

Wie man nun hierbey sonst nichts als fleischliche Klugheit zu Rathe ziehet, so wird man bißweilen dadurch zu schändlichen Trennungen gebracht, die große Zahl der Kinder zu vermeiden; oder zu einer so lasterhafften Härtigkeit, daß man deren einige wider ihren Willen in Klöster und Armen-Häuser stecket. Dieses sind mit Gewalt gezwungene Opffer, und sind dem HErrn niemahls angenehm.

Dergleichen Unglück rühret von nichts anders als dem Mangel der Zuversicht gegen GOttes Vorsehung her. Die Apostel waren davon nicht ausgenommen, sintemahl, da sie bestürtzet waren über die Vielheit des Volckes, welche dem Sohn GOttes in der Wüsten nachfolgten, so sagten sie: Was ist dieses wenige unter so viele? Höret aber die unvergleichliche Antwort JEsu CHristi, er sagte: Schaffet, daß sich das Volck lagere!

Ihr

Ihr Väter, die ihr über die Anzahl eurer Kinder erschrocken seyd, und offt wenig Vermögen habet, ihr müsset ruhig und getrost seyn, doch nicht als faule und unnütze Knechte euch bezeigen, denn man muß GOtt nicht versuchen; sondern nachdem ihr gethan habet, was ihr könnet, so müsset ihr euch der Göttlichen Vorsehung überlassen, diese wird eure Arbeit seegnen, eure Kinder ernehren, eure Güter vermehren, wie die Brodte in der Wüsten, ihr werdet allemahl etwas übrig behalten, und mehr als ihr bedürffet; so ihr nur GOtt fürchtet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Wann eure Kinder/ sagt die heilige Schrifft, euch umb Brodt oder Fisch bitten, würdet ihr so unmenschlich und grausam seyn, ihnen einen Stein oder Schlange zu geben? So nun ihr, die ihr arg seyd, dieses nicht thut, wie könnet ihr

denn

denn glauben, daß es GOtt, welcher gut ist, thun werde?

Gebeth.

MEin/mein GOtt/dieses wollen wir nimmermehr glauben/wir sind überzeuget/ daß du unser liebreicher Vater bist/ niemahls ist einige Vater-Liebe der deinigen gleich. Du befiehlest uns nur das Brod eines jeden Tages von dir zu bitten / und woltest ehemahls nicht/ daß die Israeliten das Manna vor mehr als einen Tag sammleten/ uns zu unterrichten / daß der andere Morgen von dir herkomme. Du wirst uns ja das Brod des Himmels niemahls versagen/ wenn wir dich mit guten Hertzen darum bitten. Gieb uns lieber HErr ein zärtliches und erkänntliches Hertz/und verleihe/daß wenn wir mit

mit großen Gütern nach deiner Vorsehung überhäuffet sind/ wir fertig seyn/ dich davor zu preißen und dir davor zu dancken.

Cap. XII.

Von Allmosen.

DAs Allmosen ist denen Hauß-Vätern insonderheit anbefohlen, denn da sie Wirthe und Verwalter über die Güter sind, welche ihnen GOtt hat anvertrauet, so müssen sie auch denen Armen davon austheilen.

Sie zu Erfüllung dieser Schuldigkeit zu bringen, und daß sie das Allmosen liebreich und mit guten Hertzen geben, müssen sie nothwendig wissen, daß wir GOtt eine sonderliche

che Huldigungs-Pflicht schuldig sind, denn er ist der Schöpffer und Erhalter alles Wesens. Seine Allmacht und Gütigkeit zu erkennen, brachte man ihm im Alten Testament die Opffer der Thiere, und überreichte ihm die ersten Früchte, welche die Erde hervor brachte: Im Neuen Testament hat er die Liebe des Nechsten an statt dieser Arten der Darreichung geordnet, und gewiesen, daß ihm die Barmhertzigkeit besser gefalle, denn Opffer.

Uns dahin zu verbinden, daß wir Allmosen geben, hat sich der Sohn GOttes so genau vereiniget, mit der Person eines armseeligen, und öffentlich gesaget, daß er das, was man einem derer Geringsten unter ihnen thun würde, ansehen wolle, als habe man es ihm selbst gethan. Er gehet mitten unter denen Elenden herumb, und will gerne alle ihre Schwachheiten mit ertragen: Er erduldet mit ihnen Hunger und Durst, er leidet die

die Schmach ihrer Blöße, er kömmet in die finstere Kercker darinne sie liegen, er träget die Schwachheit ihrer Kranckheit, und den Verdruß ihrer Plagen: Aber er behält sich auch einen Tag der Rache vor, das schreckliche Urtheil über die auszusprechen, welche ihm nicht werden benöthigten Beystand geleistet haben.

Und gewiß, wie sehr soll man nicht erschrecken über solche steinharte und unbarmhertzige Seelen, welche nicht durch das Elend derer Armen gerühret werden, die da ihre Verachtung mit Grausamkeit verknüpffen, selbige vor ihren Thüren erbärmlich seuffzen, und sie vor ihren Augen sterben und verschmachten lassen, ohne ihnen einige Rettung zu verschaffen.

Ihr unbarmhertzige und unempfindliche Hertzen, ihr betrachtet nicht, daß der / welchen ihr so unglücklicher Weise verderben lasset, euer Bruder und eben so geschaffen sey, wie ihr, und daß, da ihr ihm das Allmo-

mosen versaget, ihr zum Mörder an diesem armen Menschen werdet. Erkennet doch, daß JEsus CHristus unter seiner Person verborgen ist, und, da man es diesem giebet, sollet ihr ihm niemahls was versagen. Das Gesetz unterrichtet euch, daß ihr eure Sünden nicht als mit Allmosen erkauffen könnet, und daß ihr nimmermehr Barmhertzigkeit erhalten werdet, so ihr nicht barmhertzig seyd. Dahero ist eure Verwerffung gewiß.

Hingegen solche zärtliche und barmhertzige Seelen, derer Hertzen durchdrungen sind dem Elend derer Armen/ welche sie stärcken, besuchen, trösten, und GOttes Vorsehung bewundern, welche denen Reichen deswegen Güter giebet, die Armen damit zu erleichtern, zu dem Ende, daß jener ihrer Liebe belohnet, und dieser/ welche auff den Sohn GOttes in ihrer Person sehen, ihre Gedult gekröhnet werde. Darum suchen diese heilige Seelen nichts mehr, als

Ge-

Gelegenheit denen Armen behülfflich zu seyn, ihr Guth und Leben vor sie zu opffern, und durch so freygebige Aufführung sich in den Stand zu setzen, daß sie an jenem Tage, zu ihrem Vortheil diese angenehme Worte mögen aussprechen hören; Kommet her ihr Geseegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt!

Sehet zwey sehr unterschiedene Arten, welcher von beyden wollen wir nun folgen? Das Unglück der harten Seelen erschrecket uns, das Glück zärtlicher und liebreicher Seelen locket uns; lasset uns deren Weg folgen, so werden wir mit ihnen zur ewigen Glückseeligkeit gelangen, darauff sie hoffen; Lasset uns dem Dienst der Armen wiedmen, und Allmosen geben, denn es ist GOtt, welchem wir es reichen, er fordert nichts, als das, was ihm zugehöret, und belohnet uns eine Sache, die uns nicht gehöret. Welche Liebe!

Ein

Ein Ackersmann säet den Saamen mit Freuden in sein Feld, in Hoffnung einer überflüßigen Erndte. Lasset uns auch mit Freuden unser Allmosen ausstreuen, denn unsere Hoffnung ist viel gewisser, und so wir einen sichern Handel mit dem lieben GOtt treffen wollen, so lasset uns ihm das geben , was wir nicht lange Zeit behalten können, da hingegen wird er uns geben/ was wir nimmermehr verliehren können.

Lasset uns mit unserer Liebe nicht biß an unsern Todt warten; Das wir alsdann erst geben, gehöret uns nicht mehr zu; sondern lasset uns der Klugheit des Jacobs nachfolgen, da dieser sich mit seinem Bruder Esau versöhnen wolte , ließ er seine Geschencke vor ihm hergehen. So wir uns mit GOtt versöhnen wollen, so lasset uns reichlich geben, weil wir noch leben, wir müssen uns bißweilen angreiffen, biß auff das, so uns noch höchstnöthig ist, unser Himmlischer

Va-

Vater, welcher unsern Zustand und unser Hertz kennet, wird wohl wissen, uns zu belohnen.

Man rechnet offt dasjenige, was man GOtt giebet, und rechnet niemahls das, was er uns giebet; man muß ihm großmüthig und ohne Nachrechnung geben: Er will, daß man ihm in seiner Freygebigkeit nachfolge, das ist ein heiliger Eyffer, der ihm gefället. Lasset es nicht genug seyn dasjenige zu geben, was wir übrig haben, denn hierinne sind wir allezeit schlimme Richter, sondern lasset uns geben/ reichlich und ohne Maaß.

Lasset uns hüten, daß wir nicht geben wie die Pharisäer, dadurch derer Leute Hochachtung auf uns zu ziehen, wir verlieren alles, und werden nichts davor haben, ob wir gleich viel geben: Sondern lasset uns geben/ wie jene arme Wittwe, welche, da sie wenig gabe, viel wieder bekam. Sehet ein unvergleichliches Mittel, wel-

ches

ches uns GOtt hat gewiesen, uns, daß wir Allmosen geben, verbindlich zu machen. Wir werden allezeit viel geben, wenn wir geben, was wir können, und so er uns ohne Reichthum und Mittel findet, so wird er doch unsern guten Willen crönen.

Bey Austheilung derer Allmosen, muß man es machen, wie ein kluger Artzt, welcher zu gleicher Zeit zwey unterschiedliche Patienten zu curiren hat, einen an der Fettigkeit, den andern an der Mägere: jenem nimmet er die Nahrung, und diesem giebet er sie, und durch so heilsames Mittel, ersetzet er beyden ihre Gesundheit. Wann wir zu sehr mit Gütern erfüllet sind, so lasset uns viel geben, dem der nichts hat, und durch dieses Mittel wird so wohl einem als dem andern geholffen.

Wann wir bey dem Geben um GOttes willen die innerliche Freude empfänden, und das ewige Glück, welches auf uns wartet, verstünden,

so

so würde unsere Liebe nicht so erkaltet seyn, wir würden allezeit mit voller Hand geben, sintemahl wir im Himmel nichts haben werden, als das, so wir auff Erden gegeben haben.

Glückseelig ist der, welcher seinen Reichthum in den Busen der Armen ausschüttet, und der durch sein Allmosen eine bekümmerte Person tröstet. Er wird, saget der Prophet, wie ein überlauffender Brunne, dessen Wasser niemahls vertrocknet: seine Gebeine werden von der Verwesung befreyet seyn, und er wird sich nach diesem Leben mit dem Glantz derer Heiligen umbgeben sehen.

Man kan würcklich kein mercklichers Zeichen seiner Erwehlung haben, als die Liebe, welche man denen Armen erweiset; Es scheinet, als wenn GOtt alle Sünden derjenigen vergesse, die solche ausüben, und daß er alle Tugenden derjenigen verwerffe, die sie unterlassen, denn jene belohnet

net er nur deswegen, daß sie solche in ihrem Leben erwiesen haben, und verdammet die andern darum, daß sie ohne Erbarmung nnd Mitleiden gegen die Armen gewesen sind.

Wollen wir dahero, daß uns GOtt erhöre, wann wir ihn um Barmhertzigkeit anflehen, so müssen wir unsere Ohren nicht verschliessen, vor das Geschrey der Armen, sonst wird er, wenn wir gleich mit vollem Halse aus allen Kräfften schreyen, uns nicht erhören. Wenn wir diesen helffen, so werden wir seyn, wie die köstliche Gärten, welche Regen und Thau des Himmels, in Uberfluß bekommen haben, die Hitze des Sommers wird sie niemahls verdorren können, wir werden Trost in unserm Unglück finden, und eine heilige Salbung in unserer Trübsal.

Lasset uns unserer Güter berauben, wie diejenige, so in der Renn-Bahne lauffen, sich ihrer Kleidung entledigen, umb desto eher ans Ende

zu kommen, und den Preiß ihres Lauffes davon zu tragen: So wir nicht geben, dem, der nichts hat, so werden auch wir nichts erhalten, wenn wir etwas verlangen. Lasset uns das Geld so denen Armen gewiedmet ist, nicht anwenden, Häuser auff der Erde davor zu bauen, sondern lasset uns durch Allmosen, eine Wohnung im Himmel bauen, woselbst wir ewig bleiben sollen.

Gebeth.

HErr/ der du uns drohest mit einem schrecklichen Gefängniß/ welches du denjenigen ankündigest/ die kein Allmosen geben; und der du uns tröstest mit der Hoffnung der Seeligkeit vor diejenigen/ die gerne geben; Befreye uns von dem Ubel der erstern / und verleihe uns durch die Liebe/ welche wir Krafft dei-

ner Gnade/ in diesem Leben ausüben/ das ewige Glück der andern. Du hast/ o lieber GOtt/ durch eine wahrhafftig väterliche Güte/ deine Augen allezeit auff uns gerichtet/ und in dem was uns benöthiget ist/ keine Sache ermangeln zu lassen. Gieb uns die Gnade/ daß auch wir unsere Augen stets richten auff das Elend der Armen; und indem wir deiner Barmhertzigkeit nachfolgen/ so erzeige dich auch allemahl barmhertzig gegen uns!

Cap. XIII.

Vom Frieden mit dem Nechsten.

ES ist nicht genug die Liebe gegen den Armen auszuüben, der Liebe vor-

vornehmste Verrichtung ist, den Frieden mit dem Nechsten zu bewahren. Die Menschen sind gebohren, daß sie in vollkommener Verständniß unter einander leben, die heiligen Verknüpffungen der Eintracht sollen sie in rechter Einigkeit allezeit erhalten. Gleichwie sie alle von einem Ursprung herkommen, indem sie alle eines Vaters Kinder sind, und alle gleichen Theil an einer Erbschafft haben; Also sollen sie Wechsels-weise einer dem andern Schutz leisten.

Diese Einigkeit und diese Gesellschafft zu unterhalten, haben sie unter sich eine treue Gemeinschafft befestiget, umb die benöthigten Sachen, welche einem mangeln, einander dar zu reichen. Dieser allgemeine Beystand wird so lange gehandhabet, als selbige in einem warhafften Vernehmnen sind, aber so bald sich die Zwietracht einstellet, diesen glücklichen Frieden zu zerreissen, so versa-

gen sie einander diesen liebreichen Schutz, und werden grausame Feinde: Ein kluger Mensch soll sich befleißigen dieses zu vermeiden, und seine Ruhe deren er sich erfreuet, vollkommen und unveränderlich zu machen.

Das unbetrügliche Mittel, dieselbe mit dem Nechsten zu erhalten, ist, daß man allezeit mit sich selbst im Frieden sey; Diese liebreitzende Anmuth, wenn man sie schmecket, ist wie ein heilsames Wasser, welches sich ergiesset, und das Feuer des Zorns und der Trennungen auslöschet. Hingegen ein Mensch, welcher von seinen eigenen Leidenschafften bestürmet wird, und in einer steten Unruhe ist, läufft mit der Fackel in der Hand, allenthalben Uneinigkeit und Zwietracht anzuzünden.

Man hat gewisse Kennzeichen verdrießlicher und unruhiger Köpffe, welche niemahls in Frieden sind, auch nicht ertragen können, daß andere

dere darinne seyn. Man findet aber auch hingegen andere von solcher glückseeligen Beschaffenheit, die sich nicht allein daran begnügen, daß sie mit sich selbst und mit andern stille und ruhig seyn, sondern sie befleißigen sich auch unter denenjenigen die Eintracht wiederum zu befestigen, welche einiges Mißverständniß zertrennet hatte; Sehet in solcher Beschaffenheit solten wir alle seyn, den Frieden mit dem Nechsten zu bewahren.

Wo sind doch diese glückseelige Zeiten hingekommen, da Unschuld, Treu und Glaube, alle Sachen ordneten, und da man nichts wuste von denen harten Gesetzen, welche die Boßheit derer Menschen erzwungen hat? Zwey schändliche Laster und erschreckliche Mißgeburthen, Eigennutz und Neid, haben das auff die Erde gebracht, was die Ruhe und Stillstand stöhret.

Eigennutz hat vor diesen die alten Ertz-Väter zertrennet, und wohl eher

zwischen Sohn und Vater Theilung verursachet, erregte auch ehemahls, wie noch ietzo, solche blutige Kriege, welche die gantze Erde verwüsten; Eine sehr kurtze Zeit ließ diese Unordnung glücklich nach, solches geschahe in denen ersten Zeiten der Kirche, da die Christen, nachdem sie den Eigennutz verbannet, nichts untereinander als ein Hertz und eine Seele hatten, und in einer Gemeinschafft ihrer Güter lebeten, davon man noch einige Fußtapffen findet, in solchen wohl eingerichteten Gemeinschafften, wo keiner mehr geliebet oder geachtet wird als der andere, und wo alles untereinander gemein ist, zu folge der rechten Ordnung der Gleichheit. Zu unsern Zeiten hat der Eigennutz seinen Platz wieder eingenommen, und die meisten Menschen opffern einander selbst auff, um der geringsten Streitigkeit willen/ die sich zwischen ihnen ereignet.

Der

Der Neid, das unanständige Ungeheuer, ist dem Eigennutz zu Hülffe kommen, den Frieden mit dem Nechsten zu beunruhigen. Wann man gleich an dem Glück eines Menschen nicht Theil hat, so suchet man doch nichts destoweniger alle Tage dasselbe durch Mißgunst umzustoßen, solches durch böse Reden schwartz zu machen, oder gar durch Verleumbdung übern Hauffen zu stürtzen. Der Neid setzet solches alles ins Werck, er lässet sich mit allen Lastern in eine Gesellschafft ein / den Frieden mit dem Nechsten zu beunruhigen, und demselben den Krieg anzukündigen, er belustiget sich an Tumulten und Empörungen, und wie er an und vor sich selbst allezeit beunruhiget und zerrissen ist, also kan er auch nicht leiden, daß jemand ruhig sey, noch daß man sich einer gefälligen Ruhe erfreue.

Diese beyde Mißgeburthen, welche die Bürgerliche Gesellschafft und unsern Frieden verwirren, zu bestreiten,

ten, muß man behutsam gehen, und nicht zur Macht noch Gewalt seine Zuflucht nehmen, sondern vielmehr die Christliche Liebe zu Hülffe ruffen, welche solche in einem Augenblick entwaffnet und überwindet.

Die Liebe, welche weder eigennützig noch neidisch ist, stellet sich in keiner andern Gestalt dar, als in Demuth, und in Hindansetzung ihres eigenen Vortheils, welches ihre beyde treue Gefehrten sind, den Eigennutz und den Neid zu überwinden, und den Frieden mit dem Nechsten zu bewahren. Diese Königin der Tugenden schleichet sich unvermerckt in das Hertze ein, und reiniget es von denen schändlichen Sorgen, welche ein garstiger Eigennutz dahinein gedrucket hatte, indem sie auff eine angenehme Art / die unglückseeligen Würckungen, so der Eigennutz hervor bringet, erkennen lernet, und Unterricht giebet, daß eine Seele sich über solche niedrige Meynungen

weit erheben/ und sich an dem begnügen müsse, was die göttliche Vorsehung so weißlich zugetheilet hat, solches allein muß sie bewahren, und nicht durch böse Wege vermehren, noch auch mit allzu großer Strengigkeit darüber halten: Sie suchet die Maße der Anmuthigkeit und rechtmäßiger Erqvickung, umb die Zertrennungen zu stillen, welche eine allzu übermäßige Sorge niemahls hervor zu bringen ermangelt, und sie befestiget den Frieden mit dem Nechsten, welchen jene so unglücklicher weise verderbet hatte.

Sie bestreitet folglich auch den Neid auff eine gantz ausserordentliche Arth, nicht, daß sie ihm widerstehet/ oder sich seinen wütenden Anfällen widersetzet, sondern sie gestehet ihm alles zu, und lässet ihm eine Zeit lang Uberwinder seyn; Die Demuth stellet sich gantz niedergeschlagen und vernichtet dar, doch zeiget sich in ihrem Gesichte eine so große

Majestät, und eine so starcke und dringende Bewegung zur Ehrerbietigkeit, daß selbige den Neid entwaffnet, welcher sich ohne Krafft und Widerstand befindet, sintemahl er siehet, daß die Person, deren Glück er aus Hochmuth begehret/ sich vor ihm erniedriget. Wenn man bey seiner Hoheit demüthig ist, so muß der Neid verstummen: Demuth ist eine unschuldige Mörderin, welche den Neid tödtet, und seine Stimme ersticket, er wird sich nichts mehr zu reden unterstehen, auch so gar von einer Person, welche in dem niedrigsten Stande lebet.

Wollet ihr dahero in Frieden mit eurem Nechsten leben, und, daß euer Nechster im Frieden mit euch lebe, so seyd demüthig, und nicht vorthelhafftig. Demuth hat etwas so großes, daß sie allenthalben geehret wird, auch so gar/ wenn sie in Armuth ist: GOtt wendet seine Augen nicht weg von der Demuth eines Armen, er sie-

siehet ihn aber mit Schrecken an, wenn er hochmüthig ist. Noch mehr ist die Demuth zu bewundern, wenn einer vermögend ist; Demüthig zu seyn, ist nicht schwer, wenn man arm ist , es ist aber alsdenn sehr schwer, wenn man reich ist: Allein so lange man in seinem hohen Stande die Demuth beybehält, welche sich durch eine bescheidene Stellung und durch eine gantz liebreiche Anrede zu erkennen giebet, wird niemand sich unterstehen euren Zustand zu beneiden, und alle Welt wird über eure Erhebung frohlocken: Denn solcher gestalt setzet euch euer Verdienst über den Neid, und durch dieses unschuldige Mittel ersticket man das Ungeheuer , welches ohne Unterlaß stürmet , und allezeit den Frieden mit dem Nechsten beunruhiget.

Diesen Frieden zu bewahren ists nicht genug, daß man demüthig sey, man muß auch , fest über denselben zu halten, unvorthelhafftig seyn/ an-

dergestalt wird hoher Stand und Reichthum zu einer betrübten Qvelle derer Trennungen. Wenn man allzuhart mit denen umgehet, mit welchen man einige Schwierigkeiten abzuthun hat, so ist man ein Barbare; Dannenhero muß man zu erkennen geben, daß man ohne Eigennutz sey, auch eine großmüthige Gelindigkeit bezeigen, so wird man die Sache bald zu Ende bringen, und die Hindernüsse heben, welche den Frieden stöhren. Diejenige, welche euch solchergestalt als unvorthelhaffte und sanfftmüthige Leute kennen, werden allemahl gerne mit euch wollen zu thun haben, und indem sie weit entfernet sind euren Frieden zu stöhren, werden sie vielmehr mit gröstem Fleiß die Mittel suchen, denselben mit euch zu erhalten.

Im Gegentheil, diese harte und grausame Seelen, welche sich ihres Glückes mißbrauchen, öffentliche

Tyran-

Tyrannen werden, und nach der Redens-Art der heiligen Schrifft/ ihre Schuldner angreiffen nnd würgen, sind in einer steten Unruhe, welche sie martert. Dieses sind die Unglückseligen, welche niemahls im Frieden weder mit sich selbst, noch mit ihrem Neck sten, sondern ohne Unterlaß unruhig sind über solche Mittel, die zu ihrem Eigennutz dienen.

Sie machen sich alle Personen mit denen sie zu thun haben zu Feinden. Wieder diese steinharte Seelen kömmt der Neid aus, der Höllen heraus sie zu martern, iedermann widersetzet sich ihrer Erhebung, denn sie mißbrauchen ihr Glück, und sie bedienen sich ihrer Güter, die sie haben, zu nichts andern, als ihrem Nechsten das gröste Unglück damit zuzufügen.

Ihr seyd es nicht, ihr verworffene Seelen/ welchen GOtt seinen Frieden bewilliget, er giebet solchen

nie-

niemahls denen Gottlosen, sondern solchen unschuldigen Personen, die allezeit demüthig sind in Armuth und Reichthum, ihre Zeit in einem stillen Leben zubringen, die mit ihrem Stande vergnügt weder beneiden noch beneidet werden, ihren vornehmsten Fleiß anwenden, den Frieden mit aller Welt zu erhalten, und die schon zum voraus des himmlischen Glückes sich erfreuen.

Gebeth.

GIeb uns HErr diesen Göttlichen Frieden, erwärme uns mit dieser brennenden Liebe/ welche denselben bewahret/ und uns einer den andern ertragen lernet. Durch dieselbe geschiehet es, daß wir treue Beobachter deines Gesetzes werden; entferne von uns Eigennutz und Neid, welche sie zu beunruhigen gedencken. Verleihe,

leyhe, daß wir demüthig und unvorthelhafftig seyn / damit, indem wir untereinander in heiliger Einigkeit leben / wir uns dieses glückseligen Friedens erfreuen können / welcher auf Erden das Glück der Menschen, und im Himmel die ewige Seeligkeit derer heiligen zu wege bringet.

Cap. XIV.

Von Verzeihung des Unrechtes.

MAn hat kein sicherer Mittel den Frieden mit den Nechsten und eine stille Ruhe in seinem Hause zu erhalten, als die Verzeihung des Unrechts: Es ist auch im Gegentheil nichts gewissers solchem zu zerstöhren, und eine Familie

milie zu verderben/ als die Rache. Wann der Sohn GOTTes nicht hätte ein Evangelisches Geboth von der Verzeihung des Unrechtes gegeben, so würde man dennoch dasselbe nothwendig ausüben/ und blosserdings hierinne dem Antrieb des Gesetzes der Natur folgen müssen.

Das ist wahr, wenn man sich denen Bewegungen der verderbten Natur, und der ungestümen Hitze die uns anreitzet, gantz und gar überlassen will, so ergiebet man sich alsbald der Rachgier, und findet ein boßhafftiges Belieben sich zu rächen.

Aber ach, wie theuer kommt uns diese Rache an; von ihr entstehen blutige Kriege, Todschläge grausamer Meuchelmord, Schlägereyen, schrecklicher Haß, welcher immer mehr und mehr einwurtzelt, und solche unsterbliche Processe, welche offt beyde Familien verderben und sie Tagtäglich in einen traurigen Untergang stürtzen.

Die

Die weissesten und erleuchtesten unter denen Alten haben wohl erkannt, daß dieses die Wahrheit sey; Sie haben die Rache als eine Schwachheit, und die Verzeihung des Unrecht als ein Merckmahl einer großmüthigen Seele angesehen. Die Jüden, so ein Volck eines schweren und mühsamen Joches waren, verlangten nach nichts mehr, als nach Rache; Aber ihr Gesetzgeber verknüpffte mit der Strafe der Wiedergeltung solche harte Bedingungen, daß er deren Ausübung darmit sehr schwer machte.

Wenn sich ein Mensch der Rachgier überlässet, so kommen alle Begierden Hauffen-weise zusammen, seinen erhitzten Geist zu beunruhigen; was vor Mühe, was vor Unruhe, was vor Lasterhaffte Erfindungen, was vor Verdruß, und was vor Unkosten gehören nicht darzu? Wann er sich rächen will, was vor Furcht, was vor Drohungen, was vor tödliche

liche Gefahr, muß er nicht über sich nehmen? Wann er sich gerochen hat, was vor Schrecken vor der Straffe, was vor Furcht/ daß ihn sein Feind überfalle, und sich auch an seinem Orte räche, und was vor Unglück, erfolget nicht auf dergl. liederliche übble Empfindungen? Sehet den unruhigen und zitternden Zustand eines Rachgierigen! Betrachtet aber auch die glückselige Gelegenheit und die stille Ruhe eines edelgesinnten Hertzens, welches gerne verzeihet.

Die hoffärtigen und ungestümmen Leute welche die Hoheit der Seelen an demjenigen, der gerne verzeihet, nicht gründlich erkennen, bilden sich ein, solches sey eine Schwachheit und Zaghafftigkeit des Hertzens: sie betrügen sich; meynen sie dann, daß jene nicht so wohl als sie die wütenden Reitzungen der Rache empfinden? Der Vorzug bestehet nicht darinne, daß man sel-

selbigen folget, sondern daß man sie ersticket. Man hat sich zu rächen nichts nöthig, als daß man sich seine verderbte Natur schleppen und führen lässet: Aber solchem Strohm zurück zu halten, das ist es, darinne Krafft und Großmuth bestehet.

Das schwächeste Geschlecht, und geringste Thiere, sind die aller grausamsten in ihrer Rache: Die so viel edelgesinneter sind, verachten dieselbe. Dieses sind nur natürliche Ursachen. Aber höret das Evangelische Gesetz! Liebet eure Feinde/ thut wohl denen die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd, eures Vaters im Himmel, denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute.

Dieses Gesetz scheinet denenjenigen hart und schwer, welche denen verderbten Lehren der Welt folgen/ es ist aber denen leicht und angenehm, die GOtt lieben. Diese vergraben

sol-

solches mitten in ihrem Hertzen, und indem sie weit entfernet sind von der Rache, haben sie vielmehr Mitleiden mit denen so sie verfolgen: Sie sind ohne Zorn und Empfindlichkeit, sie erdulden mehr Schmertzen über derselben Laster, als über das Ubel, so sie ihnen thun, und seufftzen über ihre Blindheit: Sie sind immer glückselig, immer ruhig, und geniessen eines innersten Friedens; da indessen die Rachgierigen in steter Unruhe sind.

Daß man die Welt-Menschen, und die so nimmermehr verzeihen wollen, beschäme, darf man sie nur fragen, ob sie denn niemahls iemanden beleidiget haben? Wann dieses ist, so sind sie heilige Leute, und werden leichtlich verzeihen; So sie aber iemanden beleidiget haben, wolten sie dann wohl, daß man ihnen nimmermehr verziehen hätte? und in immerwährenden Haß lebete? Wo das ist, so sind sie leibhaffte Teufel,

fel. Dergleichen Art Leute giebet es eben nicht viel.

Wenn man iemanden beleidiget hat, so ist es bißweilen aus Ubereilung geschehen in denen ersten Bewegungen des Zorns, oder aus Verdruß, da man sich offte nicht recht bedencket, oder, wenn man es aus Willen und Vorsatz gethan, so ist man in der grösten Blindheit gewesen.

Nachdem nun die Vernunfft wieder ihren Raum bekömt, und die Begierden gestillet sind, so ist man fast allezeit in seinem Hertzen auf sich selbst böse, wegen des Unrechts, das man gethan hat; Man möchte es gerne wieder gut machen, aber eine ungeziemende Schaam verhindert uns, daß wir nicht gerne den ersten Schritt deswegen thun, doch ist man wohl zu frieden, wenn ein lieber Freund oder eine gute Gelegenheit uns wieder versöhnet.

Aus diesem gründlichen Schluß

fol-

folget, daß ein iedweder gerne siehet, daß man ihm verzeihe, und dahero muß man diese rechtmäßige und natürliche Folge daraus ziehen: Wollet ihr daß man euch vergebe, so vergebet? Nichts kan einen stärcker überführen.

Dahero ist das Gesetz GOttes eben nicht so hart oder so schwer, als man sichs einbildet: Es ist gottloß wenn man saget, es sey über unser Vermögen, sintemahl er uns nichts unmögliches anbefiehlet: das ist wahr, daß man sich Gewalt muß anthun, hierinne bestehet aber auch die Tugend.

Es giebet auch eine subtiele Rache, welcher sich die meisten Personen ohne Bedencken überlassen, und solches sind die Beklagungen, welche man wieder diejenigen führet, die uns beleidiget haben. Man unterstehet sich offt nicht, oder man vermag auch nicht, sich zu rächen, damit man nun dieses Unvermögen ersetze,

so

so schüttet man sich aus durch stetes Beklagen, um sich dardurch einiges Mitleiden zuzuziehen, oder am allermeisten die Person verhaßt zu machen, welche uns übels gethan hat.

Dieses ist eine heimliche Rache des Hertzens/ welche bißweilen viel schädlicher und viel tödlicher ist/ als die offenbahrlich angekündigte, dann sie greifft die Ehre an, und verletzet den guten Nahmen, welches die zwey grösten Güter in bürgerlichen Leben sind. Unsere Verzeihung GOtt angenehm zu machen, muß solche vollkommen und alles auf einmahl aufgeopffert seyn, man muß erdulden, und schweigen, solch edles Opffer gefält ihm. Er siehet unser Stillschweigen an, als eine stetige Opfferung/ und machet denjenigen, der mit so grosser Gedult erträget/ zum Uberwinder seiner Begierden und seines Feindes.

So wir noch in uns selbst einigen Widerstand bey Ausübung des

Verzeihens empfinden/dürffen wir, solchen zu überwinden, uns nur als lasterhaffte und der ewigen Verdammniß schuldige betrachten; Solche zu verhüten und den Himmel zu verdienen, hat GOTT nach seiner unendlichen Güte gefallen/ einen Vergleich mit uns aufzurichten: Wollet ihr, daß ich euch eure grosse Verbrechen, die ihr wider mich begangen habet, verzeihe, so verzeihet auch ihr eurem Bruder die Fehler, die er wider euch begangen hat. Hat man auch iemahls ein liebreicher und leichter Gesetze gehabt?

Was thust du lieber GOtt? Du vergiessest deinen eigenen Ruhm, entwaffnest deine Gerechtigkeit, und übergiebest alles deiner Barmhertzigkeit! Was kan es doch vor Schwierigkeit haben, schlechte und offt nur eingebildete Fehler zu vergeben, um hierdurch die abscheuliche Grösse unserer Sünden auszulöschen?

Was ist das vor ein Vergleich zwischen deiner gerechten Straffe, und zwischen unserer ohnmächtigen Verzeihung? ô der Barmhertzigkeit! ô der übergrossen Güte / Nimmermehr ist eine väterliche Liebe der deinen gleich gewesen/ o mein GOtt! Wir können solche niemahls besser erkennen, als wenn wir dir nachfolgen.

Du befiehlest uns unsere Feinde zu lieben, selbige werden aufhören uns zu hassen, so bald wir sie lieben werden; und Gutes vor Böses zu geben, solches, wenn man es an denen ausübet, die uns verfolgen, ist ein unbetrügliches Mittel den Lauff derer Verfolgungen zu hemmen, und hierinne deiner himmlischen Vater-Liebe nachzufolgen/ welche über alle Menschen ohne Unterschied Thau und Regen des Himmels ergiesset. Dieses Göttliche Muster soll uns gewinnen, daß wir allezeit allen Menschen Gutes thun, sintemahl wir

auch immerzu Böses thun: und solches sollen wir thun, ohne Nachlässigkeit, und ohne Betrachtung der Undanckbarkeit derer Personen, denen wir Gutes thun, denn wir erzeigen es ihnen bloß in Betrachtung deiner, und ihrer Bekehrung zu würcken.

Lasset uns demnach Gutes thun, weil wir Zeit haben, unsere Tage vergehen, und die Ewigkeit rucket heran, wir müssen bald vor dem Richterstuhl GOttes erscheinen; Lasset uns ernstlich bedencken, daß wir nimmermehr Barmhertzigkeit im Himmel erlangen werden, wann wir solche nicht auf Erden geübet haben. Wann dieses anders wäre, so könte man sagen, daß GOtt den Schein einer Ungerechtigkeit habe, indem er einem Sünder verzeihet, der ihn mit denen Waffen in der Hand, und mit der grausamsten Rache im Hertzen, um Barmhertzigkeit anflehet.

Wollen wir, daß er uns verzeihe,

so müssen wir auch aufrichtig und redlich verzeihen, nicht durch erdichtete und verstellete Zurückhaltungen, die GOtt kennet, welchen wir nicht betrügen können. Lasset uns einer dem andern zuvorkommen, die Beleidigungen, so wir begangen haben, abzuthun; wir müssen nicht so lange warten, daß man am ersten zu uns komme, wir müssen allen Einwand der weltlichen Wohlanständigkeit verachten / wodurch man offt die Früchte der Versöhnung verliehret. Lasset uns als Uberwinder vor diejenigen hergehen, die uns übel wollen, so werden wir auf einmahl die Gerechtigkeit GOttes/ und den Haß unserer Feinde entwaffnen: Eine glückselige Ruhe wird unsere Seelen besitzen, und wir können nimmermehr etwas nützlichers oder rühmlichers verrichten, als daß wir zu gleicher Zeit dem lieben GOtt die Seelen und uns den Himmel gewinnen.

Gebeth.

ERhöre lieber GOTT das demüthige Gebeth/ welches wir verrichten! Da wir mit so vielen Missethaten beladen sind, getrauen wir uns nicht auf deine Barmhertzigkeit zu hoffen, aber den Augenblick, da wir vor dir mit der Versöhnung in unsern Hertzen erscheinen / kanst du uns nicht mehr dasjenige versagen, darum wir dich bitten: Du hast es uns versprochen/es ist ein Vergleich den du mit ausgemacht hast/ dein Wort ist untrüglich. Aber/ mein GOtt, blase in uns ein diese aufrichtige und wahre Verzeihung / tilge aus unsern Hertzen alle üble Empfindligkeit, zerstöhre in uns den alten Menschen und diese verderbte Natur, welche uns zur Rache antreibet: Bekleide uns mit dem neuen

Men-

Menschen, der uns die Verzeihung lehret, und laß uns schmecken die Süßigkeit des Gesetzes, welches du uns gegeben hast/ daß wir verzeihen und denenjenigen Gutes beweisen sollen, die uns Ubels thun. So wir deiner Barmhertzigkeit nachahmen/ wirst du nicht hören auf die Strenge deiner Gerechtigkeit/ und wirst/ an statt uns zu straffen, wie wir es verdienen/ uns belohnen/ ob wir es gleich nicht verdienen.

Cap. XV.

Von Creutz und Trübsahl.

Es ist umsonst, daß wir auf der Welt eine beständige Stille und Ruhe suchen; unser Leben

ben ist nichts anders als Creutz und immerwehrende Marter; Diese Straffe wurde gleich wieder unsere erste Eltern ausgesprochen, sintemahl sie GOtt zum Schmertzen und Arbeit verdammet hat; solches betrübte Loß hat immerdar biß auf uns her gewehret, das Brod welches wir essen, ist Thränen-Brod, und wir erkauffen es um den Preiß unsers Schweisses und Arbeit.

Wir finden überall nichts als Elend, und wir dürffen nur auf uns selbst sehen, so sind wir schon sinnreich genug, uns selbst zu martern: Unsere unbesonnene Einbildung ist mit tausenderley Phantaseyen verwirret, und lässet uns niemahls einen Augenblick Ruhe; unser Verstand, welcher uns einen Gedancken in den andern herum irret, beunruhiget sich selbst, und wir finden uns offt mit so tieffer Traurigkeit überschwemmet, daß wir davon in Mattigkeit verfallen, ohne bißweilen die

Ursache

Ursache davon zu wissen: da wir uns nun selbst unerträglich sind, werden wir auch andern Leuten unerträglich.

Wenn wir auf einen Augenblick von dieser greulichen Finsterniß entweichen, und uns auf andere und frembde Sachen wenden, so sehen wir nichts als Anlaß zur Furcht, Schmertzen / und Verzweiffelung. die Hauß-Väter sind hier mehr in Gefahr, als andere.

Man findet sich betrübet durch Kranckheiten des Leibes, verwirret durch umschweiffendes Verlangen, da wir mit Embsigkeit Sachen wünschen, davor uns einen Augenblick hernach eckelt; immer unruhig, niemahls zu frieden, nichts kan uns vergnügen / ein Vater verlässet uns, eine Frau ängstiget uns, die Kinder sind widerspenstig, ein Freund verräth uns, die Gottlosen verfolgen uns, die Arbeit schwächet uns, die

Armuth drücket uns, und das Elend tödtet uns.

Doch, diese traurige Abbildung darff uns nicht betrüben. GOtt schicket diese Uberschwemmung des Unglückes dem Menschen nur darum zu, damit er dadurch fühlen und erfahren lerne, daß nicht allhier der Ort seines Auffenthalts seye, und daß er nicht anders zu dem glückseligen Ende, welches er ihm bestimmet, gelangen könne, als durch den Weg des Creutzes und der Trübsahl.

Haltet euch nicht auf, spricht der HErr, und betrachtet nicht mit grosser Begierde die Pracht der Sachen dieser Welt, die stoltzen Gebäude eurer Väter/ den herrlichen Glantz eurer Häuser, die Zierde eurer Wohnungen, die Grösse eures Gefolges, die Zahl eurer Knechte, den Uberfluß auf euren Tafeln, die Verschwendung eurer Kleidung, eure Spiele noch eure Schauspiele. Alles dieses

ses ist nur ein Dampff, der kurtze Zeit brennet, den das geringste Unglück zerstreuet, und den der Tod hinreisset.

Allhier ist nicht der Ort eurer Wohnuug, der Auffenthalt den ich euch bestimme, ist ewig, allwo ihr nicht mehr allem menschlichen Elend werdet unterworffen seyn, da weder Schmertz noch Traurigkeit mehr seyn wird, da ich abwischen werde die Thränen von euren Augen, da die Ergötzung wird lauter und immerwährend seyn, da ihr werdet verguügt seyn, da eure Seele in vollkommener Freude sich wird finden, und da ihr mich ewig werdet besitzen. Aber der Weg, dahin zu gelangen, ist Creutz und Trübsahl.

Denn wir dürffen uns nicht einbilden, daß diese allerhöchste Seeligkeit iemahls könne die Belohnung seyn vor unsere Irrthümer, Laster, Hochmuth, Unmäßigkeit, und liederliches Leben, kan man auch einen

Menschen finden, der so gar unsinnig seyn, und dieses glauben solte? Wir empfinden in uns selbst eine innerliche Gerechtigkeit, welche uns das Widerspiel überzeuget, und uns versichert, daß der Himmel eine Belohnung der Tugend, nicht der Laster sey. Wollen wir nun dahin gelangen, so muß man einen gantz widerwärtigen Weg antreten; Dieser Weg ist Creutz und Trübsahl.

Es ist wahr, den Augenblick, da sich selbiges uns vorstellet, erschrecket es uns und schlägt uns darnieder, ehe wir es noch recht empfinden. Das ist die Schwachheit unserer Natur, die alsdenn redet, wi müssen sie nicht hören. Lasset uns aber unsere Zuversicht ermuntern in der Gnade JEsu Christi, die uns das Creutz wird lieblich und angenehm machen.

Wenn wir würcklich bedächten das Glück, etwas in diesen Lebē zu leiden, und

und die nützliche Frucht, so man aus dem Leiden ziehen kan, so würden wir allezeit gerne etwas ausstehen wollen; Aber der unglückselige Cörper, welcheu wir mit uns schleppen, und daraus wir offt ein Götzenbild der Wollust machen, widerstehet ohne Unterlaß, und widersetzet sich auch allemahl der geringsten Pein: Demnach geschiehet es nicht ohne Schmertzen, daß wir ihn überwinden, daß wir ihn den Geist unterwerffen/und daß wir uns zu Herren über ihn machen. Er ist ein einheimischer Feind, der allemahl zu fürchten ist, er greifft uns ohn Unterlaß an, und suchet nichts, als uns zu überrumpeln: Wir können uns sein nicht erwehren/ohne durch die Waffen der Busse, und durch Gedult in Trübsahl und Unglück.

Unsere eigene Erfahrung lehret uns erkennen, daß nur allein die Betrübnißen des Geistes oder die Kranckheiten des Leibes, uns eilends

wieder zu GOTT kehren lernen. Wann der Geist lustig ist, und der Leib in Wollust stehet, so vergessen wir ihn, und sprechen mit den Gottlosen: Es ist kein GOtt.

Aber, wenn er uns seinen schweren Arm empfinden lässet/ da er uns empfindlich schläget, entweder mit Beunruhigungen des Geistes/ oder mit Schwachheiten des Leibes, oder mit dem Verlust unserer Anverwandten, Güther und guten Nahmens, und am meisten mit Herannahung des Todes; Alsdenn heben wir bald unsere Augen auf zu denen himmlischen Bergen, von welchen uns Hülffe kömmet: Wir bitten GOtt, daß er sich zu uns kehre, und versprechen ihm, uns zu ihm zu bekehren, und ergreiffen die Busse. Aber lasset uns wohl in acht nehmen, daß sie nicht wie der Juden ihre beschaffen sey, welche sich nur deswegen mit Säcken bekleideten und fasteten/ daß sie durch solchen äusserlichen

chen Schein den Zorn GOttes stil-
len, und ihn folgends desto freyer und
ungestraffter beleidigen möchten; sie
bedeckten sich mit Asche, aber sie de-
müthigten sich nicht rechtschaffen, sie
zerrissen ihre Kleider, aber sie zerbra-
chen nicht ihre harte Hertzen.

Lasset uns dahero das Leiden mit
Liebe und Unterthänigkeit ergreiffen,
lasset uns erkennen, daß wir es mit
Recht verdienen, lasset uns vor GOtt
demüthig seyn, und unser Creutz als
köstliche Edelgesteine ansehen, dar-
aus er unsere Crone machen wird;
Lasset uns auch erkennen, daß wir al-
lein durch Trübsal einen Platz in sei-
nem Reiche bekommen, daß kein an-
derer Weg sey dahin zu gelangen, als
der Creutzes-Weg, daß nur diejeni-
gen, so recht werden gekämpffet ha-
ben, herrlich werden belohnet werden,
und daß wir solches ausschlagen,
wenn wir uns des Leidens entschla-
gen, sintemahl/ so wir nicht wollen
kämpffen, werden wir auch nimmer-
mehr

mehr zur Ehre des Sieges gelangen.

Lasset uns unser Creutz großmüthig tragen; JEsus CHristus gehet vor uns her mit dem seinigen beladen, lasset uns diesem siegenden Haupt folgen, wir werden allemahl das Feld behalten, so wir unter seiner Fahne, und mit ihm, streiten.

Wir dürffen nicht glauben, daß wir das werden vermeiden können, was niemahls einiger Mensch hat können verhüten: Das Creutz umringet uns auf allen Seiten, wir können es nicht anders bezwingen, als durch Tödtung unsers Leibes, je schwächer dieser seyn wird, ie stärcker wird unser Geist seyn, und ie mehr wir leiden werden, je mehr werden wir unserm Herrn gleich seyn. Wenn ein beßerer Weg wäre, als der Creutzes-Weg, gewiß, er würde uns solchen gewiesen, und nicht versprochen haben, daß diese solten seiner Herrligkeit theilhafftig seyn/ welche seines Leidens theilhafftig gewesen.

Lasset

Lasset uns getrost seyn in unserer Trübsal, denn wir mögen seyn wie wir wollen, so ist solche verdienstlich bey GOtt, wenn wir sie mit demüthiger Unterwerffung annehmen.

Ihr Armen, die ihr ohne Unterlaß schmachtet unter denen Füßen des Elendes, das sich über euch häuffet, freuet euch, denn es wartet ein sehr großer Lohn auf euch im Himmel/ so ihr mit Gedult ertraget, und so ihr alle Tage GOtt dem HErrn ein freywilliges Opffer eueres Leidens bringet.

Gebeth.

HERR, der du uns das Leiden nur um deswillen zuschickest/ damit wir von der Welt abgezogen werden/ und den Himmel verdienen: Laß uns erkennen/ daß die Trübsal/ welche zeitlich und leicht ist / gar keinen Vergleich habe gegen der ewigen Glück-

Glückseeligkeit/ die du uns versprochen hast/laß uns unser Leiden lieb haben / laß es uns mit Freuden ertragen / und so unser elender Zustand uns unter der Mühe und Arbeit/Seufftzen verursachet/ so verstatte nicht/ daß wir als Sclaven leiden/ sondern als verständige Kinder/ welche gerne folgen/ und mit Lust die gewaltigen Befehle ihrer Väter ausrichten. Verhindere auch lieber GOtt/ daß keine Versuchung uns antreibe/ iemahls von dem Creutz herunter zu steigen/ an welches wir gehefftet sind Du weissest/ ach mein GOtt/ daß wir es nicht allein ertragen können; Du liessest ehedessen zu/ daß Simon von Cyrene/ JEsu Christo das seinige tragen halff, hilff du uns das unsrige tragen/ und so du bißweilen wilst, daß wir dessen Schwere vollkommen empfinden sollen/so komme uns geschwind

schwind zu Hülffe/ aus Sorge/ daß wir nicht gar unterliegen!

Cap. XVI.

Von der Zuversicht auff GOtt/und von Verachtung der Welt.

VErflucht ist der Mensch, der sich auf Menschen verlässet, und hält Fleisch für seinen Arm, saget die Schrifft: Glückseelig ist, der sich auff GOtt verläßt, und suchet ihm zu gefallen. Die Welt ist der gottloseste Herr, dienet man ihr, so büßet man seinen Lohn ein, die, welche sich mit ihr einlassen, sind dessen genug überzeuget, und finden bey denen Leuten, welchen sie gedienet, nichts als Undanck und Ungerechtigkeit.

Eine derer gröszten Verdrieszligkeiten, welche die Welt verursachet, ist, daß man ihr niemahls kan völlige Genüge thun, wie starck man sich auch bemühet, es dahin zu bringen: Wann man sich befleissiget, daß man jemanden gefallen will, so widersetzet sich seine Gemüths-Neigung, sein böses Naturell, seine Ungleichheit, seine heimliche Widerwärtigkeit, und sein Unbestand: So man ihm gefället/ wird doch seine Leichtsinnigkeit, übele Muthmassung, oder das geringste Angeben, euch in einem Augenblicke trennen. Welche seltsame Veränderung ist das! So ihr euch allen Leuten verbindlich machet, und euer Hertz stets bereit ist, Gefälligkeiten zu erweisen, so ihr in der That euren Freunden zuvor kommet, so ihr ihnen im Fall der Noth mit euren Gütern beystehet, so ihr groszmüthig vor sie arbeitet, alsdenn nimmt man euch liebreich auff und an, man umfasset euch mit scheinba-

rer

rer Zärtligkeit; Aber, wenn sich die geringste Gelegenheit ereignet, daß man euch diene, oder die Nothwendigkeit, daß man euch dasjenige wieder gebe, was ihr so großmüthig her geliehen habet, alsdann werdet ihr lauter Nachläßige, Undanckbare, und Ungerechte antreffen, auch öffters die grausamste Feinde unter denen, die ihr vor wahre Freunde angesehen habet.

Wenn ihr so glücklich seyd, daß euer guter Nahme sich ausbreitet, durch den Ruff einer herrlichen Verrichtung, so findet ihr doch Leute, die solches geringe machen, verfälschen, und offters verderben, durch eine heimliche Boßheit, so sie in ihrem Hertzen haben, oder durch eine schändliche Beneidung, so sie austrucknet und verzehret.

So ihr aus Schuldigkeit eures Standes oder Religion genöthiget werdet, euch in einigen Verrichtungen der Frömmigkeit sehen zu lassen, bil-

billigen solches nur wenige, viele verachten es/ andere reden übel davon und beschwärtzen es, indem sie solches einem Ehrgeitz zuschreiben, und übel urtheilen von eurer auffrichtigen Meynung: Die meisten sehen nicht einmahl darauff, oder sie thun es mit Gleichgültigkeit, und, welches das ärgerlichste ist, so stellen es alle gleich in Vergessenheit, und nach vielen Sorgen und Bemühungen habet ihr leere Hände, so ihr nur um deswillen gearbeitet habet, daß ihr Hochachtung bey der Welt erlangen möchtet, gleich demjenigen, welchen eine liebliche Vorstellung im Schlaffe erfreuet hatte, und der, nachdem er erwachet, nichts findet als Gedancken und Träume.

Wie unempfindlich ist doch der Mensch, wann er mit Freudigkeit dem Dornichten Weg der Tugend folgen soll, nur allein, damit er der Welt Beyfall erwerbe, welcher doch schwer zu erlangen, und leicht zu verlie-

lieren ist. Deswegen aber dürffen wir unsere gute Wercke nicht so gar verbergen, daß äusserlich nichts davon erscheine, so den Nechsten erbauen könne. GOtt befiehlet uns unsern Brüdern ein gutes Exempel zu geben, und will, daß wir in unsern öffentlichen Verrichtungen dasjenige erweisen, was man nicht verbergen kan, und daß wir das in uns verbergen, welches öffentlich zu zeigen nicht nöthig ist; So undanckbar auch die Leute seyn können, so wollen wir doch nicht unterlassen ihnen gutes zu thun, aber, daß es nicht vergebens geschehe, so wollen wir es thun in Ansehung GOttes, und um GOttes Willen.

Diejenigen so um deswillen arbeiten, daß sie der Welt Hochachtung erlangen, sind sehr unglückseelig, denn sie werden weder in diesem noch in jenem Leben einige Belohnung haben. Ihr habet, spricht der Sohn GOttes, eure gute Wercke

auf

auf denen Gaßen und in denen Versammlungen, wie die Pharisäer sehen lassen, dadurch die Hochachtung bey der Welt zu erlangen, warlich ich sage euch, ihr habet euren Lohn dahin. Man kan diese Leute denen Fechtern vergleichen, welche sich enthalten, kämpffen, und ringen, eine vergängliche Crone zu haben, an statt, daß die so um GOttes willen streiten, und auff demselben ihre Zuversicht setzen, eine ewige Crone bekommen werden.

Wann wir von der Allmacht und Güte GOttes vollkommen überzeuget wären, würden wir niemahls einem andern Herrn dienen wollen; wir dürffen nur der Klugheit der Kinder dieser Welt folgen, welche, ehe sie sich bey denen Großen der Welt in Dienste begeben, vorhero sich erst erkundigen, ob sie vermögend sind sie zu belohnen, und ob sie gütig sind, ihnen ihre Dienste leicht und angenehm zu machen. Hat man

auch

auch iemahls eine grössere Macht und Güte, als des lieben GOttes seine, gesehen? solte wohl ein besserer Herr zu finden seyn, und dem so gar leichte zu dienen ist? Sein Anblick ist allemahl süß und ruhig, er nimmet unsere Dienste liebreich an, er verstösset uns nicht, er hat seine Vergnügung an dem was wir ihm bringen/ er siehet nur auff unsern guten Willen, er tröstet uns in unserm Elend, er stärcket uns in unserer Trübsal, er hilfft uns wieder auff, wenn wir fallen / er entschuldiget unsere Fehler, er vergiebet uns unsere Verbrechen/ und er belohnet uns im Himmel. O du göttlicher HErr, könte man wohl ein so hartes Hertz finden, daß dich nicht zärtlich lieben, und dir getreulich dienen solte?

Kommet her zu mir alle, spricht GOtt, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erqvicken. Kommet zu mir, ich bin die lebendige Wasser-Qvelle, die euch den Durst

nach zeitlichen Dingen benehmen, und euch erfüllen wird, mit Verlangen nach dem Himmel. Bildet euch nicht ein, daß mein Joch hart und schwer sey, kommet, ihr werdet finden, daß es sanfft und leichte ist. Ich lade euch ein zu meiner Tafel/ kommet, das Mahl ist bereitet.

David schrieb vormahls in seinem brennenden Eyffer, daß seine Seele vor unersättlichen Durst brenne, und daß er solchen nicht anders stillen könne, als an dir, lieber GOtt: Du seyest seine Freude, sein Trost/ seine Stütze, seine Stärcke, seine Zuflucht, seine Hoffnung, sein Glück, und sein alles; Dahero bezeuget er dir seinen Danck, wegen so vielen Gutes, das du ihm erwiesen, wegen der vielen Gefahr, daraus du ihn entrissen, und wegen des vielen Unglückes, davor du ihn behütet hast. In seiner Trübsahl betete er die Gerechtigkeit deiner Bestraffung an,

und deine Gütigkeit, bey dem Uberfluß deiner Barmhertzigkeit.

Damit man von der Gütigkeit und Macht GOttes überzeuget werde, darff man sich nur dieses vorstellen, daß der Himmel mit bekehrten Sündern und großen Bußfertigen angefüllet sey, und daß uns GOtt vor solche schlechte Sachen, die wir ihm erwiesen haben, eine ewige Belohnung gebe; Solches bewundern alle Heiligen, welche allezeit und ohne Auffhören beschäfftiget sind, von deiner Barmhertzigkeit zu singen, o mein GOtt!

Ist es möglich, daß man sich einen Augenblick bedencke in der Wahl, ob man GOtt oder der Welt dienen soll?

Zweyen Herren kan man nicht dienen, zu welchem vo beyden wird man am meisten Vertrauen haben? GOtt ist gütig, die Welt boßhafft; GOtt ist getren, die Welt betrüglich; GOtt ist mächtig und kan alles ge-

ben, die Welt ist elend, und giebet nichts.

Ach HErr! wie unglücklich bin ich gewesen, daß ich so lange Zeit einem so bösen Wegweiser gefolget bin, mich auff seinen Straßen verirret, und einem solchen gottlosen Herrn gedienet habe! Ich befließe mich nur Hochachtung zu gewinnen, und mich des guten Vertrauens der Welt zu versichern, und indessen, da meine Seele in denen dickesten Finsternißen begraben lag, arbeitete ich, wie ehemahls die Apostel, die gantze Nacht, aber meine Bemühungen waren umsonst, und ich habe nichts gefangen;

Es war mir noch nicht offenbahret, daß die Welt verführisch, und die Menschen ungetreu und undanckbar seyn, und daß man keine andere Hochachtung zu erlangen, und auff keine andere Zuversicht sich zu stützen habe, als die deinige, o mein GOtt, der du den Grund des Hertzens durch-

durchforschest, und vollkommen erkennest, ob unser Suchen auffrichtig und rechtschaffen sey.

Aber nunmehro, da du mich mit deinem Göttlichen Lichte erleuchtet hast, und ich meinen Irrthum erkenne, so verwirff doch nicht dieses unglückliche Opffer, nimm, so es dir gefället, was noch übrig ist. Hierdurch giebestu deine Hoheit und unendliche Gütigkeit zu erkennen, daß du denjenigen gerne annimmest, den die Welt als einen elenden verstösset, und machest dir daraus einen Ruhm, daß du den auffnimmest, den sie nicht haben will.

Wenn eine weltliche Frau, welche ihre gantze Lebens Zeit in zeitlicher Eitelkeit hat zugebracht, durch ihre Ergötzligkeiten nun ausgetrocknet ist, daß ihre Stirne runtzlicht und ihr Gesichte scheußlich wird, so wird sie ihr selbst und der Welt ein Schrecken; Indessen verzaget deswegen nicht, ihr unglücklichen Weiber, so

ihr auffrichtig zu GOtt kehret, wird er euch liebreich in seine Arme nehmen, und wiewohl ihr ihm nichts bringet / als einen abgenutzeten Leib, und einen betrübten Rest derer entkräffteten Jahre, dennoch wird ers nicht ausschlagen; Er nimmet alles, was man ihm giebet; lebet aber nichts destoweniger in Furcht, und thut Buße, in Betrachtung, daß es sehr gefährlich sey, seine Bekehrung biß an sein Lebens-Ende zu verspahren.

Gebeth.

HErr / nimmermehr werden wir den Uberfluß deiner Liebe fassen und erkennen können / solche ist dem menschlichen Hertzen unerforschlich / unser Verstand verlieret sich / dein Licht blendet uns / und wir sind schuldig uns zu deinem Füßen zu werffen /

fen/ allda deine ewige Gütigkeit anzubethen. Auff wem können wir unsere Zuversicht setzen/ als auff dich/mein GOtt/du bist der unbewegliche Felß/ darauff wir unsere Hoffnung gründen können; Wir werden niemahls in eine Unordnung verfallen können/wann wir bloß auf dich hoffen/ laß uns verachten die betrügerische Zuversicht der Menschen/diese sind spitzige Rohrstäbe/so uns durch die Hand stechen/ wenn wir uns darauff stemmen wollen. Du aber/HERR/ bist unser Arm uns zu erhalten/ unsere Hoffnung uns zu trösten/unsere Zuversicht uns zu stärcken/ und unser höchstes Guth uns zu belohnen.

Cap. XVII.

Von der Frömmig-

keit und Bescheidenheit/ welche man in der Kirche zu bezeigen hat.

DIe Hauß-Väter sind unumbgänglich verbunden, ihre Kinder in der Frömmigkeit zu erziehen, uud in strenger Ausübung des Respects und der Bescheidenheit, die man in denen Kirchen bezeugen soll, zu halten. Es ist mit der Unbescheidenheit, so man daselbsten begehet, von Tage zu Tage so weit gekommen, daß dieselbe zu verhindern nöthig gewesen, die Gewalt frommer und Christlicher Landes-Herren deswegen anzugehen. Dergleichen Aergerniß ist so abscheulich in denen Augen GOttes, daß uns dadurch GOttes Zorn nnd Fluch zugegezogen wird.

Kan man wohl in der That ein grösseres Unrecht begehen, als, wenn man GOtt zu verspotten, in seinen Tem-

Tempel gehet, Entheiligungen und Ungebührligkeiten darinne vornimmet, bey denen heiligen Verrichtungen mit großer unbescheidenheit stehet, die Kirchen zu schändlichen Sammel-Plätzen machet, Christliche Weiber dahinein kommen sehen muß mit stoltzen Auszierungen und äraerlichen Entblössungen, die sich den Rock biß an die Stuffen des Altars nachtragen lassen, welches sie sich doch nicht unterstehen würden in denen Häusern derer Leute von vornehmeren Stande, durch ihre geile Blicke ein Hauffen junge Mannes-Personen an sich ziehen, die ihnen begegnen, und aus dem GOttes-Hause einen Orth der Uppigkeit und liederlichen Lebens machen: Kan man auch ein grösser Aergerniß haben, und ist dieses nicht die gröste Abscheuligkeit im höchsten Grad?

Dieses hat GOtt zu allen Zeiten dermassen gereitzet/daß er mit äusserster Härtigkeit die Entheiliger seines

Tempels gestraffet hat. Es ist eine wunderliche Sache, daß Menschen, die sich auff denen Wegen, da sie GOtt gesuchet, verirret/ und die Abgötterey ergriffen haben, ihre Tempel, die ihren falschen GOttheiten gewiedmet waren, nicht haben verunehren lassen: Die tieffsten Anbetungen, so sie stets darinne verrichtet, die Bescheidenheit, so sie allezeit bewahret haben, auch die, worüber die Ungläubigen noch heutiges Tages halten, werden einmahl an jenem Tage zur schrecklichen Verdamniß wider die Christen dienen.

Selbst die Heyden bedroheten vor diesen ihre Kinder mit der schrecklichsten Straffe, wenn sie nicht die Tempel wieder auffbauen würden, welche ihre Väter hätten lassen eingehen. Was vor Zittern soll uns nicht befallen, solche durch unsere Unbescheidenheit und Aergerniß zu entheiligen?

GOtt hat befohlen, daß man ihm Tem=

Tempel auffbaue, nicht um seinet- sondern umb unsertwillen, damit wir ihn durch unser allgemeines Gebeth nöthigen, uns zu erhören. Er hat nicht nöthig zu seiner Wohnung Gebäude von Menschen-Händen gemacht, sintemahl Himmel und Erde ihn nicht fassen mögen. Wir selbst sind die wahrhafften Tempel des HErrn, und wann wir in die, so ihm gewiedmet sind, gehen, müssen wir mehr mit dem Geist, als mit dem Leibe hinein kommen.

David wurde ehemahls nicht vor würdig erkannt, dem HErrn dergleichen auffzubauen, diese Ehre wurde auffgeschoben biß zur Zeit des weisen Salomons. Wie der Tempel heilig ist, also muß man auch mit dem Geist der Reinigkeit sich zu demselben nahen. Moses wolte nicht hinan steigen auf dem Berg, welcher die erste Figur unserer Tempel war, daß er sich nicht vorhero aller irrdischen Affecten solte entschlagen haben,

welche gleichsam durch die Schuhe abgebildet wurden, er stieg hinauff mit blossen Füßen und mit Zittern, denn der Orth war heilig.

Hierinne ist GOTT allemahl so eyffrig gewesen, daß die H. Schrifft angefüllet ist mit denen harten Bestraffungen, welche er wider die Entheiliger ausgeübet hat, und wir bemercken, daß der Sohn GOttes niemahls von gerechten Zorn so sehr angetrieben worden, noch zur Bestraffung geschritten sey, ausser wider diejenigen, die aus dem Hause seines Vaters einen Ort der Handlung und eine Mörder=Grube machten: Wie sehr sollen wir uns demnach nicht fürchten, solches auch nur in dem geringsten Stück zu verunheiligen?

JEsus CHristus ist der Grund und zugleich auch der Eckstein unserer Tempel; Er hat dieselben mit seiner würcklichen Gegenwart beehren wollen, durch Einsetzung des heiligen

ligen Sacraments: Wann wir Glauben hätten und unsern Geheimnißen Beyfall gäben, so solten wir nicht hinein gehen, als im Geist der Anbetung, Furcht und Verachtung unserer selbst.

Wir sind verbunden GOtt dem HErrn zweyerley Arthen des Dienstes zu leisten, einen innerlichen, welcher ist im Geist und in der Warheit, sodann werden wir rechte Anbeter; und einen äusserlichen, den wir ihm leisten, durch genaue Haltung derer Ceremonien, welche die Kirche so heiliglich geordnet hat, und welche durch diejenigen vorgebildet wurden, die Moses ehemahls mit so großer Schärffe denen Juden vorgeschrieben hat. Unser Geist muß also zerknirschet und erniedriget seyn, damit wir seinen Zorn durch unser Gebeth befriedigen, und seine Barmhertzigkeit über uns bringen. Wir müssen auch unsere Leiber in demüthiger und niedergeschlagener Stellung hal-

halten, durch solches Mittel werden wir ihm zwey Dienste leisten, die wir ihm schuldig sind, und wir werden einer dem andern erbauen.

Es ist wahr, daß wir das Recht haben in die Kirchen zu gehen wie die Kinder in die Häuser ihrer Väter, aber es muß geschehen im Geist der Liebe und Bescheidenheit; kommen wir als Gottlose und Unheilige hinein, so muß er uns wohl hinaus jagen. Wir sollen uns dannenhero GOtt darstellen wie Kinder zu einer Gabe und zu einem Opffer; unsere Kirchen werden uns zu heiligen Freystädten dienen, uns daselbst wider die Anläuffe des Teufels zu beschützen.

Die Entheiligungen, so wir hierinne begehen, haben ohne Zweiffel über uns gebracht die blutigen Kriege, die bösen Jahre, so unser Land gedrücket, und die Ergiessung alles Unglückes, welches vorietzo die gantze Christenheit verheeret, da indessen

sen eine grosse Zahl derer Ungläubigen in Friede und Ruhe lebet. Dieses soll uns beschämen und kräfftig überführen, daß, so wir uns des Dienstes entbrechen, den wir GOtt schuldig sind / er uns auch verlasse, wie ehemahls die Jüden, die er wegen ihrer Entheiligung des Tempels mit der Babylonischen Gefängniß bestraffet.

Vor diesen erschienen die Weiber und Jungfrauen in denen Tempeln nicht anders als verhüllet, die Geschlechter waren gesondert, und weder eines noch das andere unterstunde sich zu dem Heiligthum zu machen: heutiges Tages kommen die meisten Weibs-Personen nur in die Kirche, daß sie daselbst sehen und gesehen werden, ihren Staat daselbst auslegen, und mit ihrer Eitelkeit eine schändliche Prahlerey machen; Dieses ist am meisten zu bejammern, daß sie recht unverschämter Weise allenthalben mit Verwegenheit

heit herumgehen, offters den Platz des Dieners GOTTes verrennen, und ihren Stoltz biß an den Altar hintragen. Man findet unter ihnen etliche von solcher Unarth, daß sie durch ihr lasterhaffte Blicke und ungeziemende Stellungen GOtt dem HErrn diejenigen zu entführen suchen, die deswegen gekommen waren, daß sie mit aufrichtigen Hertzen dem Gottesdienste beywohneten.

Lasset uns unsere Augen abwenden von diesen schändlichen Personen/ und dieselbe richten auf den demüthigen Zöllner/ welcher sich vor unwürdig hielte in den Tempel zu gehen, in dem Eingange von ferne bliebe, und mit Zerknirschung seines Hertzens zu GOtt sprach: GOtt, sey mir Sünder gnädig! Sehet das Muster aller rechschaffenen Christen, und den Geist, mit welchen wir in die Kirche gehen sollen.

Wenn wir recht in uns selbst gehen, und mit Fleiß auf unsere Unarten

ten zurück dencken wollen, so werden wir erkennen, daß wir alle wahrhaffte Sünder, und der grossen Barmhertzigkeit GOttes bedürfftig sind.

Nachdem wir also unsers Elendes überführet, werden wir ferner anders nicht in die Kirche gehen, als im Geist der Furcht, Schmertzens/und Demuth; wir werden darinne die einsamsten Oerter suchen, uns daselbst mit mehrer Freyheit und Entschlagung weltlicher Gedancken in Seuffzen auszuschütten: Wir werden gar nicht gleich seyn dem stoltzen Pharisäer, sondern als in uns selbst vernichtet, in demüthiger Gestalt GOTT mit Nachdruck um den Schutz seiner Gnade anflehen, daß er uns in der Unschuld erhalte, und bewahre vor so vieler Gefahr die uns begegnet.

Das, so uns bey dergleichen Unordnung zum Trost gereichen kan/ ist dieses, daß in allen Ständen des

vor

vornehmsten Theiles der Welt sich noch unzehliche erwehlte Seelen finden, die von der wahren Erkäntniß der Religion überführet, ihre Kinder in der Furcht GOttes auferziehen, und solche nebst ihnen den Gottesdienst abwarten lassen, mit solcher Frömmigkeit und Bescheidenheit, daß sie dadurch mit ewiger Schande diejenigen Familien belegen, welche GOtt nicht vor Augen haben, und auf nichts als Ergötzlichkeit und gezwungene Auszierung bedacht sind. Die, so da glauben, sie haben genug gethan, wenn sie an Sonn- und Festtagen eine halbe Stunde, mit ärgerlicher Ausschweiffung des Geistes, währender Predigt, zur Unzeit anwenden, ohne Gottesfurcht und Religion, die sind zu bejammern, daß sie in solcher Beschaffenheit erscheinen; Denn sie verrichten nichts anders, als daß sie GOtt reitzen, den Nechsten ärgern, und also Laster mit Lastern überhäuffen.

Gebet.

DAmit wir/ o HErr, unserer Nichtigkeit und unsers Elendes überwiesen werden, so wollen wir mit tieffster Niedrigkeit in dein heiliges Hauß gehen/ wir wollen dich daselbst anbeten/und als zerknirschte durch eine kindliche Furcht uns vor dir niederwerffen/wir wollen dir uns selbst zu einem Brandopffer darstellen/ und dir den Dienst leisten/ den wir dir schuldig sind an dem heilgen Orte, den du mit deiner Gegenwart hast wollen beehren. Wir wollen uns bemühen deine Gerechtigkeit zu besänfftigen, durch das gute Exempel, welches wir denjenigen geben/ die deinen Tempel verunheiligen, wir wollen dich mit heissen Gebet bitten, daß du ihre Hertzen rühreſt/ wir wollen deine Stimme hö-

hören/ und hoffen zu deiner Barmhertzigkeit / du werdest auch die unsrige hören; So werden deine Tempel heilig / die Lade deines Bundes wird nicht mehr bey den Götzen stehen/ eine himmlische Wolcke wird sie umziehen, die Völcker werden von allen Theilen kommen dich anzubeten, du wirst deinen Zorn besänfftigen, und alles allgemeine Unglück, so sich über uns häuffet, aufhören lassen.

Cap. XVIII.

Von Visiten.

Nachdem wir dasjenige abgehandelt haben, was wir GOtt u. dem Nechsten schuldig sind/ so müssen wir nunmehro das untersuchen, worzu wir uns selbst verbunden sind, und wie wir uns aufführen sollen

len bey denen Ergötzlichkeiten, die wir uns erlaubet zu seyn glauben. Hierbey haben sich so viel Unordnungen mit eingeschlichen, welche man nicht erkennen will; Dahero hat man vor nöthig gehalten, selbige so deutlich zu offenbahren, daß diejenige, die solches mit allzu grosser Freyheit begehen, hieraus einen Schrecken davor empfinden, und mit der Gnade GOttes ihre Sitten und Aufführung ändern werden. Wir wollen den Anfang machen von denen Visiten.

Man muß gestehen, daß die Visiten, die wir einer bey dem andern abstatten/ von unentbehrlicher Nothwendigkeit seyn, wenn nehmlich solche aus Liebe geschehen Der Mensch, welcher zur Gesellschafft gebohren ist, muß Gemeinschafft pflegen, um dadurch die bürgerliche Gesellschafft zu unterhalten; Wir müssen Wechselsweise einer dem andern Ehrenbezeugung und nöthigen

gen Beystand leisten/ und dieses ist der Grund zu Anwendung der Visiten: Man verrichtet solche bey Vornehmen, ihnen seine Unterthänigkeit zu bemercken, bey seines gleichen, Freundschafft zu erhalten, und bey Armen, ihnen behülfflich zu seyn.

Bey dergleichen Visiten nehmen wir Antheil an der Freude unserer Freunde, trösten sie in ihren Betrübnissen, und helffen ihnen in ihren Bedürffnissen; Dieses soll die Ursach seyn; nichts ist löblicher und Christlicher.

Aber, gleichwie sich das Verderben allenthalben, auch offt bey denen allerheiligsten Sachen mit einfindet; Also hat man Liebe und Demuth von deren Visiten verbannet, und an denen statt Hochmuth und üble Nachreden eingeführet.

Hoffarth, Verschwendung und Pracht in Kleidern und Geschleppe, die Ehre die man erwartet in Uberneh-

nehmung eines Besuchs, entdecket nichts anders als den Hochmuth dessen, der solche abstattet. Die Schönheit derer Häuser, die reichen und kostbaren Meubles/ die grosse Zahl derer Bedienten, geben die Eitelkeit dererjenigen, die solche annehmen, genug zu erkennen. Aber, damit alle beyde zum Erkäntniß kommen, so dürffen sie nur sich selbst befragen, sie werden erkennen, daß sie die meisten Visiten bloß in eigennützigen Absicht verrichten, und daß ihnen offt ihr Glück, nicht ihr Verdienst/ dieselben zu wege bringet.

Die betrübte Erfahrung giebet solches gnugsam zu erkennen; wenn ihr in hohen Stande und Herrligkeit seyd, so sind eure Häuser allenthalben mit häuffigen und ungestümen Visiten belagert; Wann ihr aber in ein Unglück verfallet, so werden solche zu betrübten Einöden: Ach wie rar sind die liebreichen und unvorthelhafften Visiten! Man suchet

chet bey Abstattung derselben nur sich selbst, und ist auf nichts, als seine eigene Liebe bedacht, man bringet auch niemahls ein wahres aufrichtiges Hertze mit sich.

Mittlerweile finden sich unzehliche Faulentzer und Müßiggänger, welche sich eine stetswehrende Beschäfftigung daraus machen, daß sie Visiten geben und annehmen: Sie sind ihnen selbst beschwerlich, darum wollen sie auch ander Leute beunruhigen: denn, kan man sich wohl eine verdrißlichere Sache vorstellen, als diese Arten deren langen und ungelegenen Visiten, da man genöthiget wird, den Tag so elender weise zu verderben, in Anhörung der Schwachheit, Unverstandes, und unartigen Discurses derer, die solche abstatten. Dieses ist eine grosse Beschwerlichkeit: Aber, vernehmet noch ein grösseres Unglück!

Die meisten, welche Visiten geben und annehmen, haben selten genugsamen

samen Grund eine liebreiche Unterredung anzustellen, und sie entbrechen sich niemahls mit solcher auf den Nechsten zu verfallen. Alsdenn findet sich überflüßige Materie/ und es kostet Mühe die Gespräche zu endigen: Hier ist ein weites Feld, auf welchem alle Welt sich in einen Streit will einlassen, und da ein ieder einen Fechter abgiebet; ihre verleumderische Zungen werden schneidende Schwerdter, und aus ihren brennenden Rachen siehet man nichts als tödlichen Ottergifft herausgehen.

Der erste schädliche Hieb, den man führet, ist dieser, da man also bald eine Familie oder Person, von der man redet, auf die aller empfindlichste Art abmahlet, u. zwar, welches das ärgerlichste ist, ihrer Ehre und guten Nahmen nicht schonet; und damit man dieser schmertzlichen Wahrheit mehrern Nachdruck gebe, so lässet man sich nach solchen

tödlichen Hieben in einiges geringes Lob heraus, nicht daß man dadurch die Ehre ersetze, die man geraubet hat, sondern, daß man durch solche scheinbahre Aufrichtigkeit noch mehr verstärcke die Verleumdung die man ausgegossen hat, und die harte Erzehlung, welche man von denen Trübseligkeiten und Unglücksfällen, die denen Familien begegnet sind, gehalten hat.

Es ist ein grosses Irrthum, oder besser zu sagen, das gröste Laster, wenn man sich einbildet, es sey erlaubet, in Gesellschafften dergleichen Trübsahl wieder zu erneuern, unterm Vorwand, es sey schon klar und bekannt. Man findet allezeit Personen, die es noch nicht wissen, und andere, die es vergessen hatten. Solchergestalt habet ihr durch eine innerliche Boßheit eure Freude daran, daß ihr es denenjenigen bekannt machet, die es noch nicht wusten, und es denenselben wieder ins Gedächtniß

brin-

bringet, die nicht mehr daran gedachten, mithin durch eine unglaubliche Grausamkeit die Wunden wieder aufkratzet, welche die Zeit schon geheilet hatte.

Man begnüget sich nicht daran diese Arten der Schändungen als eine erlaubte Sache anzusehen/ man schreitet darvon weiter zur Beschimpffung und Verleumdung.

Der Neid ist die unmenschl. Mutter dieser zwey schändlichen Laster, dieser hat solche beyde Mißgeburthen ausgehecket; Man redet insgemein übles von denen Personen, derer Zustand man beneidet, ohne zu verstehen, daß diese Mißgunst jenen zur Ehre gereiche: Denn der Neidische besorget sich, daß ihr Verdienst das Seinige verdunckele, er wendet alles an solches zu stürtzen, und zu vertilgen: Wenn sich an einer Person, die man beneidet, keine Haupt-Fehler finden, so nimmt man seine Zuflucht zur Be-

schimpffung, und redet alles Böse von ihm, so viel man nur kan; ist sein Leben rein und unbefleckt, so hänget man ihm Verleumdungen an.

Es giebt Leute, deren böse Beschmitzung so subtil ist, daß man Mühe hat selbige zu entdecken, sie vermischen ihren Gifft unter verblühmte Worte, sie geben die Sache zu verstehen ohne solche zu nennen, sie verbergen die Hand die da tödtet, und machen sich aus ihren Bruder-Mord eine Ehre, dieses sind solche Schlangen/ welche beisen, ohne Zischen.

Andere machen einen Mißbrauch dieser falschen Spitzfindigkeit, aus ihrer lustigen Arth, und aus der Einfalt derer Personen, welche das Unglück haben mit ihnen in unnützen Visiten zu seyn/ sie bringen solche dahin, daß sie verlachet werden, und überhäuffen sie mit Schande und Verwirrung, wann ihnen etwann einige Wort entfahren, die sich nicht schicken.

Noch

Noch andere, welche einer viel ungestümeren Art sind, fallen einen iedweden an mit stachlichten Schertz-Reden, welche man insgemein das Saltz der Conversation zu nennen pfleget.

Das gröste Unglück hierbey ist, daß solche Hohn-Sprecher nnd Verleumder allzeit boßhafftige Beystimmer finden, welche ihre Visiten vor verlohren hielten, daferne solche nicht durch einige sinnreiche Verhönungen wären lebhafft gemacht worden. Sehet die bittere Frucht, welche man insgemein bey denen meisten Visiten schmecken muß.

Kluge Leute, die sich mit darbey befinden, müssen fleißig auf ihrer Huth seyn, und sich mit diesen Verleumdern nicht dadurch einlassen, daß sie mit Lust ihre Auffschneiderey und Schrauberey mit anhören wolten: Derjenige, welcher übel spricht, und verleumdet, tödtet dreyerley Personen zugleich, den, dessen guten

Nahmen er antastet, sich selbst, und die, welche ein Belieben haben es anzuhören.

Man muß bey solcher Gelegenheit dem Unterricht jenes Weisen folgen, welcher den Rath giebt, man solte durch ein trauriges Gesicht den innerlichen Kummer zu erkennen geben, welchen man über solche Verleumdungen empfinde, und also durch sein Stillschweigen diejenige verdammen, welche öffentlich zu bestraffen die Gelegenheit nicht zulässet.

Es ist wahr, wenn die Gesellschafften gleich nicht allemahl können ernsthafft seyn, so sollen sie doch zum wenigsten unschuldig und ohne Sünde seyn. Man findet allzeit, wenn man nur will, gnugsame Materie zu reden ohne iemanden zu beleidigen. Insgemein sind es nur Verleumder, die solche Gespräche vergifften; deren Gesellschafft muß man meiden, sie ist allezeit betrübt

und schädlich / morgen werden sie eben das von euch sagen, was sie heute von andern geredet haben, ihr werdet ihren gifftigen Zungen nicht entfliehen, ihrer Beurtheilung entgehet niemand, sie sind solche Unglücks-Vögel, die man nicht sehen noch besuchen muß.

Vor die Verleumdung soll man allezeit einen Schrecken und Abscheu haben, sie ist ein unersetzliches Ubel, sie ist wie ein Vogel, der aus den Händen entfleucht, man kan ihn nicht wieder fangen, und man weiß nicht, wo er hin ist. Wann die Verleumdung ausgegossen ist, so kan man sie nicht wieder zurück nehmen, noch den Schaden wissen, den sie verursachet.

Wollen wir, daß unsere Visiten heilig seyn / so müssen wir der nachfolgen, welche die heilige Jungfrau Maria bey ihrer Muhme der Elisabeth abstattete. Sie gieng über das Gebürge um ihr beyzustehen, so

bald als sie die Nachricht von ihrer glücklichen Schwangerschafft erhalten hatte; Also sollen auch wir einander besuchen und beystehen in unsern Bedürffnissen. Ihr Gespräch bestunde im Lobe und Preiß GOttes, daß er die eine erkohren hat, zur Mutter seines Sohnes, und die andere zur Mutter dessen Vorläuffers. So sollen auch wir in unsern Unterredungen GOtt loben und preisen vor seine Gnade und Seegen, die er über uns ausschüttet, daferne wir wollen, daß unsere Visiten heilsam und Christlich seyn.

Gebeth.

HErr, richte du selbst unsere Schritte / wenn wir Visiten geben / schaffe / daß uns die Liebe dahin begleite / die Demuth sich mit uns vergesellschaffte / unsere Ge-

Gespräche heilig seyn, alle Verleumdungen verbannet / und du gepreiset werdest; daß auch selbige zu nichts anders dienen mögen, als uns desto genauer mit dem Bande der Liebe, wie solches wahren Christen gebühret / zu vereinigen; Gieb uns einen Abscheu vor solchen vergifteten Mäulern, und laß uns diese verleumderische Zungen fliehen / welche aller Orthen tödliche Stiche führen. Diese sind ein stinckendes Aaß / welches ohne Unterlaß einen bösen Geruch von sich giebet, bewahre uns / daß wir nicht davon angestecket werden, sie liegen schon lange in denen todten Gräbern, niemand als du mein GOtt, kan sie da heraus ziehen / und zu ihnen / wie zu dem schon riechenden Lazaro sagen: Gehe heraus aus deinen Grabe / und sündige nicht mehr!

Cap. XIX.

Von Spielen.

DJe Visiten sind insgemein mit dem Spiele begleitet, welches seinen Uhrsprung nach nur darum erfunden und vergönnet ist damit das Gemüth erqvicket/und nach seinen wichtigen Verrichtungen erfrischet werde. Es ist aber seit einiger Zeit durch den Mißbrauch eine mühsame Beschäfftigung daraus gemacht worden, die das Gemüth abmartert und kerckert, Denn diejenigen, die übermäßig spielen, müssen aufrichtig bekennen, daß sie nimmermehr eine gründliche Ergötzlichkeit beym Spielen empfinden, denn sie stehen allemahl in der Furcht zu verliehren, oder gerathen in Verzweiffelung, wenn sie verlohren haben.

Der Ursprung des übermäßigen Spieles rühret öffters her von den Unver-

Unverstande, und vom Müßiggange.

Kluge Leute sind selten dem Spiele ergeben, denn sie finden schon bey sich selbst so viel, daß sie sich erlustigen, und des Verdrusses entschlagen können. Es sind nur alberne Leute/ so da in ihrem Gemüthe stets leer, und in der Conversation ungeschickt sind, oder Müßiggänger, so die Arbeit fliehen; Die ihre Zeit mit dem Spielen zu vertreiben suchen. Das gröste Unglück, welches sie doch nicht einmahl verstehen, ist, daß sie glauben, sie haben ihre Zeit wohl angewendet, wenn sie Tag und Nacht mit Spielen zugebracht haben.

Es finden sich zwey hefftige Gemüths-Bewegungen, welche bey dem Spiele regieren, Hochmuth und Eigennutz.

Wir haben in uns selbst einen solchen Grund der Eitelkeit, welcher immerzu herschen will, und uns nicht gerne erdulden lässet, daß derjenige,

mit dem wir spielen/ gewinne, und als Uberwinder vom Spiel gehe. Man bildet sich thörichter Weise ein, daß er mehr Klugheit und daß er eine Art der Ober-Hand über uns habe, die uns erniedrige. Man erbosset sich, man murret wieder das Schicksal, man kan sich nicht mehr bezwingen, und man entdecket alsdenn seine eigene Gemüths-Schwachheiten: Es fahren bißweilen einige Schimpff-Worte mit heraus, welche offt unter denen besten Freunden Zanck und Streit verursachen.

Es ereignet sich hierbey noch ein weit verdrießlicher Unglücks-Qvell, wenn der Eigennutz herrschet. Die meisten Spieler sind geitzig, und suchen nur zu gewinnen/ es ist bey ihnen nichts empfindlichers als der Verlust, und nichts hitzigers, als das Verlangen zum Gewinst: Sie werden ohne Unterlaß von Furcht und Hoffnung getrieben/ diese zwey

wie-

wiederwärtige Bewegungen beunruhigen sie dermaßen, daß sie offt nicht wissen, was sie thun. Die Hoffnung locket sie an zum Spiel, bald darauf, wenn sie einiger Verlust betrifft/bemeistert sich die Furcht ihrer, ein wenig Hoffnung treibet sie an / daß sie sich bemühen ihren Verlust wieder einzubringen, dann verfallen sie in Blindheit, ihr Verstand wird verwirret, das Unglück des Spieles hält an, sie fangen an zu wüten, und sodann gerathen sie in einem gäntzlichen Verlust, welcher das Verderben und den Untergang derer meisten Familien verursachet.

Dieser unordentliche Trieb zum Spiele ziehet mit solcher Gewalt, daß es überausschwer fället, demselben wiederstehen zu können, und man höret insgemein nicht eher auf zuspielen, als biß man alles verlohren hat. Daß man glücklich darbey fahre, gebrauchen die meisten Spieler böse Künste und Betrügerey, man entdecket

decket offt lasterhaffte Verständnisse unter Spielern; Betrügen, Lügen, Zorn/ Lästerung und Schmähworte, vergesellschafften sich offt mit dem Spiele; Feindschafft, Zanck, Mord und Todschlag, sind bißweilen der traurige Ausgang desselben. Demnach ist das Spiel eine überaus schädliche Sache, sintemahl es so viel Unglück bringet.

Dieser verdammte Trieb hat ehedessen nur solche unordentliche Männer ergrieffen, welche solchergestalt die Einrichtung und die Wohlfarth ihrer Familie, dem Spiele aufopfferten: Hievor haben sich Hauß-Väter wohl in acht zu nehmen. Heutiges Tages laßen auch viele Weibs-Personen sich mit solcher Wuth darzu antreiben, daß sie darüber ihre Pflicht, ihre Männer/ ihre Kinder, und die Sorge vor ihr Gesinde vergeßen: Nichts kan sie davon abhalten, sie müssen ihrer unglückseeligen Gewohnheit, die sie bekom-

kommen haben Genüge thun, sie hören keine Vorstellung u. keine Warnung mehr an, und sie entheiligen bißweilen ohne einiges Bedencken die allerheiligsten Tage, und wenden die zum Gebeth bestimbte Zeit zum Spielen an.

Der arme Mann ist ohne Unterlaß genöthiget auf seiner Frauen Aufführung wachsam zu seyn, und er mag so genaue Acht haben, als er will, so kan ers doch nicht allezeit verhindern, daß sie ihm nicht dasjenige entwende, welches er zum Unterhalt seiner Familie bestimmet hatte. Es ist mit dieser Unordnung so weit gekommen / daß einige läßige oder allzuhöffliche Männer gestatten, wenn aus ihren Häusern öffentliche Spiel-Häuser gemachet werden, allwo allerhand Arten der Leuthe, auch unbekannte, lieb und werth aufgenommen werden, wenn sie nur Geld zu verspielen mitbringen, zu dem Ende damit sie von der schändlichen Beloh-

lohnung, so sie an Kartengelde davon ziehen, zum Spielen und Verschwenden ihrer Weiber hergeben können.

Dergleichen Kartengeld, welches ehemahls denen armen Bedienten als eine Erkänntligkeit gegeben ward verursachet offt große Unordnung: Ein Spieler machet sodann keinen Unterscheid mehr unter einem öffentlichen Spielhauße, und unter ein Hauß derer die es zum Spielen hergeben, er glaubet vor sein Geld sey ihm alle Freyheit erlaubet, sich seinem Zorn zu überlaßen, zu reden uñ zu thun, was ihm gefället: Er schonet offt weder Herr noch Frau im Hause, welche sich sodann schändlicher weise genöthiget sehen, allerhand Schimpffworte zu ertragen.

Ihr schändliches Interesse verbindet sich diejenigen zu trösten, welche verspielen, sich gegen dir freundlich zu bezeugen, welche gewinnen, zu gleicher Zeit zwey widerwärtige

Per-

Personen vorzustellen, und in einem Augenblick Schmertz und Freude an sich zu nehmen, indem sie sich über den Verlust des einen betrüben, und über den Gewinst des andern erfreuen. Welche Schande! Welche Unanständigkeit!

Dergleichen Versammlungen, welche in ihren Häusern gehalten werden, sind viel schädlicher, als die in öffentlichen Spiel-Häusern geschehen, sintemahl beyderley Geschlechte daselbst der Zutritt erlaubet ist: Da ist der Orth, wo man den Sammel-Platz hält, wo Bekandtschafften entstehen, wo sich verliebte Händel anfangen, wo liederliches Leben sich mit einstellet, wo die Weiber sich genöthiget sehen, alle Moden nachzumachen/ wo Lustigkeiten vorgenommen werden, wo man Hurerey und Ehebruch verabredet / wo man sein Guth verlieret, und wo man seine Familie verwünschet und verdirbet.

Inzwischen fähret man dennoch fort zu spielen, ohne dieses wahre Ubel zu erwegen, dieweil man schon eine schändliche Gewohnheit an sich genommen hat.

Man kan ja nicht immer, spricht man, reden/ das würde eine verdrießliche Conversation seyn, wovor man bald einen Eckel bekommen würde; wie soll man denn den lieben langen Tag hinbringen?

Schwache Entschuldigungen! Dieser Tag, der euch so lang scheinen will, ist denenjenigen kurtz genug, die Verstand haben, denselben wohl anzuwenden: Machet euch was zu thun in euren Häußern, so werden die Visiten nicht so häuffig bey euch, und ihr nicht verbunden seyn, so viel zu reden; Der ist glücklich, der schweigen kan; Unglücklich ist, wer allzuviel redet.

Diejenigen, die ihre Wohnungen nicht so öffentlich zum Spielen hergeben, dennoch aber einander Wechsels-

sels-weise auff gewisse Tage, und Versammlungen bestellen, dürffen sich nicht einbilden, daß sie in mehrerer Sicherheit, und mehr ohne Sünde, als jene, seyen; Die Art und Weise ist nur unterschieden, aber, das Ubel ist nichts destoweniger groß, es schleichen sich eben die Unordnungen mit ein, so öffters bey solcher Gelegenheit am wenigsten gestrafft werden, denn ihre Häuser sind nicht so sehr in Verdacht/man gehet viel dreister und mit mehrerer Freyheit hinein; Dannenhero haben sie wohl zu überlegen und ernstlich zu bedencken, daß sie vor GOtt alle verborgene Ubelthaten, so bey ihnen geschehen, werden verantworten müssen.

Man begehret nicht das Spielen gäntzlich aus der bürgerlichen Gesellschafft zu verbannen; Das Gemüth des Menschen, es sey so edel als es wolle, hat nöthig sich zu Zeiten zu ergötzen, und durch einiges Spiel zu erlustigen, aber es muß ohne Passion

und

und Eigennutz geschehen: Wenn sich Passiones darbey finden, so wird ein unsinniges Wesen daraus; Wenn Eigennutz darbey herrschet, so ist es ein Qvell aller Unruhe und Verdrießligkeit.

Man muß gelassen und mit Lust spielen/und das Spiel als eine Artzeney ansehen, die man einem Patienten giebet, wann selbige zu sehr angreiffet, so tödtet sie, an statt zu heilen. Ein allzuhefftiges Spiel martert das Gemüth mehr, als es solches erfrischet, man gehet viel geringer und müder davon/ als man ist darzu kommen.

Daß man solche glückseelige Gelassenheit und unschuldige Ruhe bey dem Spielen finde, muß der Verstand allezeit Herr sein, und die Regungen besänfftigen, welche sich auch über einen kleinen ereignenden wiederwärtigen Ausgang, hervorthun; Ausser diesem ist das Spiel mehr

mehr eine peinliche Bestraffung als eine Ergötzligkeit.

Starcke und gefährliche Spiele muß man vermeiden, denn damit hat der Verstand keine Gemeinschafft, ein ungewißer und veränderlicher Ausgang begleitet solche, sie beunruhigen, und erfreuen nicht. Um große Geld Summen muß man nicht spielen, denn am Ende des Spieles findet einer sein Verderben und Verzweiffelung. Insgemein sind es elende Leute, welche starcke Spiele thun, sie wagen das wenige dran, was sie noch haben, viel damit zu gewinnen/ und wenn ein paar glückliche Minuten sich erheben, so erniedriget sie hingegen ein wiedriger Streich bald wieder, und bringet sie in ihr voriges Elend. Dieses ist insgemein der Zustand aller Spieler. Man muß nicht offt, auch nicht lange spielen, spielet man lange, so wird man es bald überdrießig.

Wenn man nach seiner gethanen

Arbeit

Arbeit spielen will, so müssen es sinnreiche Spiele sein, mäßig, und nicht kostbar, sodann bleibet man in seiner Gelassenheit, der kleine Gewinn den man darbey hat, erfreuet, und der Verlust betrübet nicht sehr. Dergleichen unschuldig Spiel dienet zur Erquickung des Gemüthes, und zu Verbindung der Bürgerlichen Gesellschafft; Man muß sich aber allezeit darbey erinnern, daß das Spiel eine gefährliche Sache sey, daß man darbey nicht allezeit seiner Begierden Meister sey, und daß auch bey geringen Spielen dennoch bißweilen kluge und verständige Leuthe große Schwachheit blicken laßen. Daß man eine rechtmäßige Verachtung darwieder faße, darff man nur die elenden Werckzeuge betrachten, deren man sich zu dieser Lust bedienet. Ein Wollen-Knaull als ein Ball getrieben, Knochen von Thieren in 3. Würffel formiret, und wunderliche Figuren auf Charten

ten gemahlet, müßen öffters denen grösten Leuthen zu ihrer Beschäfftigung dienen. Muß man dahero nicht bekennen, daß wir wahrhafftig auf der Welt wie die kleinen Kinder sind.

Gebeth.

HERR, der du den Grund unserer Unvollkommenheit und Schwachheit kennest/ der du unsere Neigung zum Spiele als eine Blindheit unsers Verstandes ansiehest, und der du mit so grosser Gedult die schreckli-chen Unordnungen, die sich darbey ereignen/erträgest, verstopffe den betrübten Qvell alle des Ubels/ wirff deine erbarmende Augen auf so viele Familien/ die durch das Spiel elende gemacht worden. Reiß sambt der Wurzel aus unsern Hertzen diese rasen-

sende Begierde die uns antreibet, und da du/ uns nach unsern Beschwerligkeiten zu trösten/ und uns bißweilen nach unserer grossen Bemühung zu ergötzen/ uns einige unschuldige Spiele verstattest/ so laß doch nicht geschehen, daß die Christliche Liebe darbey verletzet werde! Gieb/ daß sie uns dienen zu solchen Banden/ die uns genauer vereinigen, und daß, die Zeit die wir dabey verliehren werden/ wieder einzubringen/ wir zum Bedürfniß derer Armen unsere kleine Gewinste die wir bekommen werden/ anwenden mögen! hierdurch/ mein GOTT/ wirstu aus unserm Elende dir einen Ruhm bereiten, und du wirst dich einer gefährlichen Gelegenheit, welche unser Verderben verursachen könte/ zu unserm Heil und Wohlfarth bedienen.

Cap. XX.

Von Comödien und Schauspielen.

Eine Lustbarkeit ist kaum vorbey, da man schon bedacht ist, sich in andere einzulassen. Das Spiel ist so geschwinde nicht geendiget, als man sich entschliesset in die Comödien zu gehen. Solchergestalt vergehet das zeitliche Leben/ und kommet aus einer fast unvermeidlichen Gefahr des Heils in die andere.

Wenn man der ersten Absicht dererjenigen, welche die Comödien erfunden haben, nachfolgete, die nur dahin gienge/ liebreiche Unterrichtungen und Abbildungen derer Paßionen darzustellen, wodurch die Menschen gebes-

sert, und zugleich erlustiget würden; ja, wenn man tieff in seinem Hertzen vergraben wolte, die trefflichen und redlichen Meynungen/ welche einige Männer unserer Zeit in etlichen Tragödien eröffnet haben; So könte man noch wohl dergleichen Vorstellungen erdulden.

Aber, die zärtlichen Redens-Arten/ die seitdem hierbey mit eingeschlichen sind, die Liebes-Händel, und die Manieren hierinnen etwas zu erlangen, werden darinne so lebhafft erkläret, daß es unmöglich anders seyn kan, selbige müssen die Gemüther der Jugend verderben.

Ein Mädgen in ihren zarten Alter, welche bloß ihren natürlichen vernünfftigen Gedancken folgen, ihre erste Unschuld bewahren, und in der Einfalt ihres Geschlechtes leben würde, findet auff einmahl ihre Regungen empöret, und ist nicht mehr ihr selbst Meister. Ihre Einbildung verleitet sie/ nachdem sie durch

das Anschauen so ausserordentlicher Geschichte, welche in unterschiedenen Spielen vorgekommen, beunruhiget worden, sie kennet sich selbst nicht mehr, und will in ihren Gedancken von nichts mehr wissen, als denen erdichteten Heldinnen, die so gar schön sind vorgestellet worden. Sehet die erste Unordnung, welche die Comödie in dem Gemüth junger Leute verursachet.

Derjenige, der die Schauspiele mit grossen Schein und Pracht hat eingeführet, war Augustus, der treflichste und klügste Politicus; Denenselben ein Ansehen zu machen, ließ er auch einen Platz vor die Vestalischen Jungfern abtheilen, damit durch deren Gegenwart die Scham, bey dergleichen Spielen zu seyn, getilget würde: Solches geschahe zu dem Ende, daß er die Liebe des Volcks gewinnen, und selbiges recht künstlich an sich ziehen möchte; Allein, die weisesten Männer

seiner Zeit haben übel davon geredet, und kein grösser Bedencken darbey gehabt als nur dieses zu wissen, welcher von beyden am unvernünfftigsten sey, der/ welcher auf dem Theatro agire, oder der welcher als ein Zuschauer darbey erschiene?

Die Christlichen Käysere, welche gefolget sind, haben die Comödien dergestalt verworffen, daß sie diejenigen Kinder mit der Straffe der Enterbung beleget haben, welche sich mit solchen Leuten einlassen würden, die Profeßion daraus machten, und damit alle Unordnung in diesem Stück verhütet würde, so haben die geistlichen Concilia den Bann auf dieselben geleget. Da nun die geistliche und weltliche Obrigkeit solche verdammet hat, wie kan man denn sicher darein gehen?

Es ist wahr, daß man vor kurtzer Zeit dasjenige hat abgeschaffet, was etwa den Schein einer Unflähterey bey denen Comödien hatte. Aber

es ist doch allemahl ein verborgener und subtiler Gifft übrig, welcher mit desto grössern Schaden tödtet, weil es scheinet, daß man ihn nicht mercket: Indessen setzen sich dennoch die meisten Personen hierbey in Gefahr, und behaupten, man könne mit guter Sicherheit dahin gehen, sintemahl die Comödien öffters zur Verbesserung derer Sitten dieneten. Aber mit dergleichen Verbesserung hat uns GOtt nicht an die Narren und Pickelheringe verwiesen, und man wird wenig Exempel anführen können von solchen Personen, die dabey würcklich wären gebessert worden, an statt, daß man eine unzehliche Anzahl dererselben siehet, die dadurch verderbet sind.

Wann Weiber und Jungfern bedächten, daß vor diesen bey denen Schauspielen die Sabinerinnen geraubet und geschändet worden, so würden sie hierbey vor ihre

Ehre und vor ihre Keuschheit besorget seyn.

Es wäre zu wünschen, daß die Verfertiger, die an dergleichen Werck arbeiten, zu ihrer Materie lieber das Leben Christlicher Helden erwehlen möchten, woselbst sie sehr lebhaffte und sehr erbauliche Anleitung finden würden; als die Geschichte aus dem heydnischen Alterthum. Aber, gleichwie dergleichen schon bekannte Exempel die Sinne nicht belustigen, und man in denen Comödien nichts anders suchet, als das, was der verderbten Natur gefället: Also haben sich dieselbe bloß auf die weltliche Historien verleiten lassen.

Die Lust/ die man bey diesen Vorstellungen findet, machet, daß andere Personen, welche hierdurch gereitzet worden/ dennoch sagen, die Commödie mache ihm keine nachdrückliche Einbildung, sie giengen so unschuldig wieder heraus, als sie hin-

hinein gekommen, ihr Hertz sey im geringsten nicht erreget, es sey eine kleine Ergötzligkeit, die das Gemüth in etwas belustige und erfrische: Allein, wären sie aufrichtig, so würden sie das Wiederspiel bekennen; Denn es ist unmöglich, daß die Einbildung nicht solte durch die Schauspiele gerühret, und die Begierden erreget werden; so es nicht geschiehet/ so müssen sie entweder albern seyn, oder ihr bereits verderbtes und vereitertes Hertz das Ubel und Verderben nicht mehr empfinden; Dannenhero ists kein Wunder, wenn die Comödie ihnen keine Empfindligkeit mehr verursachet, ohne Zweiffel kommts daher, daß sie schon an diesen Gifft gewehnet sind.

Es bringet denen Vätern und Ehemännern grossen Schaden, wenn sie verstatten, daß ihre Weiber und Töchter in die Comödien gehen, sie finden offt daselbst den Uhrsprung ihres Verderbens/ man kommet

mahls in seiner vorigen Unschuld wieder zurück; Sie bekommen daselbst eine lasterhaffte unverschämte Gewohnheit, welche wieder auszurotten sehr schwer fället; sie nehmen die unbescheidenen Gebehrden derer Comödianten an, und sie wollen sich gerne in solchen prächtigen Kleidern sehen lassen, die denen auf dem Theatro gleich kommen, welche sich in ihrem Gemüthe dermassen eingedrucket, daß sie mit ihnen einerley Mode haben wollen.

Es finden sich viele Jungfrauen, welche, indem sie in ihres Vaters Hause weißlich erzogen worden, nicht die geringste Beliebung haben, in die Comœdien zu gehen, und eben dergleichen Widerwillen davor empfinden, nachdem sie sich in den Ehestand eingelassen. Ihre unverständige Männer aber nöthigen sie offters hinein zu gehen, ihnen eine Freude zu machen. Sie gehen auch entweder aus Gefälligkeit, oder sich ihrem

Stande gemäß zu bezeugen, mit; Aber es begegnet ihnen eben das, was ehemahls dem Alipes widerfahren/von welchem der Heil. Augustinus meldet, daß er inständigst ersuchet worden, mit in die Schauspiele zu gehen, vor welche er doch einen Abscheu hatte; er ließ sich seinem Freunde zu gefallen, darzu bewegen, nachdem er vorhero den festen Grund gefasset, seine Blicke so wohl zu bewahren, daß er keinen einigen nach denen Sachen so auff dem Theatro vorgiengen, thun wolte. Allein es geschahe wegen einer sonderbahren Begebenheit ein starcker Knall, und er konte sich nicht enthalten, dahinzu sehen: Wie glücklich wäre er gewesen, wenn er auch seine Ohren so wohl verstopffet, als die Augen verschloßen hätte; Die Anmuthigkeit schlieche durch das Anschauen in sein Hertz, er wurde dadurch gerühret, und machte folgends eine schändliche Gewohnheit daraus, alle Tage dahin

zu gehen, und auch andere mit sich zu schleppen.

Sehet, dergleichen Unglück widerfähret auch denen jungen Weibern; ihre zarte Hertzen sind alsbald gegen solche Lust empfindlich, ihre schwache Einbildungen werden mit solchen liebreichen Vorstellungen erfüllet, welche sie daselbst einnehmen, die lebhafften Begierden, welche so gar schön vorgestellet werden, rühren sie auff das empfindlichste, sie verdammen alsbald ihren Widerwillen, welchen sie sonst gehabt, dergleichen lieblich scheinende Sachen zu sehen und zu hören, sie wollen dasjenige auch gerne zum andernmahle sehen, was ihnen zum erstenmahle so wohl gefallen, und durch offtere Wiederholung, machen sie endlich eine Gewohnheit daraus, allezeit an solche Oerter zu gehen, wo sie so viel Lustigkeit antreffen, und ohne einige Maaße zu halteu, oder die Verschwendung und Verlust der Zeit zu betrachten,

über=

überlassen sie sich dieser einschleichen-den Freude, und man siehet niemanden mehr als sie, bey allen Schau-Spielen.

Sehet den schrecklichen Schaden, in welchen diese unbedachsame Männer verfallen, welche ihre erstere Höflichkeit theuer genug bezahlen müssen: Dieses sind die betrübten Folgerungen auf die Comödien, welche insgemein denen Faullänzern und Müßiggängern zum Zeitvertreib dienen, und sie zu einem liederlichen Leben gäntzlich verleiten.

So man ja aus denen Vorstellungen derer Comödien einigen Nutzen schöpffen könte, möchte es dieser seyn, daß man dieselben, als eine deutliche Abbildung unsers Lebens betrachtet. Die Welt ist ein grosses Theatrum, allwo ein ieder seine Person spielet. Augustus, da er sterben wolte, fragte die Liviam, ob er die Seinige wohl vorgestellet hätte? Die unterschiedliche Auftritte

bemercken die unterschiedene Begebenheiten, die sich mit uns zutragen. Der Trotz dererjenigen, welche die vornehmste Person agiren, mit vielen Pracht und Hochmuth, dauret nicht lange! wann die Comödie zu Ende ist, bleibet nicht übrig als ein elendes Erinnern derer eingebildeten Hoheiten, die Comödianten nehmen insgesamt ihre vorige Figur wieder an: Also ist es auch, wenn unser Leben vergehet, so verschwindet alle Hoheit, und der unbarmhertzige Tod, welcher alles endiget, bringet uns zuletzt alle wieder in die Gleichheit unsers ersten Wesens.

Gebeth.

KAnst du denn zugeben / lieber GOTT/ daß wir noch länger in solchen blinden Vorstellungen leben, und uns wie die Kinder beym Anschauen derer Spiele

Spiele aufhalten: Ziehe uns mein GOtt heraus aus dieser jämmerlichen Blindheit / zerreiß das Blendwerck das uns betreugt / und laß uns diese eitele Zeitvertreibe darzu dienen / daß wir dabey die Nichtigkeit der Sachen dieser Welt und unser eigenes Elend erkennen. Immittelst da wir noch von solcher Schwachheit sind / und uns darzu verleiten lassen / so laß uns doch wenigstens bedencken / wann die Spiele zu Ende sind / daß alles auf gleiche weise sich endigen werde / daß unsere kurtze Freude im Augenblick vergehe / und daß wir dahin gekommen sind eine Abbildung unsers Lebens zu sehen. Erleuchte uns durch solche gründliche Betrachtungen, zu dem Ende wollen wir unsere Augen eröffnen, und wann wir uns nicht mehr so offt an einem Orte

sehen, der vor unsern Wandel gefährlich, und vor unsere Seligkeit betrübt ist.

Cap. XXI.

Von Gastereyen und Mahlzeiten.

DJe Comödie, ist ein Qvell derer Unordnungen, auf dieselbe folgen insgemein prächtige aber schädliche Gastereyen; Jedoch, es würde ein Unverstand seyn, solche überhaupt zu verdammen, dieweil sie nicht nur zu allen Zeiten sind zugelassen worden, sondern auch nöthig seynd die bürgerliche Gesellschafft zu bewahren, Freundschafft zu unterhalten, und Verbindungen unter denen Menschen zu machen: Sie haben ihren Ur-

Ursprung bekommen von der Gast-Freyheit, darüber unsere Väter hielten, und von einen gründlichen Antriebe zur Ehrenbezeugung den wir bey uns selbst empfinden, unsere Nechsten und Freunden das Köstlichste, so wir haben, mitzutheilen, damit wir ihnen die Kennzeichen unserer Hochachtung und Freundschafft sehen lassen.

Dieses Glück und diese glückseelige Gemeinschafft daurete nicht lange; Die Reichen sonderten sich ab von denen Armen, und indeßen, da jene im Uberfluß lebeten, und sich der Unmäßigkeit ergaben, wurden diese in die äuserste Hungers-Noth gebracht. Dieses verdammet der Apostel, und die Kirche sahe sich genöthiget solchen zu steuren. Das Ubel kommet also nicht her von Einsetzung der Gasterey / sondern von der Unmäßigkeit, die man darbey begehet.

Wenn wir bedächten, daß unsere Mahl-

Mahlzeiten merckliche Proben unseres Elendes und unserer Schwachheit sind / so würden wir uns nicht einen Ruhm daraus machen, daß wir solche mit so grossem Pracht und Verschwendung ausrichten, sehet doch die Schwachheit derer meisten Menschen; Das Brodt, der Wein, und andere Lebens-Mittel, die uns GOtt mit so großer Gütigkeit mitgetheilet hat, dienen eigentlich zu nichts anders, als dem Verfall unserer Leiber vorzukommen, und das Wesen derselben, welches die innerliche Hitze immerzu verzehret, zu erhalten.

Wir tragen in uns selbst einen grausamen Feind mit herum, dieser ist der unersättliche Hunger, der uns ohne Aufhören drücket, und uns den Tod drohet, wenn wir ihm das versagen, was er von uns fordert: Diesen zu befriedigen und zu vergnügen versamlen sich die Menschen und machen so prächtige Mahlzeiten,

da-

dadurch sie sich den Titel des Staats und des Vorzuges vor andern zuzueignen, ohne zu bedencken, daß eben diese Mahlzeiten merckliche Proben ihres Elendes sind; Denn je niedlicher solche sind, jemehr geben sie durch die Zärtligkeit des Geschmackes den man darbey suchet, zu erkennen, daß der Leib elende sey, und daß man ihm was geben müße, dadurch der Appetit angereitzet werde, gleich denen krancken Personen, welche die ordentliche Speise ausschlagen, und sich nur absonderliche und ungewöhnliche Gerüchte erdencken, wodurch sie ihre wanckende Gesundheit wiederum zu befestigen vermeinen. Demnach sind die Gastereyen und Mahlzeiten Augenscheinliche Merckmahle unserer Schwachheit und unseres Elendes: Nur ist dieses das schmertzlichste darbey, daß solche öffters die betrübte Qvellen der Ubermäßigkeit und Unordnung sind.

In-

Indem man sich zu Tische setzet, so nöhtiget uns die dringende Nothwendigkeit unsern Hunger zustillen: Wann dieser befriediget ist, alsdenn locken die unterschiedlichen Gerüchte den Appetit an, uñ das höfliche nöhtigen verursachet, daß man mehr ißet und trincket: Dann fänget der Wein an zu erhitzen, die Leckerbißlein machen einen muthig, die lange Zeit so man an der Taffel zubringet, verleitet uns/ und man verfället unvermerckt in Unmäßigkeit, welche nur allzuoffte großes Unheil verursachet. Man sahe ehedeßen nur gewiße Völcker und denen Freßereyen sich wiedmende Männer, welche sich dieser Art der Unmäßigkeit überließen: Aber das Verderbnüß ist nunmehro so groß worden, daß es auch biß auf das weibliche Geschlechte gekommen, denn man siehet heutiges Tages Weiber von allerhand Stande, welche gar kein Bedencken tragen sich mit solchen unor-

unordentlichen Leuten einzulaßen/ in öffentlichen Häusern mit ihnen zu schmausen, und eine Ehre darinnen zu suchen/ daß sie es ihnen im übermäßigen und liederlichen Leben gleich thun können. Das schrecklichste ist, daß man, um mit mehrerer Freyheit dasjenige zu reden und zu thun, was die Schwelgerey an die Hand giebet, die Bedienten von sich gehen heisset, in der furchtsamen Besorgung, selbige möchten die Zeugen der Unordnung sein, und man fürchtet sich doch nicht, daß GOtt ein Richter solcher Verderbniß seyn werde.

Aber, das ist noch schmertzlicher, daß die Unmäßigkeit sich unvermerckt in die meisten Privat-Häuser mit eingeschlichen, woselbsten die Mahlzeiten die man ausrichtet, auch selten ohne Sünde geschehen. Es ist nichts bürgerlicher und ehrlicher, als die Einladung und der Anfang/ den man hierbey hält; Nüchterkeit

und

und Mäßigkeit scheinen anfangs die gerechten Regeln zu seyn; Aber den Augenblick, nachdem die ersten Begierden des Appetits gestillet sind, suchet man seine zärtliche Niedligkeit zu vergnügen, man nöhtiget einander zum Trincken durch die unnützer weise wiederhohlte Gesundheiten, und man trägt zu Ende der Mahlzeit frembde Geträncke und Weine auf, deßen Farbe die Schamhafftigkeit des Geschlechts so gar nicht verletzet, daß einige Weiber gar kein Bedencken tragen, übermäßig davon zu trincken. Alsdenn, nachdem sie durch deren hefftiges Feuer erhitzet worden, wird die Vernunfft nach und nach gefangen genommen, man erkennet sie hierbey so wie sie beschaffen sind; es entfahren ihnen einige Funcken desjenigen Feuers, das sie brennet, sie entdecken es offt durch zweydeutige Lieder, und so noch einiger Rest ihrer Scham ihnen nicht verstattet, Zotenhaffte und gottlose

Reden

Reden zuführen, so sind sie doch begierig solche mit anzuhören, sie sind nicht böse, daß man sie wiederhohle, und solche folgends bey anderer Gelegenheit desto freyer und ungestrafter anzubringen.

Sehet, woher heutiges Tages so viel Unordnungen entstehen, welche den betrübten Untergang derer meisten Familien verursachen und zu wege bringen. Welche Schande und Beschimpffung ist dieses denen Christlichen Weibern!

Jedoch, der Trost den man im Gegentheil hat, ist dieser, wenn man bey einer Gasterey ist, welche bey ehrbaren und wohleingerichteten Familien gegeben wird. Gleichwie dergleichen Versammlung in Liebe geschiehet. Also wird durch die Mäßigkeit alles darbey eingerichtet; Die Tische sind nicht mit so grossen Uberfluß unnöthiger Gerüchte beladen, welche mehr Eckel als Appetit machen; alles ist daselbst

selbst wirthlich und mäßig, eine unschuldige Freude beseelet solche Mahlzeit, man höret keine zweydeutige Reden, keine Verleumdung, noch unbescheidene Schrauberey: Vernünfftige Reden, wodurch niemand verletzet wird, machen das Gespräch anmuthig, man richtet sich nach eines ieden seinem Gemüthe, man giebet sich nicht bloß mit hitzigen Reden, die einem entfahren könten, es entschuldiget und verträget einer den andern, und durch solche Christliche und bürgerliche Freude findet ein ieder seine Ergötzung und Lust.

Diese glückselige und liebreiche Versammlungen sind es, woselbst die kleinen Verdrießlichkeiten, die man etwa haben möchte, gestillet und besänfftiget, wo öffters Wieder-Versöhnungen gemachet, wo vor betrübte Personen Hülffreichungen abgeredet, und Beschützungen ausgetheilet werden, ja wo die Liebe die

Ober-

Oberhand hat, und GOtt gelobet wird.

Der Sohn GOttes hat uns die nöthige Einrichtung, eine Gasterey ohne Sünde und in Liebe anzustellen, gewiesen.

Er bestraffte ehedessen den Pharisäer/ welcher ihn eingeladen hatte, daß er die Schuldigkeit eines Wirthes unterlassen hätte, indem er ihm nicht den Kuß des Friedens gegeben, ihm seine Füsse nicht gewaschen, und kein köstliches Oel auf sein Haupt gegossen habe: Dieses war ein Gebrauch bey denen Morgenländern.

Das war die Figur/ und dieses ist ihre wahre Bedeutung: die wir einander geben, sollen voller Liebe seyn, solches wird durch den Kuß des Friedens bedeutet; Man muß einander Hände und Füsse waschen, das ist, bey der Gasterey im Geiste der Reinligkeit und Nüchterkeit, nicht der Fresserey und Uppigkeit,

sich

sich bezeugen. Wir müssen ein wohlrichendes Oel auf unsere Häupter giessen, daß heist, wir sollen durch unsere Erbarkeit und durch unsere Christliche und vernünfftige Gespräche einer den andern erbauen, und also dem HErrn Christo ein guter Geruch seyn. Vor allen sollen wir uns wohl in acht nehmen, daß kein einiges Wort aus unserm Munde gehe, so nur einiger massen die Zucht Schaam verletze.

Wann wir uns auf diese Art erfreuen, so werden unsere Mahlzeiten und Gastereyen allemahl heilig und GOtt gefällig seyn, wir werden so unschuldig davon weggehen, als wir darzu gekommen sind, unsere Vereinigung wird dadurch desto genauer werden, wir werden in Frieden von einander gehen, und bemühet seyn einander wieder zu sehen, damit wir uns immer mehr durch die Bande einer aufrichtigen Freundschafft verknüpffen können.

Ge-

Gebeth.

HErr/ der du durch den Uberfluß einer unbegreifflichen Gütigkeit hast wollen zugeben/ daß dein Sohn mit denen Sündern gespeiset hat, und welcher es gethan um ihre Bekehrung dadurch zu würcken: heilige unsere Mahlzeiten, verjage die Unmäßigkeit/ Verschwendung und Frechheit/ deren man sich hierbey unternimmet: Beseele sie durch die Liebe/ mache unsern Umgang heilig/ daß diese Mahlzeiten zu nichts anders dienen/ als uns durch wahrhaffte Christliche Freundschafft desto genauer zu vereinigen/ und daß wir davon gehen mit Dancksagung, weil du uns mit so grossen Uberfluß dasjenige hast gegeben/ welches so vielen verarmten Familien mangelt. Nimm HErr

den ersten Theil, der dir gehöret, und damit wir die Unmäßigkeit, die wir hierbey begehen möchten, verbüssen/ so gieb uns diese Gnade, daß wir diejenigen Güter in Liebe reichlich unter das Armuth austheilen, welche uns deine Vorsehung so freygebig hat wollen zueignen!

Cap. XXII.

Von Tantzen und Tantz-Versamlungen.

BEy denen verderbten Welt-Menschen ists gewöhnlich, nach der Mahlzeit zu tantzen, entweder zu Hause, oder öffentlich; und obwohl das Tantzen schon vor lan-

langer Zeit im Gebrauch gewesen, so darff man sich doch deßwegen nicht einbilden, daß solches iemahls wäre gebilliget oder gelobet worden. Es kömmet von nichts anders her, als von den verderbten Zustand des Hertzens, und von einer unordentlichen Bewegung des Leibes: Wenn man d'e hefftigen Bemühung die einer darbey machet, ansiehet, so kan man es nicht anders als eine schändliche und unanständige Ausschweiffung betrachten.

Selbst die Alten, ob sie wohl in denen Finsternissen des Heydenthums steckten, haben solches verworffen, und diejenigen, so da tantzeten vor krancke Leute gehalten die von einen hefftigen Fieber getrieben würden.

Daß man eine in der That lächerliche Vorstellung davon fasse, darff man nur die Personen, so da tantzen, von weiten ansehen, da man keinen Klang derer Instrumenten, welche

 sie

sie aufmuntern, vernehmen kan, so wird man sich alsbald verwundern müssen, solche Leute zu sehen, die sich wie die Rasenden quählen, und zur Lust solche abscheuliche Figuren machen. Wenn man sich näher hinzu machet, so siehet man aus ihren erhitzten Augen nichts als geile Blicke schiessen, und aus ihren schäumenden Mäulern vernimmet man nichts als unerbare, bißweilen gottlose, allezeit sündliche Lieder.

Das Tantzen ist fast insgemein vor der Unzucht und Uppigkeit vorangegangen, und hat niemahls andere, als böse Würckungen mit sich gebracht. Die Israeliten tantzten nicht eher in der Wüsten um das güldne Kalb herum, als daß sie wider GOtt die schändlichste Abgötterey begangen hatten.

Das Tantzen der Herodias kostete Johanni dem Täufer das Leben. Unter denen Christen sehen wir annoch in denen Tagen/die vor unserer

Fa-

Fasten- und Buß-Zeit vorher gehen, den betrübten Rest von dem heydnischen Bachus- Feste, da das unbändige Volck auf denen Gassen tantzet und hüpffet, wie vor diesem die Bachus- Brüder thaten, und werden durch ihre schändliche Frechheit ein rechtes Aergerniß der Religion.

Dannenhero ist das Tantzen was böses und gefährliches, aber die Tantz- Zünffte oder so genannte Bals sind es noch mehr. Denn damit man den Teufel nichts einbüssen lasse, so haben die vornehmen Leute geglaubet, daß, da das gemei- Volck den Tag zur Uppigkeit anwende, es besser sey, wenn sie ihres Orthes ihm die Nacht wiedmeten.

Solche schnöde Versamlungen geschehen eben zu der Zeit des Schreckens und der Finsterniß, da derselbe herrschet, anordnet, und da ihm alles gehorchet. Hierbey versamlen sich alle Laster, die Verschwendung er-

scheinet in ihrer gantzen Pracht, da glänzet die gefährliche Schönheit, da herrschet der Hochmuth, da geschehen lasterhaffte Zusammenfindungen, da fänget die Hurerey an, da entstehet Ehebruch, da finden die Jungfrauen einen ihrer Keuschheit sehr gefährlichen Fallstrick.

Die meisten Personen, welche dahin gehen, haben alle ein zum Laster eingerichtetes Hertz: Das Mannes-Volck suchet daselbst zu verführen, und das Frauenzimmer folget ohne Widerstand/ weil sie ohne dem zu solcher Verführung geneigt sind; es ist alles ihrem bösen Willen günstig; Die Finsterniß, die Versteckungen, die Masqen / unter welchen man sich verbirget, geben offt schändliche Freyheiten, und machen, daß man gar leicht einander die Mittel alle Arten der Schande zu begehen, an die Hand geben kan.

Das so hierbey zu bejammern ist, und billig verbothen seyn solte, ist die schänd-

schändliche Bewilligung derer Hauß-Väter, welche ihre Häuser zu solchen Arten der Versamlungen hergeben, und allerley Personen ohne Scheu den Eintritt verstatten, ohne die Gefahr, darein sie sich durch Erduldung solches bluthigen Schimpfes setzen, zu betrachten, und weißlich zu bedencken, daß sie vor GOtt werden müssen Rechenschafft geben, vor den Zanck, Mord, Unkeuschheit, und alle Laster, die daselbst begangen werden.

Dannenhero werden solche liederliche und blinde Mütter, welche ihre Töchter mit sich dahin führen, derer Mörderinnen, und ziehen sie selbst hin zum Opffer: Oder, sie lassen dieselbe mit jungen Manns-Personen alleine dahin gehen, und alsdenn darff man auf ihre Keuschheit und auf ihre Ehre weiter keine Rechnung mehr machen.

Solche betrübte Nächte, die mit herumschweiffenden Lauffen zugebracht

bracht werden, sind die nächsten und unvermeidlichsten Gelegenheiten zur Sünde. Die Finsterniß so den bösen Anschlägen günstig, ist, verstattet solche Freyheit, deren man sich am Tage nicht unternehmen würde. Ein Mädgen, die sich in solche Gefahr begiebet, ist zu ihrem Verderben geneigt.

Der heilige Hieronymus, der ehedessen nur einmahl bey dergleichen Versamlungen gewesen war, hatte hernach in denen Wüsten Syriens Mühe genug deswegen, denn seine Gedancken stelleten ihm allemahl die verführerischen Figuren wieder vor: Er hatte nöthig seinen Leib zu casteyen, und in Dienstbarkeit des Geistes wieder zu bringen; Dieselbe Gestalten stellten sich ohn Unterlaß seinen verwirreten Gedancken dar, und er konte sie nicht anders gäntzlich ausrotten, als durch Anhalten im Gebeth und durch Gnade.

Was vor schädlichen Eindruck

ma-

machen nicht diese Arten der Ergötzung in dem Gemüth eines jungen Mädgens, welche nachdem sie davon weggegangen, weiter an nichts mehr gedencket, als wie sie sich befleißige sich beliebt zu machen, und daß sie sich in Tantzen übe, ihren Leib darzu einzurichten, damit sie den eidlen Ruhm dererjenigen die darbey mit vornehmen Pracht erscheinen, erlange? Kan man auch das Gemüth eines jungen Mädgens in einen unglückseligern Stand setzen? Sie ist gantz und gar in dieser Lust und in einer so gefährlichen Kunst beschäfftiget, vergisset darüber ihre Schuldigkeit und ihre Religion, verdirbet die Zeit, und wird eine liederliche Creatur/ welche weder Schaam noch Erbarkeit mehr hat. Hierdurch verliehret sie und entfernet von sich die rechten Gelegenheiten zu ihrer Wohlfahrt, ihre Anmuth verliehret sich, sie befindet sich durch die herannahenden Jahre unter ihrer

eigenen zerscheiterten Schönheit begraben, und wird folgends öffentlich zur Schande und unbeqvemen Last ihrer Familie.

Sehet den unglückseligen Zustand eurer Kinder, ihr unordentlichen oder allzu gedultigen Väter und Mütter, die ihr die ersten Neigungen einer Tochter, welche ihr als einen Abgott verehret, und sie in die Welt bringen wollet, solche auf diese Art dem Teufel aufopffert. Durch eure so schädliche Aufführung wiederfähret euch das Wiederspiel dessen, das ihr im Sinne hattet/ ihr habet euch der Unordnung der Welt überlassen/ und werdet zu Schimpff und Schande vor derselben: Eure veraltete Töchter wiedersetzen sich euch, sie fragen euch wegen ihrer Verheyrathung nicht mehr um Rath, sie beschimpffen offt eure Familie/ und bringen durch Winckel-Ehen wider euren Willen solche Schwieger-Söhne in eure Häuser,

die

die euch nichts achten, eure Güter verschwenden, und öffters solche Hencker werden, die eure Töchter dahin bringen/ daß sie vor Schmertz sterben, oder, die euch drücken und verfolgen; an statt, daß, so ihr denen heiligen Regeln des Christlichen Lebens gefolget, und selbige in der Enthaltsamkeit, Bescheidenheit, und Barmhertzigkeit, welches die köstlichsten Mitgaben sind, erzogen hättet, ihr solche würdet in einer glückseligen Verehligung gesehen haben, und durch den Seegen des Himmels würden eure so weißlich erzogene Töchter eure Freude, eure Stütze und Trost im Alter gewesen seyn.

Gebeth.

HErr, der du mit so grosser Gedult die Unart unsers Lebens erträgest, und unsere Tage zu dem Ende erhältest/ daß wir die Buß-

se ergreiffen sollen. Laß! so es dir gefället, solche ärgerliche Versamlungen aufhören, die dich verunehren, und uns verderben. Gib denen Vätern und Müttern eine großmüthige Standhafftigkeit / sich denen unordentlichen Begierden ihrer Kinder zu widersetzen, ermuntere sie mit einer heilgen Ernsthafftigkeit / daß sie dieselben von solchen verbothenen Zusammenkünfften abhalten / bewahre diese junge Pflantzen vor der Verderbung der Welt / befeuchte sie mit einem himmlischen Thau / und wende ab die schlammichte Wasser / welche sie verderben, damit sie in deiner Gnade, und als ein Seegen ihrer Familien erwachsen mögen!

Cap. XXIII.

Vom Spatzieren und Lust-Häusern auf dem Lande.

DJe Welt will nichts verliehren von ihrer Lustbarkeit, man kan nicht stets auf Gastereyen noch in öffentlichen Versamlungen seyn, man suchet auch andere Ergötzungen an Spatzierengehen, und in denen Lust-Häusern auf dem Lande: Alles dieses kömmet auf einen guten Gebrauch an.

Das Spatzierengehen ist die allerunschuldigste, anmuthigste und nöthigste Ergötzung, so da dienet das Gemüth zu erfrischen, Unpäßlichkeit zu vertreiben, und die Gesundheit des Leibes zu erhalten: Es scheinet daß solche insonderheit studirenden Leuten nöthig sey / welche nachdem

sie

sie sich durch mühseliges und arbeitsames Studiren abgemattet, einige Erfrischung suchen sollen, durchs Spatzierengehen oder durch Erfreuung einer Ruhe im abgesonderten Leben derer Lust-Häuser auf dem Felde.

Daselbst haben die berühmtesten Leute vor alten Zeiten, nachdem sie sich der Geschäffte und des Tumultes der Welt entladen, die unsterblichen Wercke ausgearbeitet, welche die jungen Leute klug machen, und die Alten auf eine angenehme Art belustigen: Daselbst haben sie und die weisen unsrer Zeit mit so grosser Kunst die Lust des Landlebens beschrieben; Da sind sie beschäfftiget gewesen Pflantzen zu bauen, deren Tugenden zu entdecken, und ihre Würckungen zu bewundern: Daselbst haben Heidnische und Christliche Philosophi die Heimligkeiten der Natur erforschet, und alle insgesamt die rechte Erkänntniß GOt-

tes

tes gefasset, sein ewiges Wesen erkannt, die Sorge seiner Vorsehung, und seine Allmacht in Erschaffung und Erhaltung aller Dinge bewundert.

Bey solchen geruhigen Spatziergängen zur früh morgends-Zeit, sind sie von denen ersten Strahlen der aufgehenden Sonne gerühret worden, und haben bey sich selbst eine allgemeine Freude mit empfunden, welche über alle Creaturen ausgeschüttet wird, die da alle Tage gleichsam neu gebohren zu werden, und ein neues Leben wiederum anzufangen scheinen: Hierselbst sind sie durch den Gesang der Vögel ergötzet, durch die bunte Wiesen bezaubert, durch die überflüßig Frucht bringende Felder getröstet, und durch die allgemeine Bewegung der Natur, welche auf dem ersten frühen Sonnenblick gleichsam lebendig gemachet wird, gestärcket worden.

Hier geniesset man den Tag über

die

die köstlichsten Garten-Früchte, man nehret sich mit der süssen Schaff-Milch, man erfrischet sich an dem Qvell der Brunnen, man siehet, wie sich das Korn färbet, die Trauben reiffen, das Obst wächßet, und wie die in fruchtbarer Einsammlung beschäfftigte Arbeiter schwere Garben nach Hause bringen/ und GOTT dem Herrn dancken vor die Güte, daß er ihre Arbeit hat solchergestalt seegnen und belohnen wollen.

Wann sie bey denen erquickenden Spatziergängen zur Abends-Zeit ihre Augen auf die ausgebreitete Weite des Himmels werffen, sodann erstaunen sie über so viele Wunderwercke, und verfallen in eine Verwunderung, indem sie den unveränderlichen Lauff derer Gestirne, die unbeschreibliche Zahl derselben, die unterschiedliche Bewegungen des Mondes, seinen Einfluß, und seine Veränderung erforschen. Durch eine so edle Entzückung steigen sie biß zu

dem

dem Thron GOttes, werffen sich vor sein Angesicht nieder, und sagen zu ihm mit denen Alten: Du bist dreymahl heilig, Himmel und Erde sind deiner Herrligkeit voll, und dein Ruhm giebet der gantzen Natur Glück und Freude.

Sehet, in welchem guten Gebrauch kluge Leute zu allen Zeiten ihre Spatziergänge und Ergötzungen auf dem Lande angewendet haben, und wie es rechtschaffene Christen noch heute zu Tage machen. Sehet aber auch den üblen Gebrauch, den die Welt Kinder insgemein hierinn halten.

An statt, daß sie ihre Land-Häuser zu heiligen Einsamkeiten machen, daselbst ihre Aufführung und verderbtes Wesen, darein man in denen Städten verfället, betrachten, und allda kluge Uberlegungen zu guter Einrichtung ihrer Sitten machen solten, so bedienet man sich derselben

nur

nur Lustbarkeiten und Schwelgereyen daselbst zu halten.

Gleichwie es scheinet, daß auf den Lande mehrere Freyheit seye, und daß man daselbst die Verdrießligkeiten des Stadt Lebens beschneiden könne; Also überläßet man sich daselbst denen grösten Unordnungen. Die Bequemligkeit, die man allda hat ohne Argwohn und Verdacht abgesondert mit einander spatzieren zu gehen, und sich bißweilen an abgesonderten Orten zu finden, giebet offt zu groẞer Freyheit Gelegenheit. Die Lufft, das schöne Wetter, die Anmuth derer Felder, reitzet alles zur Lust an, und ein Hertz, welches hiezu geneigt, und bereits durch die Verwirrungen der Welt verführet ist, befindet sich in einer schlüpffrigen Gefahr, welche einen sodann offt in jähes Stürtzen fallen läßet.

Ein junges Mädgen, welches noch in der Unschuld lebet, nimmet allhier mehrere Freyheit, sie gehet un-

unvermercket alle Ergötzligkeiten mit ein, und verliehret in kurtzer Zeit die ernsthaffte Eingezogenheit, darüber sie in der Stadt gehalten hatte.

In diesen annehmlichen Häusern ist die gantze Familie in Freuden, und mit nichts anders beschäfftiget als mit angestellten Lustbarkeiten und niedlichen Schmausereyen, welche denen so sich darzu begeben, Gelegenheit zur Unmäßigkeit geben; Man bildet sich ein, daß das Spielen und liederliche Tantzen allda vergönnet, und das die Nacht allzu kurtz seye, diese schändliche Frölig-keiten lang genug zu machen, so gar, daß man durch eine abscheuliche Veckehrung aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machet, und solchergestalt verdirbet man die allerunschuldigsten Ergötzungen auf dem Lande.

Nachdem man dann endlich der überhäufften Wollüste satt worden, ist man der Ergötzung müde, und man

man findet sich, die Plackereyen auf dem Lande zu vermeiden, genöthiget wiederum in die Städte zu kehren, allwo man alsdenn wieder in neue Unordnung verfället.

Gleichwie man nicht immer die übermäßigen Unkosten, die man öffters auf seinen Land-Gütern zu machen gezwungen ist, ertragen kan; So bringet einen die Nothwendigkeit in denen Städten zur guten Wirthschafft: Die Schmausereyen sind nicht so häufig, man entziehet sich denenselben durch öffentliche Spatziergänge.

Daß nun diese gar wohl erlaubet seyen, ist wahr/aber, wenn man hierbey das Frauenzimmer als heydnische Göttinnen in ihrer Verschwendung, Pracht, und herrlichen Aufführung prangen siehet, da eine iede sich selbst gerne betrachtet, da man einander ausforschet, da man andere durchhechelt, da man einander an entlegenen Orten bestellet, da Weiber und Jungfrauen

dem

dem verderbten jungen Mannes-Volcke Fallstricke legen, und da selbige sich auf nichts mehr befleißigen, als sündliche Blicke auf sich zu ziehen: Muß man sodann nicht gestehen, daß solche Spatzier-Gänge nicht ohne Sünde seyn, absonderlich die, welche zur Bade-Zeit an denen Ufern derer Wäßer angestellet werden, da öffters Jungfrauen und Weiber sich durch ihre geile Blicke nach denen schändlichen Entblößungen, derer Mannes-Personen beflecken, und sich so verwegener Weise in die nechste und unvermeidliche Gefahr zu sündigen begeben?

Auf solche Art verändern sich die reinensten Dinge: Ein zum Bösen geneigtes Hertz ergiesset seinen Gifft allenthalben die Spatziergänge/welche bloß zur Erqvickung des Gemüthes, u. zur Beförderung der Leibes-Gesundheit dienen solten, verkehren jenes durch die Verführung, u. schwächen diesen durch die Gelegenheit zur Unzucht.

Wol-

Wollen wir denn immerdar in der Blindheit verrharren? und wollen wir uns ohne Unterlaß unsere unordentliche Begierden treiben lassen? so das Spatziergehen erlaubet ist, so lasset uns doch dessen nicht mißbrauchen, sondern dasselbe zur Bewahrung unserer Freundschafft, und Unterhaltung heiliger und liebreicher Gespräche, dadurch zum wenigsten GOtt und der Nechste nicht beleidiget werde, anwenden.

Was vor eine hertzliche Freude empfindet man nicht, nachdem man sich eine Lust ohne Sünde gemacht, und nicht nöthig hat, wegen lasterhaffte Ergötzungen Reue und Leid zu tragen? Es geschiehet offt, daß wenn man in einer Gelegenheit zur Ergötzung sich befindet, unser Hertz sich einer unbesonnenen Freude überlässet; alsdann halten wir weder Ziel noch Maß.

Wann wir aber des Abends wieder zu Hause kommen, und unse-

re

re Religion und Gewissen uns dahin bringet, daß wir unsere Aufführung mit Ernst überlegen, uns vor GOtt und in uns selbst vieler liederlicher Thaten schuldig erkennen, und indem wir uns niederlegen, nicht wissen, ob unsere Betten, darauf wir unsere Ruhe nehmen, in eben dieser Nacht nicht unser Grab seyn werde: mit was vor Furcht und Zittern ist man so dann nicht beladen? Wünschet man nicht alles darum zu geben, daß man solche Schmertz-bringende Lust nimmermehr genossen hätte?

Lasset uns daher in unsere Lust mäßig seyn, und unsere Freude dadurch beständig machen, daß wir solche in Unschuld geniessen: Lasset uns auch unsere Ergötzung nicht suchen in dem betrübten Qvell unsers eigenen Unglückes!

Glückselig sind diejenigen, welche in einer stillen Einsamkeit mit getreuen und verständigen Freunden beglei-

gleitet, auf ihren Feld-Spatziergängen sich in heiligen Sachen unterreden/ Wenn die natürliche Nothwendigkeit sie nöthiget mit einander zu essen, so geschiehet solches mit Masse nnd Nüchterkeit; ein liebreitzender Umgang machet die besten Gerüchte, ein ieder redet nach seiner eigenen Erfindung, und durch eine so angenehme Vermischung derer Gedancken und sinnreiche Einfälle/ geniesset das Gemüthe offt mehr, als der Leib.

Gebeth.

HERR / der du auf unsere Schritte merckest bey allen unsern Gängen die wir verrichten, bey dir stehet es solche zu leiten, und zu verhindern/ daß wir nicht auf den Wegen der Gottlosigkeit uns verirren; Schaffe,

daß

daß dein heiliges Gesetz uns sey ein göttliches Licht, welches uns erleuchte und führe/ und daß die Unterredungen, welche wir bey denen unschuldigen Spatziergängen/ die du uns erlaubest, halten, ehrbar und erbaulich sein. Mache unsere Land-Häuser zu heiligen Einsamkeiten, daß wir allda unsere Sitten wohl einrichten, und kluge Entschliessungen ergreiffen, welche uns als ein heilsames Mittel, uns vor dem Verderben der Welt wohl zu bewahren, dienen können.

Cap. XXIV.

Von der Kürtze des Lebens / und vom guten Gebrauch der Zeit.

N Wann

WAnn wir die Kürtze unserer Tage und die Wichtigkeit der Zeit wohl überlegen, so werden wir nimmermehr von der Pflichtschuldigkeit des Haußwesens abweichen. Das Leben, welches GOtt den Menschen gegeben hat, daß er sich befleißige den Himmel zu erwerben, ist mit so vielen Zufällen auf der Welt begleitet, daß es nicht zu begreiffen ist, wie jemand sich unterstehen könne, sein Vertrauen darauff zu setzen, und sich auf eine so gar schwache Stütze zu stemmen. Noch mehr ist zu verwundern, daß der Mensch in einer so gar groben Sicherheit lebet, und sich einbildet, er werde das Leben nimmermehr verlaßen dürffen, dadoch alles was innwendig in uns ist, und uns von außen begegnet, uns einen immerwehrenden Krieg lieffert, und bemühet ist uns dasselbe wegzureissen.

Diejeinige welche in Erkänntniß

des

des menschlichen Cörpers erfahren sind, wundern sich insgesambt, daß der Mensch auch nur einen Augenblick leben könne, aus Ursache der unterschiedenen Bewegungen, die in demselben alle Minuten geschehen. Die Verwunderungs würdige innwendige Triebe und Gänge, welche das Gebäude unserer Leiber erhalten und bewegen, müßen zu Unterhaltung ihrer Harmonie in einem dermassen vollkommenen Vernehmen stehen, daß, wenn nur das geringste abweichet, wir alle Tage in der Gefahr des Todes stehen.

Die unzehliche Kranckheiten, welche uns überfallen, sind die grimmigen Feinde die wir in uns selbst tragen, und die nichts suchen, als uns das Leben zu entreissen. Die widerwärtigen Zufälle, die uns begegnen, kundigen uns ohne Unterlaß unser letztes Ende an, die ungesunde Jahres-Zeit, die ansteckende

Lufft, die Krieges-Läuffte/ allerhand unvermuthete Zufälle, die plötzlichen und jähen Todes-Fälle, verschweren sich alle wider uns, und scheinen unsere Lebens-Tage, die wir auf der Erden zubringen, uns nichts anders als mit Widerwillen zu verstatten.

GOtt setzet den Menschen deswegen in einen solchen furchtsamen Zustand, damit er ihn hierdurch die Ungewißheit seines Lebens erkennen lerne. Wir leben würcklich in einer stetswährenden Neuerung, ieder Augenblick ist anders denn der vorige, und wie diese einander jagen und ohn Unterlaß verfolgen, also sind auch wir in steter Unbeständigkeit. Die Liebe/ die wir zu dem Leben tragen, machet, daß wir dessen Kürtze nicht eher erkennen, als biß das Ende verhanden ist. Man mercket nicht, daß die jungen Jahre weggehen, und man wird das Alter nicht eher gewahr, als wenn man

die Schwachheiten davon empfindet.

Jeder Tag ist gleichsam ein kleines Leben, und iede Nacht ein kurtzes Sterben: Wie uns nun GOtt die Wissenschafft der Länge und der Kürtze unsers Hierbleibens benommen hat; Also müssen wir dieselben so betrachten ob wären sie würcklich die Letzten.

Da also der Menschen Leben so kurtz und so ungewiß ist, was vor ein gründliches Vertrauen kan man denn darauf setzen?

Man hat nichts deutlichers, uns der unvermerckten Hinschleichung unserer Tage zu überführen, als das fliessende Wasser, welches vor unsern Augen hinrollet; Wann wir an dem Ufer eines schnellen Flusses sitzen, dürffen wir nur die Bewegung betrachten, die solchen fortziehet,

het, so dann werden wir von der Hinlauffung unsers Leben versichert seyn.

Wir finden in der Schrifft, daß eine verständige Frau, da sie den Absolon bey seinem Vater dem David aussöhnen wolte, zu ihm sagte: Mein Herr, unsere Tage vergehen auf der Erde, wie die Wasser, die sich ins Meer ergiessen, von dannen sie nicht wieder zurück kommen. Durch welche lebhaffte und nachdrückliche Worte der David dermassen grühret worden/ daß er seinem Sohn verziehen.

Aber/ wir dürffen, ohne so weit zugehen, zu Uberzeigung der Kürtze unsers Lebens, nur uns selbst befragen, und auf unsere verstrichene Jahre zurück dencken, welche uns in unsern Gedancken nicht anders als Träume vorkommen werden, davon uns nichts übrig bleibet, als ein

ein betrübtes Andencken, daferne wir solche haben angewendet Böses zu thun, und ein heiliger Trost, so wir sie Gutes zu verrichten, vollbracht haben.

Dieses ist das schrecklichste, daß das Leben, davon man so grosses Werck machet, an sich selbst ein lebendiger Tod ist, sintemahl man immer älter und älter wird. Ein alter Mann empfindet es, daß er alle Tage an einigen Theilen seines Leibes abstirbet, und sein Ruhm, um dessen Willen er so sehr gearbeitet hat, findet sich noch bey seinem Leben erloschen, denn diejenigen, die ihn sonst hochgeschätzet haben, sind nicht mehr, und die, so ietzo noch sind, kennen ihn nicht.

Was vor eine seltsame Blindheit ist es demnach, wenn man mit so grosser Begierde sich nach der

Hochachtung derer Menschen bearbeitet?

Wer weise ist, dencket nicht so wohl auf die Länge, als auf die gute Beschaffenheit seines Lebens, es lieget ihm nicht daran daß er lange lebe, sondern daß er wohl und löblich lebe. Unsere Tage sind nicht glückselig, als wenn sie mit guten Wercken angefüllet sind, sie sind nur allzulang, wenn ein übles Leben geführet wird.

Laßet uns demnach am Tage wandeln als erleuchtete Personen, nicht in der Nacht, wie die Blinden, und da die Schnelle der Zeit uns von der Kürtze unserer Tage Unterricht giebet, so lasset uns daraus abnehmen/ daß unser Leben kurtz sey, und daß wir diese so kostbare Augenblicke wohl anwenden sollen!

Denn das muß man gewiß glauben,

ben, daß die Zeit dasjenige sey, damit man auf der Welt am sparsamsten umzugehen habe, dieweil solche unwiederbringlich ist. Man findet in allen Sachen Hülffsmittel, aber vor den Verlust der Zeit findet man keines: Man dencket nicht an das, was man verlieret; man saget insgemein, man müße die Zeit tödten und vertreiben, und bedencket nicht, daß sie es selbst sey, die uns tödtet, und in ihrem Busen den verhängten Todesstich über uns bringet, in eben der Minute, da wir solche mit der grösten Lust hinbringen. Unverständigen Leuten wird die Zeit immer zu lang, denen vernünfftigen aber ist sie zu kurtz; jene verderben solche unbesonnener weise, als wenn sie noch viel Zeit übrig hätten, diese aber wenden sie mit Nutzen an, und haben niemahls Zeit genug.

Wenn man bedächte, daß die Zeit uns immerdar dasjenige raubet, was

sie uns giebet, daß selbige nur alle mahl einen Augenblick würcklich verhanden ist, und daß sie sich mit solcher Schnelle so plötzlich verlauffet, daß wir kaum den Augenblick in welchen wir leben, begreiffen können; welche Aufmercksamkeit würden wir nicht gebrauchen solche wohl anzuwenden, und unter unsere glückselige Tage keine andere zu rechnen, als die, welche wir zum Dienste GOttes angewendet haben? Die übrige sind verlohrne Tage.

Das allergröste Unglück so denen Menschen begegnet, ist, daß sie die Wichtigkeit der Zeit nicht gnugsam erkennen/ man suchet nur solche zu verliehren, und glaubet, man habe sie nicht besser hingebracht, als in solcher Ergötzligkeit, die man nicht vor sündlich hält, und die dennoch fast insgemein lasterhafft ist. Die gröste Rechenschafft, welche GOtt an

jenem

jenem Tage von uns fordern wird, ist diese, wie wir unsere Zeit angewendet haben: Er hat uns die kostbahre Zeit zu keinem andern Ende gegeben, als unser Heil zu würcken, und wir haben solche unsere Lust und Begierde zu vergnügen, hingebracht. Ach, daß wir sie alsdenn noch übrig hätten!

Die klügsten und 'gescheitesten Welt-Menschen müssen hierinne Beyfall geben, daß, nachdem sie erpichtet gewesen die Güter dieser Welt zu erlangen, sich in ihrer Wollust gesättiget, und solchergestalt ihre Lebens-Zeit so unglücklich hingebracht haben, ihnen zu ihren Theil weiter nichts bleibe als Bitterkeit und Schmertzen, daß sie dieselbe so übel angewendet: da hingegen diejenigen, die solche wohl gebrauchet, sich auf dem Abend erfreuen, und von ihrem getreuen und frey-

gebigen Herrn den Lohn ihrer Arbeit erwarten.

Dieses tröstete ehemahls den Apostel mitten in seinem Unglück, damit er überhäuffet war: HERR, sprach er, du hast mich geprüfet, wie Gold in dem Ofen, du hast mich durch alle Trübsahl dieses Lebens geführet, ich habe ertragen, Hunger/ Durst, Blösse, Gefängniß, Schiffbruch, Geißelung u. Schmach, ich bin mit allen Gefährligkeiten umbringet gewesen, aber ich erwarte von deiner Gerechtigkeit die Crone der Ehren, die du verheissen hast denen welche dir getreulich dienen.

Diese edle Gewißheit, welche GOtt denenjenigen ins Hertz giebet, die ihm dienen, ist eine Vorausgenissuug der grossen Belohnung, die er ihnen im Himmel verspricht/ und wenn man erweget, daß diese kurtze und ungewisse Tage uns, wenn wir

sie in guten Gebrauch anwenden, die Wichtigkeit des ewigen Glückes erwerben können, so ist wohl kein vernünfftiger Mensch der einen Augenblick vergehen lässet, ohne solchen zu seiner Ewigkeit nützlich anzuwenden. Dieses ist das einige Mittel so uns übrig ist, die verlohrne Zeit wieder zu kauffen, und weil wir von denen verstrichenen Tagen nichts haben als die, welche wir Gutes zu thun angewendet, so lasset uns Gutes thun in denen Tagen, deren Freude uns GOTT künfftig geben wird. Lasset uns zu denen Füssen des Heiligthums die Wichtigkeit der Zeit wohl erwegen/ damit die Kürtze unsers Lebens uns lerne wohl haußhalten, und klüglich umgehen mit einer so kostbahren und unersetzlichen Sachen.

Gebeth.

Gebeth.

HErr/ vor welchem tausend Jahre sind wie der Tag / der gestern vergangen ist/und der du unsere Lebens-Zeit ansiehest wie einen Augenblick / welcher den Ausschlag geben soll, von unserer glücklichen oder unglückseeligen Ewigkeit; Reiß weg den dicken Vorhang/ welcher uns verblendet, gieb, daß wir unsere Augen eröffnen zu dem Licht/ und erkennen, wie unser Leben so kurtz/ und die Zeit so kostbar seye; laß uns beyde zu guten Wercken anwenden/und da sie so kurtz und so unglücklich auff der Welt sind/ so mache sie, mein GOtt, glücklich und ewig vor uns im Himmel/ durch den guten Gebrauch, den wir hierinne auff Erden halten!

Cap. XXV.

Vom Tode.

Siehe, hier ist das endliche Ziel, wohin wir alle kommen müssen, und wenn wir fleißig dahin dencken, so wird die Pflicht und Schuldigkeit des Haußwesens überaus leicht auszuüben seyn.

Wiewohl der Tod bey einem Menschen natürlich ist, und er deswegen gebohren wird/ daß er wieder sterbe, wie ihn denn auch der Untergang aller Dinge dessen kräfftig überzeuget, da er ohne Unterlaß über unvermuthete und unversehene Todes-Fälle, so sich ereignen/ erschricket, und alle Tage bey denen Leichen-Begängnissen seiner Freunde und Nechsten sich befindet: So wendet er dennoch

noch seine Augen ab von solchen fürchterlichen Dingen, überlässet sich der Unarth seines Hertzens, und bildet ihm ein, er dürffe nimmermehr sterben.

Inzwischen ist über alle Menschen hierinne ein unveränderliches Urthel ausgesprochen, und wir finden nicht, daß seit Erschaffung der Welt sich jemand hätte können von der Unterwerffung dieses Gesetzes befreyen; Der Tod ist demnach unvermeidlich, aber das, worüber wir erzittern sollen, ist seine Ungewißheit, denn es ist keine Stunde und kein Augenblick, in welchem wir nicht sterben könten, und an der Wichtigkeit dieses schrecklichen Augenblicks, hanget unsere ewige Wohlfarth.

Der Sohn GOttes, welcher deswegen in die Welt kommen ist, daß er uns seelig mache, erinnert uns, daß

wir stets an unser letztes Ende gedencken sollen, und damit er uns dieses ins Hertz bringe, bedienet er sich natürlicher und bekannter Gleichnüße.

Wenn ein Hauß-Vater wüste, zu welcher Stunde der Dieb in sein Hauß käme/ so würde er die gantze Nacht wachen. Wachet dannenhero ohne Unterlaß über euren Tod, denn ihr wisset dessen Tag und Stunde nicht gewiß. Die thörichten Jungfrauen kamen nicht mit auff das Hochzeit-Fest, denn sie hatten sich nicht bereitet den Bräutigamb zu empfangen: Wir werden nimmermehr in das Reich GOttes kommen, so wir uns nicht stets bereiten wohl zu sterben.

Daß wir uns nun tüchtig zu unserm Tode bereiten, so lasset uns stets an denselben gedencken, wir werden niemahls sündigen/ wenn wir dieses

thun

thun. Dieser heilsame Gedancke machet die Trübsal dieses Lebens erträglich, und erleichtert die Vollbringung der Schuldigkeit im Hauß-Leben, eine seelige Gewohnheit wird alsbald die Schwierigkeiten, so wir nach unserer verderbten Natur oder bösen Gewohnheit finden möchten, wegräumen, wir werden unsere Sitten mit Ernst beßern, und uns gar leicht zu Herren über unsere Begierden machen.

Wenn wir einmahl mit solchem heilsamen Todes-Gedancken eingenommen sind, und betrachten, daß der Todt uns zu allen Zeiten und in jedem Alter überrumpele, alsdenn werden wir erkennen, daß wir in diesem Leben nur Frembdlinge und Reisende sind, und uns deswegen stets reisefertig halten.

Und was ist doch unser Leben in der That anders, als eine beschwer-

liche

liche und schwere Reise/ die wir alle thun müssen? und zwar zu unterschiedenen Zeiten. Einige fangen solche an, und endigen sie auch, gleich wenn sie gebohren werden, und also gehen sie aus dem Orden des Todes zu dem lebendigen, ohne die mit dem menschlichen Leben verknüpffte Bitterkeit empfunden noch geschmecket zu haben: Wie glücklich ist deren Zustand! Andere werden weggeraffet in der Blüthe einer liebreitzenden Jugend/ aus Sorge, die Boßheit der Welt möchte ihr Gemüth verderben; Welche große Gnade und Gunst ist dieses! und wie blind sind solche Eltern, die über ein so glückseeliges Looß ihrer Kinder, herbe Thränen vergießen!

Wieder andere sterben in einem männlichen Alter, und zu einer solchen Zeit, da sie verhofften sich bey ihrer gründlichen und unveränderlichen Gesundheit lustig zu erfreuen, de-

deren gute Einrichtung aber sie selbst durch Unmäßigkeit und unordentliches Leben verderbet haben: Vor diese Arten des Todes hat man sich zu fürchten, und es lieget denenjenigen ob, die sich in einem so gefährlichen Zustande befinden, fleißig daran zu seyn, daß sie ihr Leben, welches vor ihre Familie und deren Heil so sehr nützlich ist, wenn sie es anders gut und löblich brauchen, wohl in acht nehmen.

Noch andere, die nun endlich ein ehrliches Alter erreichet haben, dürffen nun auff ihre Lebens-Tage keine große Rechnung mehr machen: Sie müssen sich allezeit bereit halten die Welt zu verlassen: Das Leben ist ihnen nur ein finsterer Winter, da sie alle kostbare Minuten die ihnen noch übrig sind/ wohl anwenden müssen, solche GOtt zu wiedmen, und ihm Rechenschafft zu geben vor so viele Jahre, die sie in Lust und Fröligkeit ha-

haben zugebracht. Alsdann müssen sie in bittern Seelen-Schmertzen zurück dencken an diese unglückseelige Tage, und ihr gehabtes Unglück beseufftzen, daß sie ein Leben, welches ihnen GOtt deswegen gegeben hatte, daß sie vor ihre Seeligkeit arbeiten solten, so übel angewendet haben. Wie theuer sind diese Minuten!

Da sie nun am Ende ihres Lebens sind, und ihnen nur noch ein klein wenig Licht übrig ist, so müssen sie ihre schwache Schrifft verdoppeln, aus Furcht, daß die Finsterniß sie nicht überfalle.

Sehet den betrübten Zustand aller Menschen! es ist kein Alter, welches nicht dem Tode unterworffen sey. Solcher gestalt beschliessen wir unsere Reise einer zeitig, der andere spath, und wir gelangen alle an das

letzte

letzte Ziel/wo unsere Tage sich endigen, und die Ewigkeit anfänget.

Alles, was wir hierbey zu thun haben, ist dieses, daß man der Klugheit und Gedult eines Reisenden folge/ welcher sich nicht durch das Anschauen der Anmuthigkeit, die ihm auff seinem Wege vorkömmet, verblenden lässet, und die starcke Witterung standhafft erträget, seinen Weg immer fortsetzet, und sich damit tröstet, daß seine Wallfarth von keiner langen Daure seyn werde.

Wir sollen, gleich wie dieser, uns ebenfals bey denen betrügerischen und vergänglichen Lustbarkeiten dieses Lebens nicht auffhalten, und das Unglück, so unsere Reise begleitet, mit Gedult ertragen.

Wir vollbringen diese so kurtze Reise alle, wiewohl auff eine sehr unterschiedene Arth, einige zu Fuß und

im

im Elende, wie arme Leute, andere in Lust und Beqvemligkeit, wie die Reichen; Aber, der Unterscheid ist so gar groß nicht, denn wir gelangen alle, es sey auff welche Art es wolle, an einerley Ende, welches ist der Tod.

Wann diese so empfindliche Abbildung unser Hertz wahrhafftig rühret, und uns GOtt die Gnade giebet, daß wir von einem andern, als diesem gegenwärtigen Leben überzeuget seyn, so ändern wir unsere Sitten und Aufführung. Die widerwärtigen Dinge, so uns begegnen, verhindern nicht, daß wir unsere Reise nicht fortsetzen sollten; Es ist keine Beschwerligkeit, die wir nicht übersteigen, wir wickeln uns unvermerckt loß von der Erde, unser Geist erhebet sich gegen Himmel, und wir seuffzen nach nichts mehr, als unserm geliebten Vaterlande.

Der Todt, welchen wir stets vor

Au-

Augen haben, ist ein Damm, der unsere Wuth und Ubereilung zurück hält; Diese heilsame Vorstellung lernet uns alles ertragen und verachten, wir entschlagen uns eines mit Bitterkeit so sehr angefülleten Lebens, die Herrligkeiten dieser Welt kommen uns nicht anders vor, als Erscheinungen und Träume, wir betrachten solche als Dünste die nur einen Augenblick leuchten, und als solche Figuren / die man von Sande auffbauet, und die der geringste Wind vertilget. Wir beseufftzen hiernechst, daß, nachdem wir wie eine Spinnewebe vertrocknet sind, uns nichts mehr übrig bleibet als ein schwaches Leinwand, und eine gräßliche Oede, die uns beym Sterben in tieffes Verzagen bringet.

Nachdem wir solchergestalt unsers Elendes überführet sind, so eröffnen wir endlich unsere Augen, und ein jeder, der von dem greulichen Zu-

stand,

stand, in welchen er gesetzet worden, überzeuget ist, spricht zu GOtt:

Ach HErr! wird denn meine Seele noch lange Zeit in dem Gefängniß meines Leibes verbleiben müssen? werde ich denn allezeit in dieser frembden Wohnung schmachten? und wirstu noch lange meine Tage auff der Erden verlängern? Ziehe mich doch bald heraus aus diesem Elende, und aus diesem Orthe der Verbannung. Die Gefährligkeiten umringen mich von allen Seiten, und was vor einen festen Schluß ich auch fasse, dich im geringsten nicht zu beleidigen, so findet sich doch stets eine tödtliche Läßigkeit bey mir. Ich empfinde in mir selbst eine immerwehrende Wiederspenstigkeit meines Fleisches wieder den Geist: Muß ich denn immerdar streiten, ohne des Sieges versichert zu seyn? Ich besorge, ich möchte zuletzt gar

als ein Siegender noch unterliegen müssen. Verstatte nicht o HErr, daß ich länger in Gefahr eines so großen Ubels seye! Der Tod, welcher mir sonst erschrecklich schiene, kömmet mir nunmehro lieblich vor, denn er wird alle meine Gefahr und Furcht endigen, und mich der ewigen Ruhe versichern.

Gebeth.

VErnimm / HErr / mein demüthiges Gebeth / welches ich zu dir bringe / vor einen armen Sünder / der ich bin / vor meine Familie, und vor alle diejenigen / welche sich die Mühe nehmen werden / dieses Büchlein zu lesen; Es ist nicht mein / sondern dein Werck / es sind auch nicht meine Gedancken, sondern die welche du

du mir nach deiner Gütigkeit hast wollen eingeben. Seegne diese Arbeit, und kröne deine eigene Gaben! Dir gehöret aller Ruhm/ und mir die Furcht, daß ich in dieser Pflicht des Haußwesens nicht nachläßig seye. Ach mein GOTT / laß mich nicht sein/ wie die prächtigen Trompeten/ welche da erklingen, daß es andere hören / vor sich selbst aber leer sind. Schaffe/ o HErr daß ich diese Pflicht tieff in meinem Hertzen vergrabe / und daß der heilsame Gedancke des Todes in uns allen würcke eine angenehme Fertigkeit diese Lehren wohl auszuüben/welche uns einen solchen Weg bahnen werden / der uns gewiß zum Himmel leitet! So geschehe es!

GOtt allein sey Ehre und Ruhm!

Inhalt derer Capitel.

Caput. I.
Von der Liebe und von der Furcht GOttes. 7

Cap. II.
Vom Gebeth. 16

Cap. III.
Vom Heyrathen. 26

Cap. IV.
Von der Schuldigkeit eines Mannes gegen seine Frau. 39

Cap. V.
Von der Schuldigkeit einer Frau gegen ihren Mann. 50

Cap.

Cap. VI.
Von der Aufferziehung der Kinder. 61

Cap. VII.
Vom Gehorsam und Ehrerbietung der Kinder gegen Vater und Mutter. 75

Cap. VIII.
Von der Verehligung zum andernmahl. 88

Cap. IX.
Von der Schuldigkeit derer Herren gegen ihr Gesinde/und des Gesindes gegen ihre Herren. 101

Cap. X.
Von der Arbeit und guten Wirthschafft. 112

Cap. XI.
Von der göttlichen Vorsehung. 125

Cap. XII.
Vom Allmosen. 137
Cap. XIII.
Vom Frieden mit dem Nächsten. 148
Cap. XIV.
Von Verzeihung des Unrechts. 161
Cap. XV.
Vom Creutz und Trübsahl. 175
Cap. XVI.
Von der Zuversicht auff GOtt/ und Verachtung der Welt. 187
Cap. XVII.
Von der Frömmigkeit, und Bescheidenheit, welche man in der Kirche zu bezeigen hat. 199
Cap. XVIII.
Von Visiten. 212

Cap. XIX.
Vom Spiele. 226

Cap. XX.
Von Comödien und Schauspielen. 241

Cap. XXI.
Von Gastereyen und Mahlzeiten. 254

Cap. XXII.
Vom Tantzen und Tantz-Versammlungen. 266

Cap. XXIII.
Vom Spatzieren, und Lust-Häusern aufm Lande. 277

Cap. XXIV.
Von der Kürtze dieses Lebens, und von nützlichen Gebrauch der Zeit. 289

Cap. XXV.
Vom Tode. 303

* *

STAATL. BIBL. BAMBG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lordelot, Bénigne

Die Pflicht und Schuldigkeit welche man in seinem Hauß-Wesen in acht zu nehmen hat

Dresden 1719

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.mor.d.2-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778339-6
VD18 12831190-001